Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 23 (Erstes Blatt) — Freitag, den 28. Januar 1938 — 33. Jahrgang

Die Neugestaltung der Reichshauptstadt

Berlin soll die wahre, repräsentative Hauptstadt des Deutschen Reiches werden / Die erste umfassende Darstellung

Stadt der Zukunft

Der großzügige Plan des Führers zur Umgestaltung Berlins bedeutet den Beginn einer neuen Epoche in der Entwicklungsgeschichte der Reichshauptstadt. Berlin, das wird ein neuer Stadt-Begriff sein. Die Besucher aus dem Reich und aus dem Ausland werden bei ihrem Eintreffen auf dem Bahnhof Friedrichstraße nicht mehr lange das Bewußtsein haben, in eine vom Zufall zusammengeschachtelte Stadt zu kommen. Denn zur Rechten des Bahnhofsausganges gelangte man durch einen Häuserengpaß zur „Triumphstraße" der Vorkriegszeit, aber zur Linken in eine Steinwüste, die aus primitivsten Verkehrsüberlegungen heraus durch Straßen „aufgeteilt" ist. Es gab und gibt zwar repräsentative und andere, mit kühler Romantik auffrisierte Inseln in dieser Weltstadt, aber es fehlte die umfassende Planung, der beherrschende Wille und das einheitliche Stilgefühl.

Man muß hier hinzufügen, daß es nur wenige Hauptstädte gibt, die eine so unharmonische und sprunghafte Entwicklung durchgemacht haben. Im 17. Jahrhundert stieg die Bevölkerungszahl von 6000 auf 20 000. Im Jahre 1815 wurden 150 000 gezählt, 1871: 826 000. Einem Bericht aus dem Jahre 1875 entnehmen wir folgende Feststellungen: „Von den bei der Aufnahme von 1871 verzeichneten 178 561 Wohnungen lagen 19 208, also 10,8 Prozent, in Kellern. Im Jahre 1872 kamen durchschnittlich 55 Bewohner auf jedes Haus." Und nach weiteren statistischen Angaben wird abschließend gesagt: „Die Pflasterung der Stadt läßt sehr viel zu wünschen übrig; Kanalisierung nach den Anforderungen der Jetztzeit fehlt noch trotz der beharrlichsten Reklamationen der Presse." London, um ein Beispiel zu nennen, hatte um diese Zeit 3 254 000 Einwohner. Und die zivilisatorischen Errungenschaften verstanden sich für die damals größte Stadt der Welt von selbst. Aber auch andere, gerechtere Vergleiche würden immerhin erkennen lassen, welches Tempo die Entwicklung seitdem — in 63 Jahren — in Berlin gehabt hat. Aus der Kleinstadt der Preußenkönige wurde die Großstadt und die Weltstadt der wilhelminischen Zeit. Ein Ausländer, der vor zwei Jahrzehnten Berlin zum ersten Male sah, gab sein Urteil nicht mit vielen kritischen Worten oder mit einer gelehrten Abhandlung. Er nannte Paris eine Großmacht, die zufällig den Beinamen Frankreich habe; London eine Welt-Hauptstadt, und Berlin nannte er die Stadt der Zukunft.

Damals konnte man nicht voraussehen, wie treffend diese Formulierung war. Berlin hatte noch kein eigenes Gesicht. Aber die Kräfte, die im Reiche draußen sich regten und durch keine Einkreisungs- und Versklavungspolitik zu schwächen waren, die mußten eines Tages auch diese Stadt umprägen, zur Hauptstadt des neuen Reiches machen. Das heute veröffentlichte Programm für die Neugestaltung Berlins, das auf den ersten Plan des Führers zurückgeht, die Planung der Monumentalbauten, der großen Straßenzüge, Verkehrsanlagen und Wohngebiete ist nur deshalb möglich, weil der Baumeister Zufall abgesetzt wurde. Ein einheitlicher Stilwille und ein weitblickender Plan leben nicht ein totes Steinobjekt vor sich, sondern eine lebende und wachsende Stadt. Städtebaulich erscheint die Ausgestaltung des Hauptstraßenzuges, die Ausweitung des Verkehrs durch vier Straßenringe im Innern und die Anlage der zwei großen, neuen Bahnhöfe besonders überzeugend und großartig. Nach Vollendung dieses Werkes dürfte es keine Hauptstadt in der Welt geben, die ihren Besuchern einen solchen Empfang bereitet.

In dem neuen Bauprogramm, diesem herrlichen, optimistischen Programm, steht nicht zuletzt die Errichtung von Wohnungen für das arbeitende Volk. Dabei soll nicht vergessen werden, daß Berlin trotz aller Misere in der Wohnungsfrage immerhin noch nicht das hoffnungslose, dunkle Elend gewisser Stadtbezirke in anderen Hauptstädten aufzuweisen hatte. Und doch bleibt vieles, vieles wieder gutzumachen, was in der Vorkriegszeit und in den Nachkriegsjahren versäumt und gefehlt wurde. Die menschenunwürdigen Wohnungen sollen verschwinden, die Dichte der Bevölkerung in der Innenstadt soll aufgelockert werden. In diesem Jahre wird mit dem Bau von 15 000 Wohnungen begonnen, später sollen jährlich 20 000 erstellt werden. Auf Jahrzehnte hinaus wird die Bauarbeiterschaft Arbeit haben. Auch hier ist die Planung zielbewußt und systematisch. Berlin wird umgestaltet, wird die Stadt der Zukunft.

Das neue Berlin

Berlin, 27. Jan. Am 30. Januar 1937 hat der Führer in seiner großen Rede, die einen Rückblick auf die Arbeiten der ersten vier Jahre des Dritten Reiches gab, die Ausgestaltung Berlins zu einer wirklichen und wahren Hauptstadt des Deutschen Reiches angekündigt. Zur Durchführung dieser gewaltigen Aufgabe wurde am gleichen Tage ein Erlaß über einen Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt veröffentlicht, dem im Laufe des vergangenen Jahres das Gesetz über die Neugestaltung deutscher Städte und die Verordnung über die Neugestaltung der Reichshauptstadt Berlin folgte. Diese gesetzlichen Maßnahmen wurden in diesen Tagen durch einen Erlaß über die Erweiterung der Befugnisse des Generalbauinspektors vervollständigt.

Inzwischen wurde im Laufe des Jahres 1937 ein Teil der Bauarbeiten bereits praktisch in Angriff genommen, so vor allem der Ausbau der Ost-West-Achse vom Brandenburger Tor bis zum Adolf-Hitler-Platz. Mit der Ausschreibung eines Wettbewerbes zur Erlangung von Entwürfen für eine neue Hochschulstadt am westlichen Rande Berlins wurde ein weiteres Bauvorhaben eingeleitet. Der Grundstein für den ersten Bau dieses Gebietes, das Wehrtechnische Institut, wurde am 27. November 1937 durch den Führer gelegt.

Der Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt, Prof. Albert Speer, gibt jetzt eine umfassende Darstellung des Programms der Neugestaltung bekannt, auf Grund dessen nach den Ideen des Führers eine schönere und würdigere Hauptstadt des Dritten Reiches erstehen soll.

Zusammenfassung der geplanten Großbauten

Weit verstreut in allen Teilen Berlins liegt heute eine große Anzahl monumentaler Bauten, die erst in den letztvergangenen Jahren entstanden sind. So entstand z. B. der Neubau des umfangreichen Reichsbankkomplexes unmittelbar beim Altbau in abgelegener Gegend Berlins, das Luftfahrtministerium an der Leipziger Straße, die Deutschlandhalle im Westen der Stadt beim Messegelände, das Hauptverwaltungsgebäude für den Reichsarbeitsdienst im Grunewald, das Stabsgebäude der DAF. an der Potsdamer Straße, die Verwaltungsgebäude großer Versicherungen am Fehrbelliner Platz usw. Weitere Großbauten waren an weit auseinanderliegenden belanglosen Punkten der Reichshauptstadt geplant. Es müssen in den nächsten Jahren zahllose Bauten, vor allem aus praktischen Gründen des Platzbedarfes, dringend errichtet werden. Denn es steht seit langem im Regierungsviertel Berlins kein Büroraum mehr zur Verfügung, sodaß Behörden und Privatgesellschaften gezwungen waren, ihre Büros oft in 20 und mehr einzelnen Häusern unterzubringen, die, weit auseinandergerissen, in der Reichshauptstadt liegen.

Es gilt jetzt, für alle diese Bauten repräsentative und großräumige Bauplätze zu finden, und es liegt nahe, für diese Bauten, denen viele andere folgen werden, nach Möglichkeit etwas räumlich Zusammenfassendes zu planen, d. h. einen Straßenzug bereitzustellen, der die notwendige Aufnahmefähigkeit besitzt.

Eine neue Nord-Süd-Achse

Der Gedanke, für diesen Zweck einen der vorhandenen Straßenzüge auszubauen, ist erwogen, reiflich untersucht und verworfen worden.

Es folgt daraus, daß für die Errichtung der notwendigen großen Neubauten eine neue Straße erbaut werden muß, die nicht nur den Verkehr der Jetztzeit, sondern auch den in Zukunft zu erwartenden, bedeutend verstärkten Verkehr bewältigt.

Lage, Richtung und Breite der neuen Straße müßten so gewählt werden, daß sie der flüssigen Abwicklung eines großgesteigerten Verkehrs dienen können. Eine ostwestliche Straße ist bereits vorhanden. Sie wird heute so ausgebaut, daß sie auf lange Sicht den kommenden Verkehr bewältigt.

Die Anlage einer zweiten großen Ost-West-Achse ist nicht dringlich. Aus diesem Grunde lag es nahe, eine neue Straße in annähernd nordsüdlicher Richtung anzulegen, da in dieser Richtung in Berlin ein durchgehender Straßenzug fehlt, der zudem die vorhandene Ost-West-Achse verkehrlich ergänzt.

Die Hauptgrundsätze der Neugestaltung

Aus den hier dargestellten Ueberlegungen ergeben sich also für die Neugestaltung des städtischen Weichbildes folgende Hauptforderungen:

1. Um die zahlreichen neuen Großbauten in der Reichshauptstadt planvoll zusammenzufassen, ist ein Straßenzug bereitzustellen, der mit freiem Hinterland die Möglichkeit gibt, auf lange Sicht alle neuen Großbauten unterzubringen.

2. Dieser neue Straßenzug muß im wesentlichen durch unbebautes Gebiet führen, um eine übermäßige Verteuerung des Straßenlandes und der Grundstücke zu vermeiden.

3. Die Straße muß in nordsüdlicher Richtung liegen, die ganze Reichshauptstadt durchqueren und dem Autoverkehr ausreichende Fahrdämme und Parkplätze auf lange Zukunft sichern.

4. In den Außengebieten der Stadt muß die neue Achse Hauptanschluß der zu erweiternden Stadt, vor allem eines Wohngebietes werden, das in den kommenden 20 Jahren die Wohnungsnot der Stadt ein- für allemal beseitigt.

5. Gleichzeitig mit dem Bau dieser neuen Nord-Süd-Achse muß der Keil des Eisenbahngeländes beseitigt werden, das sich vom Süden Berlins bis in den Kern der Stadt beim Anhalter und Potsdamer Bahnhof wie ein Damm trennend zwischen die östlichen und westlichen Stadtgebiete geschoben hat.

6. Damit muß endlich auch eine grundlegende Erneuerung des gesamten Eisenbahnnetzes in Berlin Wirklichkeit werden.

Der Generalbauinspektor gibt bekannt:

Die neue Hauptstadt-Straße / Zwei Berliner Zentralbahnhöfe / Neue Wohngebiete
Viergleisige Untergrundschnellbahn / Vier breite Ringstraßen

Um alle Fehlerquellen des bisherigen Bauens zu beseitigen und die oben angeführten Forderungen zu erfüllen, hat der Führer den Plan gefaßt, die Reichshauptstadt umzubauen und völlig neuzugestalten. Bei der Grundsteinlegung des Wehrtechnischen Instituts gab er seinem Willen und Entschluß kund, „Berlin nunmehr mit jenen Straßen, Bauten und öffentlichen Plätzen zu versehen, die es für alle Zeiten als geeignet und würdig erscheinen lassen wird, die Hauptstadt des Deutschen Reiches zu sein."

Vom Führer als Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt beauftragt, gebe ich bekannt:

1. Alle wichtigen Neubauten der Reichshauptstadt werden in Zukunft an einer neuen Straße zu einer einzigartigen gewaltigen Gesamtwirkung zusammengefaßt. Die Straße wird eine Breite erhalten, die dem zukünftigen Verkehr der Weltstadt angemessen sein wird. Sie geht vom Norden nach Süden mitten durch das Zentrum des heutigen Berlins.

2. Ein neuer Südbahnhof, westlich vom jetzigen Tempelhofer Ringbahnhof, nimmt den Verkehr des Anhalter und Potsdamer Bahnhofes auf. Damit wird inmitten der Stadt ein Gleisgelände von einer Million Quadratmeter, das bisher für den Betrieb der beiden Fernbahnhöfe notwendig war, zur Bebauung frei. Die neue Nord-Süd-Straße durchzieht dieses freiwerdende Reichsbahngelände und schließt es damit für zahlreiche Neubauten auf.

3. Ein neuer Nordbahnhof zwischen Bahnhof Putlitzstraße und Bahnhof Wedding übernimmt den Fernverkehr des Lehrter, des Stettiner Bahnhofes und der Stadtbahn. Mit ihm steht das Bahngelände des Lehrter Bahnhofes mit 600 000 Quadratmeter zur Verfügung.

4. Die neue Straße verbindet die beiden Berliner Zentralbahnhöfe miteinander.

Sie geht vom Südbahnhof in gerader Richtung westlich an der Tempelhofer Siedlung vorbei, über die Kolonnenbrücke, der Bautzener Straße folgend, bei der Göbenstraße in das Reichsbahngelände, durchstößt von der Lützowstraße bis zum Stagerrat-Platz bebautes Gebiet, um dann der Siegesallee bis zur Charlottenburger Chaussee zu folgen. Von hier bis zum Hindenburg-Platz geht die Straße kurz in Ostrichtung, folgt darauf an der Rückseite des Reichstages vorbei der Hermann-Göring-Straße, überquert die Spree, durchschneidet das freiwerdende Charité-Gelände und gelangt an der Rückseite des Invalidenhauses und des Invalidenfriedhofes vorbei an der Fenn-Straße zum Nordbahnhof. Baulicher Endpunkt der neuen Straße sind die gewaltigen Bauwerke des Nord- und Südbahnhofes.

5. Die neue Straße wird nach Norden und nach Süden bis zum Berliner Autobahnring verlängert. **Sie schließt damit umfangreiche neue Wohngebiete auf**, die durch eine viergleisige Untergrund-Schnellbahn mit dem Zentrum der Stadt verbunden sind. Diese vollständig neue nordsüdliche Straße hat eine Gesamtlänge von 38,5 Kilometer.

6. Die heute vom Lustgarten bis nach Staaken bestehende Ost-West-Achse wird vom Stadtschloß aus, der Kaiser-Wilhelm-Straße folgend, nach Osten durchgebrochen und nach beiden Seiten bis zum Autobahnring verlängert.

Eine neue Untergrundbahn folgt im wesentlichen diesem Straßenzug, der auch dem Osten Berlins neue Wohngebiete erschließt. Die Ost-West-Straße wird eine Gesamtlänge von 50 Kilometer aufweisen.

7. Vier breite Ringstraßen werden, unter weitgehender Verwendung heute bereits bestehender Teilabschnitte, das neue Berliner Achsenkreuz ergänzen.

Damit ist das Straßennetz, das System der neuen Bahnhöfe und Untergrundbahnen endgültig festgelegt und so der Rahmen zur baulichen Entwicklung der Reichshauptstadt für die nächsten Jahrhunderte gegeben.

Durch die beiden Erlasse des Führers und Reichskanzlers vom 20. Januar 1938 ist es ermöglicht, große Einzelbauten auch der freien Wirtschaft an den neuen Straßen zusammenzufassen und gleichzeitig Wohngebiete und Grünflächen der Zukunft auch außerhalb der jetzigen Stadtgrenzen für ihre spätere Verwendung vorzubereiten und freizuhalten.

Großkundgebungsplatz für 1 Million Teilnehmer

Wer später die große Halle des neuen Südbahnhofes verläßt, steht am anderen Ende der gewaltigen, neuen Hauptstraße Berlins in einer Entfernung von 5,5 Kilometer auf dem Gebiet der heutigen Alsenstraße, mitten im Zentrum der Stadt, einen Versammlungsbau sich erheben, der in seinen Abmessungen dem ausgedehnten Weichbild und der Bedeutung Berlins als Reichshauptstadt entspricht.

Vor diesem Großbau gestattet der Königsplatz mit einer Fläche von über 220 000 Quadratmeter die Veranstaltung der Großkundgebungen des Reiches mit etwa einer Million Teilnehmern. Etwas weiter südlich, an der Charlottenburger Chaussee, wird durch das Zusammentreffen der beiden Straßenachsen der Brennpunkt des Berliner Verkehrs sich bilden. Hier müssen unterirdische Straßenkreuzungen für eine reibungslose Verkehrsabwicklung sorgen, durch die aber gleichzeitig bei einem Aufmarsch der Ost-West-Verkehr hinter der von Süden kommenden Aufmarschstraße weitergeleitet werden kann.

Rundplatz von 210 Meter Durchmesser

Am südlichen Rand des Tiergartens entstehen die umfangreichen Bauten des neuen Kriegsministeriums. Kurz danach wird an der Kreuzungsstelle der neuen Straße mit der Potsdamer Straße der gerade Zug der Achse durch einen runden Platz unterbrochen. Dieser Platz mit einem Durchmesser von 210 Meter wird von dem neuen Haus des Deutschen Fremdenverkehrs, einem Verwaltungsgebäude der Allianz-Versicherungs-Gesellschaft, einem Kinotheater, dem neuen „Thüringen-Haus" und anderen Gebäuden in gleichmäßiger Bebauung in einer Höhe von 25 Meter umschlossen.

Vor dem Nordbahnhof, räumlich das nördliche Ende der großen Straße, wird zwischen dem Bahnhofsvorplatz, der neuen Straße, Invalidenstraße und den Militärbauten auf dem bisherigen Eisenbahngelände eine große Wasserfläche von 1200 Meter Länge und 500 Meter Breite entstehen.

1950 Vollendung des Werkes

Für die Beendigung der weiteren Planung sind folgende Termine vom Führer grundsätzlich festgelegt worden:

Im Jahre 1950 sollen die Hauptaufgaben bis auf die Ringstraße abgeschlossen sein. Um die Bebauung der bisherigen Reichsbahngelände für diesen Termin zu ermöglichen, muß im Jahre 1945 der Südbahnhof und im Jahre 1948 der Nordbahnhof dem Verkehr übergeben sein. Etwa ein halbes Jahr nach der Eröffnung des Südbahnhofes, also noch im Jahre 1945, wird die neue Straße einerseits bis zur Charlottenburger Chaussee und andererseits bis zum südlichen Autobahnring dem Verkehr übergeben.

Da die Freimachung des jetzt bebauten Geländes längere Zeit beanspruchen wird, beginnt die Errichtung der meisten hier erwähnten Großbauten erst im Jahre 1939, wobei bereits heute feststeht, daß die Hochschulstadt im Jahre 1945 fertiggestellt sein muß. Bis zum Jahre 1945 sollen auch die Randbauten an der großen Straße vom Tiergarten bis zum Reichsbahngelände beendet sein.

Neue Wohnungen

In diesem Jahre bereits 15 000

Ebenso wichtig wie der Bau der großen Straße ist der Wohnungsbau für die Reichshauptstadt.

Noch in diesem Jahre wird mit dem Bau von 15 006 zusätzlichen Wohnungen begonnen, und da diese Zahlen in einigen Jahren auf 20 000 jährlich erhöht werden sollen, ist es nötig, frühzeitig solche Wohnbaugelände zur Verfügung zu stellen, die heute noch unerschlossen in der Nähe des Stadtzentrums liegen.

Mit dieser Bauentwicklung entlang den großen Straßen wird sich endlich auch eine neue Bauordnung herausbilden.

Die heute gültige Bauordnung geht im allgemeinen davon aus, daß vom hoch und dicht bebauten Mittelpunkt der Stadt die Bebauung in konzentrischen Ringen nach außen flacher und lockerer werden soll.

Das neue Achsenkreuz aber wird diese Art der Bebauung ändern, d. h. die höheren Bauten werden nicht nur in der Innenstadt massieren, sondern sie werden sich entlang den vier Armen des Hauptverkehrskreuzes fortsetzen und so der weiteren Entwicklung des Zentrums der Reichshauptstadt jede Möglichkeit offen lassen.

Kleingärten und Grünflächen

Die Höhe der Bebauung wird zu beiden Seiten der großen Achsen abnehmen und schließlich in Kleingärten und Grünflächen übergehen. Die radikale Anordnung der Grün-, Wohn- und Industriestreifen soll aber nicht so zum Schema werden, daß natürlich Vorhandenes zerstört wird. So wird z. B. die Spree eine weitaus größere Bedeutung für Berlin bekommen, als sie bisher besaß. Es soll zu beiden Seiten das Ufer mit grünen Uferpromenaden und neuen Bauten gesäumt werden. U. a. wird das Ufer von der Schloßbrücke bis zur Friedrichstraße gänzlich neu gestaltet und das Gelände für weitere neue Museumsbauten vorgesehen. An einigen Stellen wird das Flußbett selbst verbreitert.

Auf Anordnung des Führers sollen ferner die öde-

15. Jahrestag des ersten Reichsparteitages der NSDAP.



Vor 15 Jahren, in den Tagen des 27. bis 29. Januar 1923, fand in München der 1. Reichsparteitag der NSDAP. statt. Während dieses Parteitages wurden die ersten vier Standarten für München, München 2, Nürnberg und Landshut sowie die Zwickauer Hakenkreuzfahne als erste außerbayerische Sturmfahne geweiht. Zum ersten Male sah man hier auch einheitlich uniformierte Mitglieder der SA. Unser Bild zeigt den Rückmarsch der Formationen nach der Fahnenweihe auf dem Marsfeld in München.

(Scherl-Bilderdienst)

Teile der Kiefernschonungen des Grunewaldes später parkartiger Mischwald werden. Sport-, Spiel-, Bade- und andere Erholungsplätze werden neu angelegt.

Der Weg vom Führer vorgezeichnet

Der Führer, der sich aus der Sorge um das Schicksal der Reichshauptstadt schon seit Jahrzehnten mit den städtebaulichen Problemen Berlins befaßt hat, erkannte bereits vor vielen Jahren die notwendigen Grundzüge der Lösung. **Das Kernstück der heutigen Planung, die Nord-Süd-Achse mit ihrer Bebauung und die Neuordnung der Bahnanlagen wurde durch seine Ideen bestimmt.**

Die vielseitigen Untersuchungen, die darauf bei der Planung angestellt wurden, haben bestätigt, daß der vom Führer vorgezeichnete Weg der einzig richtige war.

„Ohne Vorbild in der Welt"

Reichsarbeitsminister Seldte über Sozialbetreuung im Bergbau.

Essen, 27. Jan. Reichsarbeitsminister Seldte sprach am Donnerstagvormittag im Sitzungssaal des Bergbauvereins in Essen und Donnerstagnachmittag auf einer Betriebsfeier der Zeche „Jacobi" in Oberhausen über die Sozialpolitik des nationalsozialistischen Staates. Ferner besichtigte der Reichsarbeitsminister die vom Bergbauverein eingerichtete Hauptstelle für das Grubenrettungswesen in Essen und ließ sich eingehend über den neuesten Stand des Grubenrettungswesens unterrichten. In seinen Ansprachen legte der Minister insbesondere dar, welche Maßnahmen die Reichsregierung zu Gunsten des Bergbaus und vor allem der Bergarbeiter seit 1933 getroffen hat.

Die Arbeitslosigkeit ist im wesentlichen beseitigt, die Feierschichten haben aufgehört. Das Lohneinkommen der Bergarbeiterschaft ist von 835 Millionen RM. im Jahre 1932 auf 1226 Millionen RM. im Jahre 1936 angestiegen und hat sich inzwischen weiter erhöht. Der Arbeitsfrieden ist wiederhergestellt. „Besonders freue ich mich", so betonte der Minister, „daß auch der Wohnungs- und Siedlungsbau Fortschritte machen konnte." Im Ruhrbezirk sind allein in den beiden letzten Jahren 5000 Volkswohnungen fertiggestellt oder begonnen worden. Auch die Bezahlung der Feiertage bedeutet eine wesentliche Verbesserung des Einkommens.

Mit besonderer Sorge verfolgte die Reichsregierung die immer bedrohlicher gewordene Entwicklung der Berufsversicherung der Bergarbeiter. Die letzte soziale Großtat für das deutsche Volk, die das Ausbaugesetz vom 21. Dezember 1937 verkündete, brachte eine besonders starke Hilfe für die Arbeitskameraden des Bergbaues. Es war kein leichtes Problem, die für die Sanierung der Pensionsversicherung erforderlichen Mittel zur Deckung eines Fehlbetrages von rd. 1,5 Milliarden RM. aufzubringen und gleichzeitig die Leistungen für die Bergarbeiterschaft zu erhöhen und, was ja noch vordringlicher erschien, den Bergmann in seinen hohen Beiträgen zur Sozialversicherung wesentlich zu entlasten. Dankbar erkannte der Reichsarbeitsminister an, daß auch die Bergbauwirtschaft wesentlich zu diesem Erfolge dadurch beigetragen hat, daß einstimmig beschlossen worden sei, jährlich rund 30 Millionen RM. aus der Bergbauwirtschaft selbst zur Verfügung zu stellen. In seinen Schlußworten führte der Minister aus, daß für den Bergmann die beste soziale Versorgung gerade gut genug sei, und daß nach der Durchführung der letzten Maßnahmen der deutsche Bergbau eine soziale Betreuung aufweise, wie sie in der ganzen Welt ohne Vorbild und Beispiel sei.

Kanzlei des Führers zieht um

Vom 28. Januar bis 10. Februar geschlossen.

Berlin, 27. Jan. Wegen sofortigen Umzuges schließt, wie die NSK. meldet, die Kanzlei des Führers (bisherige Anschrift: Hermann-Göring-Straße 15) vom 28. Januar bis zum 10. Februar. In dieser Zeit können Besucher nicht empfangen werden; auch vom Schriftverkehr mit der Kanzlei des Führers ist nach Möglichkeit Abstand zu nehmen. Die neue Anschrift wird zu gegebenem Zeitpunkt bekanntgegeben.

Die Umgestaltung des Reichsehrenmals in Tannenberg

Die Arbeiten werden 1938 abgeschlossen.

Berlin, 28. Jan. Unter dem Vorsitz des Staatssekretärs im Reichs- und Preußischen Ministerium des Innern Pfundtner fand am 27. d. M. in Tannenberg eine Sitzung des Kuratoriums für das Reichsehrenmal Tannenberg statt, an der neben dem Oberpräsidenten Gauleiter Koch, der Ministerialdirektor im Reichs- und Preußischen Ministerium des Innern Dr. Vollert, Vertreter des Kommandierenden Generals des 1. Armeekorps und der sonstigen beteiligten Behörden teilnahmen.

Nach Vornahme einer eingehenden örtlichen Besichtigung und der in die Umgestaltung einbezogenen Umgebung wurden in der anschließenden Sitzung nach den Vorträgen der Architekten Gebr. Krüger und von Prof. Wiepking-Jürgensmann die zur Weiterführung der Arbeiten erforderlichen Beschlüsse gefaßt. Es ist damit zu rechnen, daß die Arbeiten am Reichsehrenmal im Laufe des Jahres 1938 abgeschlossen werden.

Englands gigantische Aufrüstung

Chamberlain droht der Opposition, die die Luftaufrüstung kritisiert

London, 27. Jan. Im Zusammenhang mit den Fortschritten der britischen Aufrüstung schreibt der diplomatische Korrespondent des „Daily Expreß", Chamberlain werde bei Wiederzusammentritt des Parlaments am Dienstag versichern, daß Englands Verteidigungsplan in zufriedenstellendem Maße in die Tat umgesetzt werde.

Dabei werde er insbesondere die Aufrüstung zur Luft verteidigen und darlegen, daß die **Massenherstellung großer Kriegsflugzeuge noch im Laufe dieses Jahres** voll in Schwung kommen werde. Verteidigungsminister Inskip werde an Hand von Zahlen nachweisen, daß, was die Aufrüstung der britischen Marine und Armee betreffe, eine ernste Kritik nicht in Frage kommen könne. Chamberlain werde dann weiter klarstellen, daß die Forderung gewisser Kreise, einen Untersuchungsausschuß für die Luftrüstung einzusetzen, als ein Mißtrauensvotum angesehen würde, die, wenn man sie vorbringe, die nationale Regierung zu Fall brächte. Der Beschluß gegen die an den Aufrüstungsmaßnahmen der englischen Regierung geäußerte Kritik auf diese Weise anzukämpfen, sei auf der Kabinettssitzung am Mittwoch gefaßt worden.

Der Korrespondent weiß weiter zu berichten, daß im Laufe des nächsten Monats Voranschläge für die drei Wehrmachtteile veröffentlicht würden, die gewaltige Zahlen ausweisen. Für die Flotte bestände ein großes Bauprogramm und die Luftwaffe werde, insbesondere für den Ankauf von Land zum Bau neuer Flughäfen Millionen brauchen. **Beträchtliche Summen würden auch für die Modernisierung und Ausrüstung von Flotten-, Heeres- und Flugstützpunkten in Uebersee ausgeworfen werden.**

Sprengstoffexplosion in Schottland

Durch Explosionen lagernder Munition zahlreiche Menschen getötet

London, 27. Jan. In den Nobel-Sprengstoffwerken von Ardeer in Schottland hat sich aus bisher unbekannten Gründen am Donnerstagnachmittag eine Explosion ereignet, durch die sechs Arbeiter, unter ihnen eine Frau, getötet und zahlreiche andere verletzt wurden. Die Explosion ereignete sich im Nitroglyzerinlaboratorium des Werkes.

Sowohl das Laboratorium wie ein Nachbargebäude wurden völlig zerstört. Die Bergungsarbeiten sind in aller Eile aufgenommen worden. Die Explosion wurde im Umkreis von 30 Kilometer gehört.

Die Nobel-Sprengstoffwerke von Ardeer, in denen Sprengstoffe in Massenfabrikation hergestellt werden, gehören zu den größten der Welt.

Munitionsfabrik auf Java in die Luft geflogen

London, 27. Jan. Einer Meldung aus Batavia zufolge sind am Donnerstag bei einer Explosion in einer Munitionsfabrik in Rembang an der Nordküste 14 Eingeborene getötet und 30 verletzt worden.

14 Tote in Villejuif

6000 Handgranaten explodiert.

Paris, 27. Jan. Die schwere Explosion im städtischen Laboratorium in Villejuif bei Paris hat nach den bisherigen Untersuchungen 14 Todesopfer gefordert. Sieben Schwerverletzte liegen im Krankenhaus. Bisher konnte man nur die Personalien von fünf Toten feststellen, da die übrigen Toten bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt sind. Die Untersuchung hat noch kein endgültiges Ergebnis gezeigt. Immerhin hat sich die Auffassung durchgesetzt, daß eine verbrecherische Handlung nicht vorliegt. Die etwa 6000 Handgranaten, die explodiert sind, lagerten dort schon seit einiger Zeit. Die allgemeine Ansicht geht vielmehr, wie bereits berichtet, dahin, daß bei der Verladung der Munition auf Militärlastwagen eine Handgranate oder eine ganze Kiste auf den Boden fiel und explodierte.

Im Kabinettsrat am Donnerstag berichtete Innenminister Sarraut über das Unglück von Villejuif. Der Kabinettsrat beschloß, die Opfer auf Staatskosten beizusetzen. Der Innenminister wurde beauftragt, im Namen der Regierung bei den Beisetzungsfeierlichkeiten zu sprechen.

Sowjetrußland sperrt die Japan-Post

Eine Repressalie / Postverkehr nach Japan nur noch über See

Moskau, 27. Jan. Wie bereits gemeldet, hat die Sowjetregierung die zeitweilige Einstellung des Postpaketverkehrs zwischen der Sowjetunion und Japan verfügt, wobei dieser Schritt als Repressalie gegen die Zurückhaltung eines sowjetischen Flugzeuges dargestellt wird, das vor einem Monat auf mandschurischem Territorium „notgelandet" war.

Nachdem auf der letzten Sitzung des „Obersten Rates" in diesem Zusammenhang „wirksame Gegenmaßnahmen" angekündigt worden sind, waren derartige Repressalien der Sowjetregierung zu erwarten. Es ist jedoch nicht zweifelhaft, daß die Einstellung des Postpaketverkehrs eine verhältnismäßig schwache Gegenmaßnahme der Sowjets darstellt, von der Japan, wie in hiesigen japanischen Kreisen verlautet, nur in sehr geringem Umfange betroffen wird.

Freilich gilt die vorläufige Sperrung auch für den Transit-Postverkehr von Westeuropa nach Japan über die sibirische Bahn, sodaß künftig der Verkehr von Europa nach Japan nur noch auf dem Seewege erfolgen kann.

Tokio plant Gegenmaßnahmen

Tokio, 27. Jan. (Ostasiendienst des DNB.) Die gesamte japanische Presse bringt ausführliche Berichte über die Besprechungen, die der nach Moskau entsandte Vertreter der chinesischen Zentralregierung, Sunfo, zur Sicherstellung finanzieller und materieller Hilfe geführt haben soll. Dabei ist von einem Abkommen die Rede, in dem Moskau weitgehende Unterstützung und weiterhin die Verstärkung der Armee der äußeren Mongolei zugesagt habe.

Alle diese Vorgänge werden in Tokio als Beweis dafür angesehen, daß Moskau nichts unversucht lassen will, um die chinesische Zentralregierung zu weiterem Widerstand gegen Japan zu veranlassen. Die Agentur Domei meldet, daß Moskau ab sofort den gesamten Postverkehr von und nach Japan auf unbestimmte Zeit gesperrt habe. Die japanische Regierung berate noch über entsprechende Gegenmaßnahmen.

Nach Pressemeldungen aus Wladiwostok mehren sich die sowjetrussischen Uebergriffe gegen das dortige japanische Generalkonsulat, das praktisch von der Außenwelt bereits abgeschnitten sei.

Bisher 680 Flugzeuge im Fern-Ost-Krieg zerstört

Tokio, 27. Jan. (Ostasiendienst des DNB.) Wie die japanische Marineleitung bekannt gibt, wurden seit Beginn des Chinakonfliktes 259 chinesische Flugzeuge abgeschossen und 356 am Boden zerstört. Die Japaner geben ihre eigenen Verluste mit 65 Flugzeugen an.

Dr. Filchner berichtet dem Reichsaußenminister

Berlin, 27. Jan. Dr. Wilhelm Filchner stattete am Donnerstag dem Reichsminister des Auswärtigen einen Besuch ab und berichtete ihm über seine Expedition und die auf dieser erzielten wissenschaftlichen Ergebnisse. Der Forschungsreisende dankte dem Reichsminister des Auswärtigen für das Begrüßungstelegramm, das er anläßlich seiner Rettung erhalten hatte, sowie für die tatkräftige wirksame Unterstützung, die er bei dieser Gelegenheit von den beteiligten deutschen Auslandsbehörden erfahren hat.

Deutschlands Hoggarflieger zurück

Berlin, 27. Jan. Am Donnerstagnachmittag landeten von Paris kommend auf dem Flughafen Berlin-Tempelhof die deutschen Teilnehmer des Internationalen Hoggar-Sternfluges, die drei Messerschmitt-Flugzeuge.

Wie die Flieger berichteten, ist dieser Flug über insgesamt 12 000 Klm. reibungslos vonstatten gegangen. Trotz des teilweise überaus schlechten Wetters und der schwierigen klimatischen Verhältnisse in Afrika haben die in die Messerschmitt-Flugzeuge eingebauten Argus-Motoren ohne die geringste Störung gearbeitet.

Der Himmelsspuk

Wie bengalisches Feuerwerk kam und verschwand der Himmelsspuk, den man in ganz Europa am Dienstagabend wahrgenommen hat. In roten Strahlen leuchtete der Himmel auf. In den verschiedenen Zonen hatte diese überraschende Nordlicht-Erscheinung die verschiedensten Wirkungen. Vom Balkan wird berichtet, daß die Menschen sich ängstlich in den Kirchen zusammengeschart und das Ende der Welt erwartet hätten. Andernorts hat man die Erscheinung weniger respektierlich angesehen und ist mit dem Feuerlöschauto hinterhergefahren. In Italien wollte man böse Kriegsvorzeichen darin erblicken. Dem nüchternen Berliner konnte die Himmelserscheinung keine Gemütsschwere auferlegen und er prahlte, daß ihm damit nichts Neues geboten werden könne, denn Aehnliches habe man in Berlin schon einmal im Jahre 1869 und 1870 erlebt. Der Kölner schließlich wollte in der farbenprächtigen Himmelsbeleuchtung eine verheißungsvoll vorbedeutende Festillumination für seinen bevorstehenden Fastelovend erblicken; hatte sich die Kölner Karnevalsabordnung doch gerade reisefertig zur Fahrt in die 100jährige Narrenburg von Mainz gemacht. Wie man sieht, war die Wirkung verschieden, die einen gerieten darüber in Panik und Schrecken, die anderen trugen es mit Ruhe und Würde. Was aber war die Ursache? Die Wissenschaft bedarf vieler Worte, um sie zu erklären. Sie spricht von Kathodenstrahlen der Sonne und vom Erdmagnetismus, auf den sie reagieren. Interessanter aber als ihre langatmige Begriffserklärung ist die unverklausulierte Ankündigung, daß erfahrungsgemäß die Nordlichterscheinung sich nach 14 Tagen wiederhole. Warten wir ab.

van Zeelands Bericht

Ein Pakt der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit vorgeschlagen.

Berlin, 27. Jan. Der Bericht des ehemaligen belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland, der soeben veröffentlicht wird, behandelt in seinem ersten Teil das Problem, ob es gegenwärtig einen Zweck hat, den internationalen Handel wiederherzustellen. van Zeeland stellt fest, daß auch heute noch die Aufrechterhaltung internationaler Beziehungen zum Wohle eines jeden Landes erforderlich sei.

Im zweiten Teil seines Berichtes untersucht van Zeeland die hauptsächlichsten Hemmnisse, die den internationalen Wirtschaftsverkehr behindern. Er erwähnt die Zölle, den indirekten Protektionismus, die Kontingente, die Unsicherheit der Währungen, die Beschränkung des internationalen Kreditverkehrs, den Verrechnungsverkehr und die Devisenbewirtschaftungen. Die Wiederherstellung des Gleichgewichts hänge davon ab, daß die Vergangenheit liquidiert werde, d. h. es müsse eine Regelung für die internationalen Kapital- und Warenschulden gefunden und ferner müsse die Möglichkeit der internationalen Kreditgewährung neu geschaffen werden. Der Bank für Internationale Zahlungen weist van Zeeland eine besonders unterstützende Rolle zu.

Den wichtigsten Teil seiner Ausführungen bildet das Kapitel 3, das fast die Hälfte des ganzen Berichtes umfaßt. Hier betont van Zeeland, die Hauptsache sei, Methoden vorzuschlagen, die mit einiger Aussicht auf Erfolg zur Wiederherstellung des Welthandels führen könnten. Dabei müsse man berücksichtigen, daß die Lösung des Problems nicht nur mit wirtschaftlichen Mitteln erreicht werden könne, da die allgemeinen politischen Verhältnisse in der Welt die Wirtschaftslage in stärkstem Maße beeinflußten. Man müsse baldmöglichst das internationale Vertrauen wiederherstellen. Dazu sei die Regelung einer ganzen Reihe von Fragen notwendig. Unter diesen Fragen zählt der Bericht folgende auf: Die Rohstoffrage, die Frage des Kolonialbesitzes, der Kapitalverteilung, der internationalen politischen Schulden und der Aufrüstung. van Zeeland denkt an die Schaffung eines Paktes der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit. Dieser Pakt soll allen Staaten offenstehen. Die Schaffung dieses Planes soll sich in folgenden Etappen vollziehen: Zunächst einmal soll so schnell wie möglich eine Fühlungnahme zwischen den Vertretern der fünf Großmächte hergestellt werden, und zwar zwischen den Vertretern Frankreichs, Großbritanniens, der Vereinigten Staaten, Deutschlands und Italiens, um eine vorläufige Generaldiskussion über den Inhalt des Berichtes einzuleiten. Wenn der Bericht im wesentlichen die Zustimmung der Beteiligten gefunden hat, soll ein Büro geschaffen werden, das wirtschaftliche Wünsche und Anregungen der übrigen Länder entgegennimmt und diese Wünsche und Anregungen zu einem bestimmten praktischen Wiederaufbauplan für die Weltwirtschaft verarbeitet. Das genannte Büro hat dann auf Grund des Ergebnisses der diplomatischen Verhandlungen die Texte der zu treffenden Abmachungen festzulegen, und schließlich würde dann eine Konferenz einberufen werden, auf der alle beteiligten Staaten den endgültigen Plan einer Wiederherstellung der internationalen wirtschaftlichen Beziehungen annehmen würden.

Menschen, die das Schicksal zwingen

Roman von Hans Heuer (Nachdruck verboten)

5. Fortsetzung.

„Immer hab ich g'sagt, wenn aa Mensch sich in brenzlicher Lage befindet, soll man sich um ihn kümmern, gnädige Frau. Wenn Sie also mal — will sagen — in der kommenden Zeit — denken kann ich mir, daß sie net schön sein wird — ich mein', wenn Sie mal jemand brauchen, der Ihnen — hm! — ich mein', — ich bin jederzeit für Sie zu sprechen! Im Augenblick läßt sich ja bei der ganzen G'schicht' gar nix machen, man muß erst mal die Entwicklung abwarten. Eine Frag' noch — verstehen Sie mich richtig — ich frag' net bloß so aus — aus Neugier — hat Ihr Herr Gemahl Ihnen net g'sagt, wohin er — hm! — wohin er sich gewandt hat?"

Um den Mund Rita Paschingers bildete sich für Sekunden ein fast harter Zug, der sich aber, als sie sprach, wieder verwischte.

„Ich weiß nichts, Herr Justizrat. Mein Mann erklärte mir, als er fortging, er werde in zwei Stunden zurück sein. Das war die Unwahrheit, denn er wußte in diesem Augenblick schon ganz genau, daß er nicht die Absicht hatte, wiederzukommen. Ich habe ihn nur noch im Garten verschwinden sehen — dieser eigentümliche Weg, den er zum Verlassen des Hauses wählte, verriet mir an jenem Abend schon alles."

„Hm — na ja — nicht schön. Aber ich sag' immer, in einer Zwangslage kümmert sich der Mensch nur um sich selbst und empfindet jeden als Feind. Ein Mensch wie Paschinger erst recht. Ehrlich g'sagt, gnädige Frau, im Interesse verschiedener Leut' hoffe ich, daß es ihm gelungen sein mög', ins Ausland zu entkommen. Er hat ja immerhin vierzehn Stunden Vorsprung vor dem Haftbefehl. So wird die Sache nach und nach einschlafen, die Gläubiger werden mit einer Quote abgefunden, wie sie unter den heutigen Verhältnissen in Wien net amal schlecht ist — und, na ja, dem alten Barth kann net viel passieren. Wird wegen Mangels an Beweisen freig'sprochen werden!"

Viertes Kapitel.

Rita Paschinger stand vor dem mächtigen Garderobenschrank und ließ ihren Blick über die schier unendliche Reihe von Kleidern gleiten. Eins prächtiger als das andere. Alles Kleider, die sie ein-, höchstens zweimal getragen in Gesellschaften. Paschingers Ehrgeiz duldete es auf keinen Fall, daß sie sich öfter darin zeigte.

„Mein Haus soll tonangebend sein!" sagte er kurz, wenn sie das eine oder andere Gewand, das ihr besonders gefiel, bevorzugte. „Und die Frau des Hauses ist der Maßstab dafür!"

Ein Stück nach dem andern nahm sie heraus und legte es in den riesigen Koffer. Sie hatte mit sich gekämpft, hatte auch das alles hier lassen wollen. Nur die Erwägung, daß niemand Verwendung für diese Sachen haben würde, sie manches aber vielleicht in Zukunft dringend gebrauchen könnte, veranlaßte sie, wenigstens einen Teil davon mitzunehmen. Sie hatte gerade wieder ein besonders schönes Kleid, an das sie sich kaum noch erinnern konnte, in den Koffer versenkt, als die Tür ungestüm aufgerissen wurde.

Das Mädchen, das wie ein Wirbelwind hereinstürmte, war höchstens siebzehn. War schlank und hochgewachsen. Noch etwas unausgeglichen im Gehaben. Hatte ein Gesicht voller Temperament und Leben.

„So, Rita, jetzt ist auch Kranner abgezogen mit Sack und Pack! Die Nase hättest du sehen müssen: So hoch trug er sie! Nun sind wir also glücklich allein — nur Reserl sitzt noch oben in ihrem Zimmer und heult zum Gotterbarmen. Immer noch. Die wirst du net los, und wenn du dich auf den Kopf stellst!"

„Ich habe auch gar nicht die Absicht, sie gehen zu lassen. Laß sie nur heulen —" lächelte Rita Paschinger. „Die alte treue Seele wird mir in unserer neuen Umgebung genau so gute Dienste leisten wie sie es früher getan hat!"

Charry Paschinger schlenkerte ein paarmal mit den Armen hin und her und ließ sich dann auf der Heizungsanlage unter dem Fenster nieder.

„Was machst du denn für ein Gesicht, Rita?" fragte sie nach kurzer Pause, während der sie die Tätigkeit der Stiefmutter mit kritischen Blicken verfolgte. „Nimmst du denn die G'schichte so tragisch?"

Rita richtete sich auf und sah ernst zu dem jungen Mädchen hinüber. Es war ein Altersunterschied von zwölf Jahren zwischen ihnen, ihre Temperamente waren grundverschieden, und doch hatte es die Aeltere verstanden, zwischen sich und der jüngeren Tochter ihres Mannes ein Freundschaftsverhältnis aufzubauen, an das Charry ihren ganzen Jugendüberschwang verschwendete. Sie hing an der Stiefmutter, wie nur ein Mädchen von siebzehn Jahren an jemand hängen kann.

„Du tust so, als sei die Geschichte nichts weiter als eine angenehme Abwechslung, Charry!" erwiderte sie langsam. „Ich möchte dir nichts von deinem Lebensmut rauben, aber schön ist das alles nicht, und wir werden —"

Charry glitt von ihrem unbequemen Sitz herunter und kam näher. Stellte sich breitbeinig, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, vor Rita auf.

„Weißt du, ich habe es mir überlegt. Was verlieren wir denn schon? Daß der Vater so einfach davongeht, ohne sich noch um uns zu kümmern, soll er mit sich allein ausmachen. Er ist ein Scheusal. Offen gestanden, mir fehlt er nicht — man hat ja auch früher nichts von ihm gehabt. Und ob wir nun das Haus hier haben und das Auto und die vielen Besucher und das Drum und Dran — ohne das alles kann man leben, nicht wahr?"

„Gewiß kann man —"

„Na also! Und ich denk' mir, was nun kommt, wird viel interessanter als das alte gleichgültige Hindösen bisher. Meine schöne junge Mama wird berühmt werden, die Zeitungen werden spaltenlange Artikel von ihr bringen — anders als von dem Bankier Paschinger! Und ich — weißt du, ich hab mir das so ausg'malt, wenn du mir Unterricht gibst — ein bisserl Talent hab ich auch. Und wenn ich noch etwas Glück dazu hab, mache ich in zwei Jahren den größten Filmschauspielerinnen Konkurrenz. Dann kauf' ich uns ein neues hübsches Haus hier draußen in Hietzing —"

Rita Paschinger mußte leider wider Willen lachen, wie Charry vor ihr stand und von der Zukunft sprach, als sei das alles nichts sonst als ein Kinderspiel!

„So einfach geht es denn doch nicht, Charry. Vor fünf Jahren war ich zwar auf dem besten Wege, eine bekannte Schauspielerin zu werden — dann kam dein Vater, und aus war's. Ob es heut' noch gelingt — die Menschen vergessen so schnell. Und wer weiß, ob sich noch jemand an die Schauspielerin Rita Franck erinnert —"

„Na — das darfst net sagen, Rita!" entrüstete sich Charry. „Wart', wie war das doch gleich, was der Salten damals über dich schrieb? Wo hast du dein Kritikbuch?"

„Schon eingepackt!"

„Schon gut! Ich hab's schon im Kopf: Rita Franck ist eine Menschendarstellerin von bezwingender Einfachheit und Natürlichkeit, die aus innerstem Reichtum mit ganz einfachen Mitteln die erschütterndsten Wirkungen erzielt — Stimmt's?"

Rita nickte lächelnd.

„Und das sollen die Leut' vergessen haben?"

„Die Menschen von heut' haben andere Sorgen, als sich einer Schauspielerin zu erinnern, die kaum nach Wien gekommen war, hier noch gar nicht festen Fuß gefaßt hatte — und dann schon wieder ins Privatleben zurücktrat."

„Wetten, daß? Uebrigens, da ist doch der Franz Xaver Träger von der Presse, den ich aus dem Sportklub kenne. Wenn ich dem sage, daß du zur Bühne zurückkehrst, bringt er sicher einen langen Artikel über dich!"

„Und macht eine Sensation daraus, die ich nicht wünsche! Ich möchte meinen Entschluß nicht mit dem Skandal Paschinger in Verbindung bringen. Wahrscheinlich werde ich auch gar nicht unter dem früheren Namen auftreten, sondern — irgendeinen anderen Namen wählen!"

Charry schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Das ist doch nun großer Unsinn, Rita! Wenn ich du wäre, grad würde ich unter dem Namen Paschinger auftreten — was kannst denn du dafür, wenn dein Mann durchbrennt und dich und mich als mittellose Waserl im Elend zurücklässt!"

„Wir wollen uns jetzt nicht darüber streiten, Kind. Wie es wird, wollen wir getrost der nächsten Zeit überlassen. Nur erst hier heraus möchte ich — ich habe immer das Gefühl, die Decke müßte mir im nächsten Augenblick überm Kopf zusammenstürzen. Du verstehst das nicht so."

Charry nickte sachverständig.

„Natürlich verstehe ich dich! Ich möcht auch net hier bleiben, bis der Staatsanwalt eines Tages anmarschiert kommt und sagt: Herrschaften, nun aber heraus!" Sie wandte sich um. „Die Koffer stehen alle gepackt auf der Diele — nur der hier fehlt noch. Willst du denn die ganzen Fetzen mitnehmen?"

„Nur, was ich vielleicht einmal gebrauchen könnte."

Wieder lag eine Pause des Schweigens zwischen ihnen. Das junge Mädchen half ihrer Stiefmutter beim Packen und Schließen des Koffers.

„Hast du eine Ahnung, wohin Vater geflohen sein könnte?" fragte sie dann von neuem.

„Die heutigen Morgenblätter äußern verschiedene Vermutungen. Nach der Tschechoslowakei sagen die einen, nach der Schweiz behaupten andere. Wohin er sich wirklich gewandt hat, wo er sich jetzt aufhält, das weiß kein Mensch!"

(Fortsetzung folgt.)

Die stille Front

Im Kampf um die Erhaltung des Volkes.

Es gab im großen Kriege, unmittelbar hinter den Linien des gewaltigen Ringens der Völker noch eine andere, stille Front. Es war die Front der Schwestern im Dienst des Roten Kreuzes. An Tapferkeit und Mut und Hingabe an das Vaterland wurde im Grunde nicht weniger von diesen Schwestern verlangt, als von den Männern der ersten Linie.

Die Waffen dieser stillen Front töteten nicht, kämpften ausschließlich mit Liebe, mit unermüdlicher, Tag und Nacht bereiter Hilfe um die Erhaltung des Lebens, ohne Unterschied von Freund und Feind.

Auch heute liegen wir in einem gewaltigen Kampf, im edelsten aller Kriege: um die Erhaltung unseres deutschen Volkes. Die Wunden des Krieges, die gewaltigen leiblichen und seelischen Schäden unseres Volkes in der Nachkriegszeit haben diesen Kampf dringend notwendig gemacht.

Aber nicht wie damals im Weltkriege hinter der Front der Männer, sondern innerhalb der ersten Linien dieses edelsten Krieges selbst kämpft heute die Front der Schwestern, Schulter an Schulter mit dem Manne. Sie halten Wacht an der Wiege des Volkes bei Mutter und Kind, in Lazaretten und Krankenhäusern ringen sie dem Tode das Leben ab, in



den Gemeindestationen sind sie Wegbereiter und Hüterinnen der Volksgesundheit.

So ist der Kampf um die Erhaltung des Volkes, das Ringen der Schwestern — gleich, ob der vom Roten Kreuz, vom Reichsbund der Freien Schwestern oder der NS.-Schwesternschaft — ehrenvollster Beruf des deutschen Mädchen und zugleich eine alle Werte der deutschen Frauenseele wachrufende Prüfung auf den höchsten Beruf der deutschen Frau und Mutter.

Deutsches Mädel, komm in den Ehrendienst der deutschen Nation!

Die Schwesternschaften des Deutschen Roten Kreuzes.

Die Schwesternschaften des Deutschen Roten Kreuzes haben die hohe, verantwortungsvolle Aufgabe, die erforderliche Anzahl staatlich geprüfter, vielseitig ausgebildeter Schwestern für die Wehrmacht im Frieden und Krieg bereitzustellen, zugleich aber auch steht die DRK.-Schwestern für den zivilen, behördlichen Luftschutz, den Amtlichen Sanitätsdienst bei besonderen Notständen, sowie für die Mitarbeit an der Volksgesundheit zur Verfügung. Außerdem arbeitet die DRK.-Schwester verantwortlich mit an der Ausbildung der weiblichen Hilfskräfte für den gesamten Bereitschaftsdienst.

Um diese Aufgaben erfüllen zu können, ruft das Deutsche Rote Kreuz deutsche Mädel und Frauen, die bereit sind, ihre Kräfte diesem hohen vaterländischen Dienst zur Verfügung zu stellen, zur Ausbildung in seine Schwesternschaft.

Das Ziel der Ausbildung der Deutschen Roten-Kreuz-Schwester ist die Schulung und Erziehung zur Wehrmachtsschwester, die als helfende Kameradin dem Soldaten zur Seite steht, fähig und bereit zur Pflege und zum letzten Einsatz im Kriege.

Das Mutterhaus des Deutschen Roten Kreuzes ist die Gemeinschaft, die seiner Schwestern-Bildung und -Erziehung zu Grunde liegt. Es arbeitet bewußt mit an der Neugestaltung Deutschlands durch Adolf Hitler und jedes einzelne Mutterhaus will eine Pflegestätte und Keimzelle nationalsozialistischen Glaubens und Wollens sein. Das Mutterhaus ist Heimat und Erziehung für den jungen Menschen. Ehre und Ansehen des Deutschen Roten Kreuzes sind von jeder Schwester zu wahren. So ist das Mutterhaus eine Gemeinschaft froher, tätiger Menschen. Es ist bestrebt, seine Schwestern gesund und arbeitsfreudig zu erhalten durch Gymnastik und Sport. Es fordert, daß sie mitten im Leben stehen und teilnehmen am Erleben der Zeit, weil die Schwestern nur dann eine wirklich verstehende Helferin des Kranken sein kann. Im Mutterhaus wächst die junge Schwester in die große Gemeinschaft der Schwestern hinein, aus ihr gewinnt sie Kraft für ihre aufopferungsvolle Arbeit, Vertiefung der Berufsauffassung, und in ihre findet sie Ruhe und Erholung. Alleinstehende können ihre Freizeit in eigenen Erholungsheimen des DRK. verbringen. Eine der wichtigsten Aufgaben der DRK.-Mutterhäuser ist die, die Schwestern von der Sorge für das tägliche Leben und des Alters über die reichsgesetzlichen Vorschriften hinaus sicherzustellen.

Die vielseitige Ausbildung der DRK.-Schwester wird hauptsächlich im Krankenhaus und Lazarett durchgeführt. Während der zweijährigen Lehrzeit und Ausbildung in der allgemeinen Krankenpflege wird die Schülerin in die mannigfaltigen Arbeitsgebiete der DRK.-Schwestern hineingeführt. Die Spezialausbildung im Kriegssanitätsdienst vermittelt ihr die notwendigen Kenntnisse für die Sonderaufgaben der Rotkreuzschwester.

Wer als DRK.-Schwester in Zeiten des Krieges allen Nöten und Aufgaben gewachsen sein will, der muß sich in Friedenszeiten vielseitig vorbereiten und durchbilden. So muß die DRK.-Schwester über eine vielseitige Ausbildung verfügen.

Bei Neigung und Eignung besteht die Möglichkeit zur zusätzlichen Ausbildung in folgenden Spezialgebieten:

Operationssaal, Narkose, Röntgen, Laboratorium, Apotheke, Gymnastik, Massage, Wirtschaftsbetrieb, Hauptküche, Diätküche, Hebammendienst, Wochen- und Säuglingspflege.

Zu der umfassenden Ausbildung der DRK.-Schwester kommt die Schulung für die besonderen Anforderungen der Wehrmacht hinzu. Damit werden hohe Ansprüche an die charakterlichen Eignungen und an die straffe Erziehung der jungen Schwester gestellt, die das Deutsche Rote Kreuz in seinen Mutterhäusern gewährleistet.

Fürsorgeunterstützung der Mutter und Unterhaltspflicht des Sohnes

Es kommt vor, daß eine alleinwohnende Mutter die Fürsorgeunterstützung in Anspruch nehmen muß, während die von ihr getrennt lebenden Kinder im Verdienst stehen. Es ist selbstverständlich, daß in solchen Fällen der Fürsorgeverband versuchen wird, zu erreichen, daß die Kinder der Unterhaltspflicht gegenüber ihren Eltern nachkommen, gegebenenfalls einen Erstattungsanspruch geltend machen. Nur geht es auf der anderen Seite nicht an, daß in Fällen, in denen unterstützungsbedürftige Eltern ohne eigenes Verschulden von ihren Kindern keine Unterstützung erhalten oder nicht von ihnen in ihre Familiengemeinschaft aufgenommen werden, einfach keine Unterstützung mehr erhalten, mit dem Hinweis, sie sollen bestrebt sein, mit ihren Kindern zusammenzuziehen. Das gleiche gilt natürlich dann, wenn ein Unterstützungswille der Kinder besteht bzw. der Wille, die Eltern in ihre Familiengemeinschaft aufzunehmen, aber die wirtschaftliche Lage der Kinder dies völlig unmöglich macht.

Jedenfalls ist ein Druck auf die unterstützungsbedürftigen Eltern durch einfache Sperrung der Unterstützung in solchen Fällen unzulässig. Tut dies eine Gemeinde trotzdem, so hat allerdings das betreffende Kind keine Möglichkeit, etwa durch Klage vor dem ordentlichen Gericht feststellen zu lassen, daß es zur Führung eines gemeinsamen Haushalts mit der Mutter nicht verpflichtet ist. So hatte in einem Falle („Zeitschrift für das Heimatwesen" Nr. 3/38) eine Gemeinde einer Mutter weitere Fürsorgeunterstützung versagt mit der Begründung, daß sie zu ihrem Sohne, der wöchentlich rd. 30 RM. verdiente, ziehen, also mit ihm einen gemeinsamen Haushalt bilden könnte. Dagegen hatte der Sohn vor dem ordentlichen Gericht auf Feststellung geklagt, daß er nicht verpflichtet sei, diesen gemeinsamen Haushalt zu bilden. Da der Sohn bisher noch nicht zur Erfüllung seiner Unterhaltspflicht angehalten und der entsprechende Beschluß des Landrats noch nicht ergangen war, lehnte das Gericht diese Klage ab. Allerdings hätte die Mutter gegen eine Entziehung der Unterstützung ohne hinreichenden Grund die Rechtsmittel im Verwaltungswege zur Seite. Zur Frage der Unterhaltspflicht des Sohnes bemerkte das Gericht im vorliegenden Falle: „Es kann nicht bezweifelt werden, daß das Verlangen der Gemeinde auf Herstellung eines gemeinsamen Haushalts zwecks Unterhaltsleistung durch den Sohn unberechtigt ist, und daß daher auch aus diesem Grunde die Entziehung der Unterstützung gegenüber der Mutter keine Berechtigung hat".

Kredite für eine Ausgestaltung der Säle

NSG. In Fällen, in denen die vorhandenen Mittel zur geschmackvollen Ausgestaltung eines Saalbetriebes für Freizeitzwecke nicht ausreichen, können dem Saalbesitzer von der Gesellschaft für Freizeitheimgestaltung mbH. in Berlin Kredite zur Verfügung gestellt werden. Eine Broschüre der Gesellschaft gibt nähere Auskunft über die Durchführung von Saalverbesserungen und deren Finanzierung. Sie wird in Kürze bei sämtlichen örtlichen Dienststellen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" erhältlich sein.

Wichtig für alle Bergbauinteressierte

Fachmänner in der Ausstellung „Arbeit und Gesundheit im Bergbau".

NSG. Am Montag wurde die von der Arbeitskammer Westfalen-Süd erstellte Ausstellung „Arbeit und Gesundheit im Bergbau" von Mitgliedern und Gefolgschaftern des Oberbergamtes Dortmund unter Führung des Oberbergamtsdirektors Prömpeler besucht. Eine zweite Gruppe vom Oberbergamt Dortmund besuchte gestern die Ausstellung, und zwar unter Führung des Berghauptmanns Parteigenossen Polster, in dessen Begleitung sich auch Generaldirektor Dr. h. c. Knepper der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. befand. Beide Gruppen wurden von Professor Dr. Lehmann vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie durch die Ausstellung geführt. Sowohl Berghauptmann Polster als auch Generaldirektor Dr. Knepper waren äußerst zufrieden und betonten, daß diese Ausstellung von einem so hohen Wert sei, daß sie von jedem, der mit bergbaulichen Dingen zu tun hat, ganz gleich ob Betriebsführer oder Gefolgschaftsmann, unbedingt aufgesucht werden muß.

Wichtiger Schlußtermin für die Hauszinssteueranleihe

Erteilung von Guthabenbescheinigungen über Restbeträge.

Frist läuft am 31. Januar 1938 ab

Der 31. Januar 1938 ist für die Hauszinssteueranleiheregelung ein wichtiger Schlußtermin, auf den die Steuerschuldner (Einzahlungspflichtigen) hiermit besonders hingewiesen seien.

Die Hauszinssteueranleiheregelung sah bekanntlich eine Gutschrift in Höhe von 25 v. H. der in den Rechnungsjahren 1935-36 fälligen und spätestens bis zum 30. September 1937 entrichteten Hauszinssteuerbeträge auf Anleihekonto vor. Einbezogen waren auch die Stundungsanträge zugunsten hilfsbedürftiger Mieter. Für die gutgeschriebenen Beträge erhielt der Steuerschuldner Anleihestücke (Mindestnennwert 100 M.) überhabenbescheinigungen über durch 10,— RM. teilbare Beträge beantragt werden. Diese Gutgeschriebenen Beträge unter 100 RM. konnten nur auf ein Kreditinstitut ausgestellt. Der Einzahlungspflichtige hatte also in dem Antrag an das Finanzamt ein Kreditinstitut, dem die Guthabenbescheinigung zu übersenden ist, namhaft zu machen.

Nachdem feststand, daß keine weiteren Beträge mehr auf dem Anleihekonto gutzuschreiben sind, wurde das Konto abgeschlossen. In der Regel blieb dann auf dem Konto — nach Abgeltung der gutgeschriebenen Beträge urch Schuldverschreibungen (Guthabenbescheinigungen) — ein Restguthaben über einen Betrag unter 100 RM., der nicht durch 10 RM. teilbar war. Ueber die Behandlung dieser Restbeträge bestimmte die Dritte VO. zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes zur Förderung des Wohnungsbaues vom 27. März 1936 (RGBl. I S. 365): Das Finanzamt erteilt über Restbeträge von weniger als 100 RM., die nach Abschluß der Anleiheeinzahlungen auf den Konten verbleiben, in jedem Falle Guthabenbescheinigungen, wobei Spitzenbeträge unter 1 RM. unberücksichtigt bleiben. Der Sammelerlaß des RFM. vom 15. Mai 1936 — H 2078 — 168 II — („Deutsche Wohnwirtschaft" S. 364) geht davon aus, daß der Einzahlungspflichtige innerhalb eines Monats nach der letzten Gutschrift auf seinem Anleihekonto dem Finanzamt ein Kreditinstitut benennt, falls er nicht früher schon allgemein einen Antrag auf Erteilung von Guthabenbescheinigungen an ein bestimmtes Kreditinstitut gestellt hat. Hat nun der Einzahlungspflichtige innerhalb dieses Zeitraumes das Kreditinstitut nicht benannt, dann hat das Finanzamt ihn hierzu aufzufordern.

In der Regel werden also diejenigen Einzahlungspflichtigen, bei denen eine Guthabenbescheinigung nur für die Restbeträge in Frage kommt, die Aufforderung vom Finanzamt erhalten haben, daß sie die Anschrift des Kreditinstituts mitteilen sollen, an das die Guthabenbescheinigung über den Restbetrag zu übersenden ist. Die mit dem 31. Januar ablaufende Ausschlußfrist bezieht sich somit auf diejenigen, die eine solche Aufforderung des Finanzamtes bisher nicht beachtet haben, also trotz Aufforderung des Finanzamtes das Kreditinstitut noch nicht mitgeteilt haben. Holt der Einzahlungspflichtige diese Mitteilung an das Finanzamt nicht bis zum 31. Januar nach, so erlischt sein Anspruch auf Erteilung der Guthabenbescheinigung (Art. 3 Vierte VO. vom 5. Mai 1937 — RGBl. S. 580). Diejenigen Einzahlungspflichtigen, die schon früher allgemein einen Antrag auf Erteilung von Guthabenbescheinigungen an ein bestimmtes Kreditinstitut gestellt haben, werden hiervon nicht berührt. Aber auch diese werden ein Kreditinstitut namhaft machen müssen, wenn sie vom Finanzamt hierzu aufgefordert woden sind. Es empfiehlt sich also für den einzelnen Pflichtigen, nachzuprüfen, ob er eine solche Aufforderung des Finanzamtes erhalten und noch nicht beantwortet hat; die geforderte Mitteilung ist dann umgehend nachzuholen. Im übrigen wird jeder Eigentümer die Gutschriftbeträge selbst nachprüfen und hiernach feststellen,

Ein Unrecht für Millionen wurde beseitigt

Anrechnung der Kriegsdienstzeit in der Invalidenversicherung.

Zu den wichtigsten Neuerungen des Reichsgesetzes über die Rentenversicherung, wenigstens hinsichtlich des großen Kreises der davon Betroffenen, gehört die Anrechnung der Kriegsdienstzeit in der Invalidenversicherung. Es wurde damit ein Unrecht beseitigt, das von den Arbeitern umso mehr empfunden wurde, als die Angestelltenversicherung auch schon bisher die Kriegsdienstzeiten anerkannte und für diese Jahre Steigerungsbeträge gewährte. Durch die Nichtberücksichtigung der Kriegsdienstjahre bei der Rentenberechnung geriet der Arbeiter, der an der Front sein Leben einsetzte, in Nachteil gegenüber denjenigen seiner Kameraden, die in der Heimat blieben und weiterhin ihren Beruf ausüben konnten. Ebenso wie für die Kriegsjahre werden künftig auch für die Zeiten der Erfüllung der Arbeitsdienst- und Wehrpflicht Steigerungsbeträge gewährt.

Die materiellen Auswirkungen dieser Maßnahmen für die einzelnen Renten stehen noch nicht fest, da das Gesetz die Frage, in welcher Klasse die Steigerungsbeträge für diese Zeiten gewährt werden, noch offen gelassen hat. Die Entscheidung darüber wird demnächst fallen. Unabhängig davon haben einige Landesversicherungsanstalten bereits zur Einreichung entsprechender Anträge unter Beifügung der Militärpapiere oder ähnlicher Ausweise aufgefordert. Fest stehen die Auswirkungen hinsichtlich des großen Personenkreises, der davon erfaßt wird. Von den 1,6 Millionen männlichen Rentenbeziehern, die wir gegenwärtig in der Invalidenversicherung besitzen, dürften die wenigsten keine Kriegsteilnehmer gewesen sein, wie auch von den künftigen Rentenempfängern noch Millionen die Anrechnung der Kriegsdienstzeit beanspruchen können. Wichtig ist ferner, daß sich die Anrechnung der Kriegsdienstzeit natürlich auch auf die Witwen und Waisen auswirkt, deren Männer oder Väter die Anrechnung der Kriegsjahre für sich in Anspruch nehmen konnten. Auch der größte Teil der Bezieher der gegenwärtig laufenden rund 600 000 Witwen- und 300 000 Waisenrenten dürfte also antragsberechtigt sein. Für diejenigen Versicherten, die noch nicht Rentenbezieher sind, wird die Anrechnung der Kriegsdienstzeiten erst beim Eintritt des Versicherungsfalles geregelt.

Hinsichtlich der Zahlung der neuen Renten werden die Berechtigten allerdings noch etwas Geduld zeigen müssen. Selbst wenn die Steigerungsbeträge, die gewährt werden, feststehen, brauchen die Versicherungsträger einige Zeit für Umrechnung, denn es handelt sich ja um die Erledigung von Anträgen, die in die Millionen gehen. Auf jeden Fall erfolgt für die bereits laufenden Renten die Zahlung der erhöhten Rentensummen mit Wirkung vom 1. Januar 1938 an, die Differenzbeträge werden also dann von diesem Zeitpunkt ab nachbezahlt.

Wir erlebten:

„Urlaub auf Ehrenwort"

[redacted] Das deutsche Filmereignis. — Karl Ritters Meisterwerk in der Lichtburg.

Immer wieder, und besonders in den letzten Jahren, haben Filme versucht, die vielgestaltigen Gesichtsfüge des Weltkrieges in der Augustbegeisterung von 914. in [illegible] der Schlachten, in der zermürben-

[illegible] und fragte sie nach dem [illegible] Ehen; [illegible] dann und wann [illegible] Hedo tuschelte sich an „Hedo 600" [illegible] Sie kamen, [illegible] bringe ich [illegible] wie sich aus dem Stempel feststellen ließ, vom anderen Ende derselben Stadt. Wie oft mochte die hübsche Hedo mit dem anderen zusammensein? Bald vollzog sich aber mit Georg Heniel eine Wandlung. Er hielt sich krampfhaft [illegible] als früher, scheitelte sein Haar sorgfältig und leistete sich einen neuen, tadellos sitzenden Uniformrock. Und eines Samstags gab er sich einen Ruck und bat die hübsche Hedo, den Sonntag mit ihm im Grünen zu verbringen. Sie lächelte „Vielleicht!", denn sie hatte die feste Absicht, mit einer kleinen „kratzigen Verspätung" von zehn Minuten am angegebenen Treffpunkt zu erscheinen. —

Es wurde ein sehr vergnügtes Zusammensein. Einige weitere, ebenso schöne Sonntage folgten. Eines Abends, als man durch einen dämmernden Park heimwärts ging, legte Georg Heniel den Arm um Hedo [illegible] „Was soll das [illegible]

Echtheit. Hier ist kein Ton falsch, kein Strich übertrieben, kein Akzent am unrechten Ort, kein Entschluß ungenügend motiviert. Alles ist, trotzdem ein Dutzend Einzelschicksale geschildert werden, voller Natürlichkeit, voll echten Lebens. So entsteht eine Fülle buntfarbigen Geschehens, aber all diese Einzelhandlungen sind geeint durch denselben Grundzug des Geschehens: Wiedersehen, Erleben, Abschied, und der rote Faden, der sie alle durchzieht, ist die Frage: Ist das soldatische Pflichtgefühl, die soldatische Kameradschaft und Anständigkeit größer oder die Verlockung der Heimat, des Glückes bei Mutter, Braut, Gattin, Familie, des Lebensgenusses, oder gar der Einfluß der die Revolte vorbereitenden Unterwelt und des salonbolschewistischen Literatentums? Und herrlich schwingt sich durch alle Einzelschicksale hindurch das Bekenntnis zur ethischen Pflicht, zur soldatischen Anständigkeit, und laut möchte der Zuschauer am Schlusse mitjubeln mit den Abfahrenden, als auch der Letzte wieder da ist und sie nach teils schweren Versuchungen als neu und tiefer gefestigte Kameradschaft hinausfahren an die Front im Westen.

Die Idee zu dem Film, die zuerst nach eigenem Erleben von Walter Julius Bloem, dem Sohne des bekannten Romanschriftstellers Walter Bloem, in einer Novelle geschildert, dann von Charles Klein als Filmstoff umgeschrieben und zusammen mit Felix Lützkendorf zum Drehbuch geformt wurde, bis Karl Ritter daraus mit genialer Hand den lebensvollen Film gestaltete, geht von einem Transport Soldaten aus, der auf dem Wege zur Front durch Berlin kommt, wo die Hälfte von ihnen beheimatet ist, und von einem jungen Leutnant, der trotz aller Warnungen vor dem von Deserteuren „wimmelnden", revolutionär gärenden Berlin im Glauben an die soldatische Anständigkeit und ein soldatisches Ehrenwort schweren, seiner Verantwortung bewußten Herzens den Männern für 6 Stunden — so lange müssen sie auf den nächsten Transportzug warten — Stadturlaub gibt. Und nun begleitet die Kamera diese Urlauber auf ihren Wegen und Erlebnissen in diesen sechs Stunden, begleitet den Gefreiten Hartmann in seine Laubenkolonie, zu seinen Freunden, seinen Kindern und zu seiner als Straßenbahnführerin Dienst tuenden kleinen Frau, begleitet den Grenadier Krawutke in die Barbierstube daheim, wo Mutter vor Staunen und Freude vergißt, den eingeseiften Kunden zu Ende zu rasieren, begleitet den jungen Musiker zur Hochschule für Musik, wo der Professor gerade seine eigene, im Lazarett geschriebene, vom Atem der Front erfüllte Komposition probt, die er, beglückendstes Erlebnis der Urlaubsstunden, selbst dirigieren darf, begleitet den Berliner Jungen in den von Alkoholdunst, Rauch und blechernem Orchestrionklang erfüllten Bouillonkeller, wo für immer festhalten will, begleitet den lustigen Kölschen Humoristen mit seinem Schützling in das Artistenhotel, wo sein Erscheinen einen übermütigen Budenzauber, für den noch knabenhaften Schützling aber ein gefährliches Liebeserlebnis zur Folge hat, begleitet den bescheidenen Handwerksmeister zu seiner der ersten Niederkunft tapfer entgegensehenden Gattin, begleitet den Intellektuellen in die überkultivierte, blasierte, aber salonbolschewistisch aktive Welt am Kurfürstendamm und begleitet auch zwei junge Soldaten auf der Suche nach dem geliebten Mädchen, der eine findet sie im Besitz eines anderen, der zweite hetzt stundenlang durch ganz Berlin und trifft die Geliebte nicht, trotzdem er das halbe Kommißbrot, das er sich für sie am Munde absparte, als Fahrgeld auf der Straßenbahn opfert. Tief ergreifende, menschhältnisse schlagartig beleuchtende Züge und Einzelheiten leuchten in diesen Handlungen und Schicksalen auf, die der Regisseur in straffster Fassung, ohne Uebergängen, die das Aehnliche des Grunderlebens trotz Verschiedenheit des gesellschaftlich zivilen Zuhause unterstreichen — man denke nur an den Uebergang von den feinen Likörgläschen, die anstoßen, zu den gefüllten Bierkrügen, die das gleiche tun — darbietet. Auch verfolgt er nicht eine Einzelhandlung vom Anfang bis zum Ende, er gibt immer Querschnitte durch den jeweiligen Stand der Entwicklung und weiß so die Spannung, so sie auch wirklich alle zurückkehren, bis zum Schluß immer mehr zu steigern. Wie ein Ausruhen ist das Hinlenken der Aufmerksamkeit auf jene Gruppe, die unter Führung des dozierenden Unteroffiziers durch Berlin geführt wird — u. a. ausgerechnet zu den Kanonen im Zeughaus, als ob es nicht draußen Kanonen genug zu sehen gäbe —, während die Spannung verbunden wird mit dem Warten und Unruhigwerden des jungen Leutnants, der auf dem Bahnhof immer wieder nervös nach der Uhr greift, während das stille, innige Liebesidyll, das hier zwei junge Menschen umspinnt, von denen das Mädchen gern das Wort hören möchte, vor dessen bedeutsamer Schwere der so früh zur Verantwortung gereifte Leutnant zurückschreckt, scheinbar in den Hintergrund versinkt und doch zu einem beglückenden Bekenntnis wird.

Und schaut man nach diesem Ableuchten der Handlung die Menschen selbst an, die Gestalten, die da echtes Leben verkörpern, man möchte sie alle nennen und charakterisieren, man möchte nicht aufhören, von ihnen zu berichten, sie zu schildern, trotzdem keiner überstark über den anderen emporragt, trotzdem das, was sie tun und erleben, nichts „Besonderes" ist. Es ist eben — und deshalb seien auch keine Namen genannt — nicht ein Held, ein Star, Träger der Handlung, sondern eine soldatische Gemeinschaft, „ein Leutnant, drei Unteroffiziere und 67 Mann", die sechs Stunden Aufenthalt in Berlin haben und während dieser Zeit jeder für sich und insgesamt das Geheimnis der Kameradschaft und des „verbundenen Pflichtgefühls" in ihrem Innersten erleben.

Hier ist ein Film geschaffen, der ob seiner Menschlichkeit ein echter Volksfilm, ob seiner dramatischen, lebensvollen Ballung ein künstlerisches Meisterwerk und ob seines ethischen Gehalts eine erzieherische Tat ist. Man muß diesen Film gesehen haben.

Dr. L. Reiners.

ob für ihn noch Restbeträge bestehen, für die eine Guthabenbescheinigung zu erteilen ist.

Es sei noch als weiterer Termin der Anleiheregelung der 31. März 1938 erwähnt, der für die Fälle wichtig ist, in denen die Zustellung der Anleihestücke an den Steuerschuldner erfolglos versucht worden ist (Vierte VO. vom 5. Mai 1937 — RGBl. I S. 580). In diesen Fällen muß der Empfangsberechtigte den Anspruch auf Aushändigung der Anleihestücke spätestens bis zum 31. März 1938 geltend machen, da er ihn sonst verliert. Es empfiehlt sich also für die Eigentümer jetzt allgemein die Nachprüfung, ob ihr Anleihekonto durch Schuldverschreibungen und Guthabenbescheinigungen ausgeglichen ist.

Aus und für Herne

Kleine Szene auf der Bahnhofstraße

Kurz vor Sieben. Großer Menschenauflauf auf der Bahnhofstraße. Vergebens sucht man nach einem zertrümmerten Fahrrad oder dem verbogenen Kotflügel eines Autos. Also kein Verkehrsunfall, denkt der neugierig Näherkommende. Auch die meisten Umstehenden kennen nicht den Grund ihres Verweilens. Man reckt die Hälse. Und was sieht man:

Da steht ein Knirps, weinend und suchend umherspähend. Er hat im Gedränge seine Mutti verloren. Verbindlich fragt ihn ein Herr nach Name und Wohnung. Aber der Kleine zuckt die Achseln. Nur zu genau will er die Lehren der Mutter bewahren, sich von fremden Menschen nicht ausfragen zu lassen. Komische Frage, denkt der Kleine, was geht denn das die Leute an, wie er heißt und wo er wohnt.

Doch da naht ein Schutzmann. Schnell hellt sich das Gesicht des Kleinen auf. Er klagt dem freundlich zunickenden Onkel Schupo sein Leid, denn zu diesem Kinderfreund kann man Vertrauen haben. Das weiß auch unser kleiner Kerl.

Inzwischen hat sich auch die Mutter wieder eingefunden. Dankend nimmt sie ihren Liebling von dem Beamten in Empfang. Auch die Zuschauer verloren sich allmählich und das alte Treiben nahm seinen Fortgang.

G.

* * *

Großzügige Sonderzuwendungen des WHW zum 30. Januar

512 138 Wertgutscheine und 151 400 Kohlengutscheine werden verteilt.

NSG. Der 30. Januar soll im Zeichen des Winterhilfswerkes stehen. Er soll allen hilfsbedürftigen Volksgenossen in Stadt und Land, die noch vom WHW betreut werden, Freude bringen.

512 138 Wertgutscheine über je eine Reichsmark für Bekleidung und Lebensmittel, 151 400 Kohlengutscheine für je einen Zentner, 133 000 kg Mehl, 50 000 kg Margarine, 20 000 kg Schmalz, 10 000 kg Speck und 150 000 Stück ½-kg-Dosen Fleischkonserven kommen an diesem Tag im Gau Westfalen-Süd zur Verteilung.

Durch diese soziale Tat gewaltigen Ausmaßes erhält der fünfte Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution seine besondere Bedeutung. Auch der 30. Januar ist uns ein Tag der Gemeinschaft. Unter dem Leitstern des Bekenntnisses zur Gemeinschaft feiert das deutsche Volk den 5. Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution. Es bekennt sich damit für die ganze Welt sichtbar auch an diesem Tag aufs neue zu jenen Idealen, in deren Zeichen sich seine Gesundung und Erstarkung vollzogen haben und die auch für das sechste Jahr des nationalsozialistischen Reiches Richtung und Ziel des erneuerten deutschen Lebenswillens bestimmen und klar erkennen lassen.

Der Opfersinn der Bevölkerung im Gau Westfalen-Süd hat in den vergangenen Jahren Gewaltiges vollbracht. Wenn das Gemeinschaftsgefühl weiterhin so lebendige Tat bleibt, wie es sich bisher im Winterhilfswerk offenbarte, dann wissen wir, daß das WHW 1937/38 auch wieder ein Sieg der deutschen Gemeinschaft sein wird.

* * *

350 000 Kubikmeter Wasser fließen ab

Wenn die Herner jetzt vor dem schon halb leergelaufenen Bett des Stichkanals stehen, dann fragen sie sich auch, wieviel Kubikmeter Wasser hier wohl ausfließen. Das auszurechnen ist nicht sehr schwierig. Rechnet man unter Berücksichtigung der nicht überall gleichen Kanalbreite und der abgeschrägten Ufer eine Durchschnittsbreite von 30 Meter, so ergibt bei 4 Metern bisheriger Kanaltiefe und 3000 m Länge des Stichkanals eine Wassermenge von 360 000 Kubikmeter. Diese Zahl kann aber ruhig nach unten auf 350 000 Kubikmeter abgerundet werden. Mancher wird sie gering finden und auf Millionen geschätzt haben. Aber so viel Wasser enthält so ein Kanalstück nun doch nicht. Wohl kann man sich jetzt einen Begriff machen von dem Wasserinhalt einer Talsperre, der meist mehrere Millionen Kubikmeter beträgt.

Oeffentliche Kundgebung der SA

Führertagung und feierliche Umbenennung der Behrensstraße in „Straße der SA".

Uns wird geschrieben:

Am 30. Januar d. J. jährt sich zum fünften Male der Tag der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus. Die Herner SA wird diesen Tag in würdiger Form begehen. Vormittags findet eine gemeinsame Führertagung der SA-Standarte 457 und der in ihrem Bereich liegenden Hitlerjugend und Werkscharen statt, an der etwa 1200 Führer und Unterführer der genannten Gliederungen teilnehmen. Am Nachmittage erfolgt die feierliche Anbringung der Straßenschilder an der Behrensstraße, deren erster Teil von der Bahnhofstraße bis zum Adolf-Hitler-Platz bekanntlich in „Straße der SA" umbenannt worden ist. Die Anbringung der Straßenschilder geschieht in der Form einer öffentlichen Großkundgebung der SA.

Zu dieser Feier, die um 15 Uhr beginnt, wird die gesamte Bevölkerung herzlich eingeladen.

Aus Anlaß der fünfjährigen Wiederkehr des Tages der Machtübernahme und der öffentlichen Kundgebung der SA wird die Bevölkerung dringend gebeten, durch reiches Beflaggen der Häuser ihre Verbundenheit mit der Bewegung des Führers zum Ausdruck zu bringen.

* * *

Heute mittag einstellen auf „Die Stunde des Kumpels"

Heute nachmittag von 14.15 bis 15 Uhr wird vom Lichthof des Büro- und Kauengebäudes der Schachtanlage Friedrich der Große 3/4 aus „Die Stunde des Kumpels" auf den Rundfunk übertragen. Es ist alles aufs beste vorbereitet, damit die erste Veranstaltung dieser Art im rheinisch-westfälischen Industriebezirk ein voller Erfolg wird. In Anbetracht der Bedeutung dieser Sendung haben auch Gauobmann Stein und Intendant Dr. Winkelnkemper ihr Erscheinen zugesagt. Für alle Herner heißt es also heute mittag 14.15 Uhr: **Wir hören die Werkpause vom großen Fritz!**

* * *

Einführung von Bürgermeister Bongardt

Am Samstag in Coesfeld.

Am kommenden Samstagnachmittag findet in Coesfeld die Einführung des Bürgermeisters Alfred Bongardt statt. Die Einführung geht im Rathaussitzungssaale vor sich, danach ist in der Coesfelder Stadthalle eine Feier. Von Herne werden eine Reihe Parteigenossen und alte Freunde des neuen Coesfelder Bürgermeisters an dieser Feier teilnehmen.

* * *

Zur Motorgruppe erhoben

Durch Verfügung des Korpsführers Hühnlein im Verordnungsblatt der Korpsführung vom 27. Januar 1938 wird die Motorbrigade Westfalen mit Wirkung vom 30. Januar 1938 zur Motorgruppe erhoben.

* * *

An sämtliche Mitglieder der NSKOV

General-Mitgliederversammlung am Sonnabend.

Auf die am Sonnabend im Gesellenhaus, Franz-Seldte-Str., stattfindende General-Mitgliederversammlung machen wir an dieser Stelle besonders aufmerksam und bitten um rechtzeitiges Erscheinen, da um 20 Uhr die Saaltüren geschlossen werden. Der Sozialfachberater der Gaudienststelle Dortmund, Parteigenosse Olmes, spricht zum Thema: „Versorgung". Ferner spricht zum Thema „Politische Tagesfragen" Parteigenosse Rektor König.

Die NSKOV-Beitragsentrichtung findet am 29. 1. 38 im Gesellenhaus statt. Wir bitten unsere Mitglieder, wegen der am gleichen Tage stattfindenden General-Mitgliederversammlung für die Rentenabholung bzw. Beitragszahlung möglichst die Vormittagsstunden zu benutzen.

Auf vielseitige Anfragen hin teilen wir betreffs „Zusätzliche Sterbegeldversicherung" mit, daß Antragsformulare am 29. 1. 38 in der General-Mitgliederversammlung ausgegeben werden. Nähere Einzelheiten erfahren die Mitglieder an dem Abend.

Todessturz in den Stapel

In der Morgenschicht des Mittwochs trug sich im Grubenbetriebe der Zeche Friedrich der Große 1/2 ein tödlicher Unglücksfall zu. Der 36jährige Grubenschlosser Karl Eßfeld von der Kaiser-Wilhelm-Str. wollte in einem Stapel eine Signalvorrichtung ausbauen. Hierbei stürzte er aus einer Höhe von 50 Meter den Stapel hinunter und war auf der Stelle tot. Der Verunglückte war ein tüchtiger Arbeiter und erfreute sich durch seine menschlichen Vorzüge allgemeiner Beliebtheit bei seinen Kameraden und Vorgesetzten. Er hinterläßt Frau und ein Kind.

* * *

* **April im Januar.**

Vor einigen Tagen hat es schon so etwas wie Lenzesahnen gegeben. Hell schien die Sonne, lau und mild war die Luft, Kinderwagen fuhren durch Parks, in denen die ersten Knospen sich zeigten, verwundert und lächelnd schauten sich die Menschen an, und dann gab es am späten Nachmittag stürmischen Wind und häßlichen Regen, der Lenzesspuk war verflogen. Gestern nun hat sich das Wetter wieder recht sonderbar benommen. Wieder war es freundlich draußen, aber dann kam eine schwarze Wolke, durch die ein lauter Donner rollte, Hagel prasselte herab und später gab es sogar ein klein wenig Schnee, just als hätten wir schon April und nicht erst Januar. Oder sollte tatsächlich der Kalender nicht mehr stimmen?

* **Gruß dem Alter.**

Am Mittwoch feierte die Witwe Elisabeth Willms ihren 80. Geburtstag. Sie ist seit 1920 in treuer Obhut der Schwestern des Elisabethstifts. Der lieben Alten noch nachträglich unsern herzlichen Glückwunsch.

* **Die Haltestellen der Autobuslinie D werden gekennzeichnet.**

Am 1. Februar wird auch die Straßenbahnlinie D in eine Autobuslinie umgewandelt. Augenblicklich ist man dabei, die neuen Haltestellenschilder anzubringen. Da aber Autos mindestens 10 Meter von Straßenecken und 10 Meter von Straßenbahnhaltestellen entfernt halten müssen, müssen die Schilder auch 10 Meter von den meisten bisherigen Haltestellen der Linie D entfernt aufgestellt werden.

* **Manteldiebstahl.**

In der Nacht zum 23. d. M. wurde aus einem Konzerthaus an der Bahnhofstraße ein dunkelgrauer Wintermantel mit schwarzem Futter im Werte von 60 Mark gestohlen. Wer kann zu diesem Diebstahl Angaben machen?

* **Fahrraddiebstahl.**

Am 25. d. M. wurde vor dem Amtsgericht ein Herrenfahrrad Marke Westfalen Nr. 1 795 964 gestohlen.

* **Schwere Verbrennungen**

erlitt gestern das Kind der Eheleute K. von der unteren Bahnhofstraße. Es hatte in einem unbewachten Augenblick einen Topf mit heißem Wasser vom Tisch gezogen, dessen Inhalt sich über den Oberkörper des Kindes ergoß und ihm schwere Verbrennungen zufügte. Es wurde ins Ev. Krankenhaus eingeliefert.

* **Fahrtenverlosung in den KdF-Monatsheften.**

Von dem Monatsheft Februar 1938 ab werden wiederum in jedem Monatsheft der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Gau Westfalen-Süd Fahrten verlost. (NSG.)

* **Der Geflügelzüchterverein Herne-Ost**

veranstaltet am Sonntagnachmittag in der Wirtschaft Luke im Stadtteil Sodingen, am Denkmal, einen auch für Nichtmitglieder bestimmten Werbeabend. Der Leiter des Lehrgeflügelhofes des Kreises Recklinghausen, Geflügelzuchtmeister Hartmann aus Horneburg, hält einen lehrreichen Vortrag über: „Geflügelaufzucht und -fütterung im Rahmen des Vierjahresplanes". Im Anschluß hieran hält der Vorsitzende der Kreisfachschaft Bochum-Herne, Rohe, einen Lichtbildervortrag. Diese Veranstaltung verspricht, für alle Züchterfreunde und Hühnerhalter sehr lehrreich zu werden.

Hilfsbereitschaft und Höflichkeit

das Kennzeichen des künftigen Beamten.

Der Reichsinnenminister hat vor einigen Monaten in einem Erlaß alle Beamten auf die Notwendigkeit höflicher und zuvorkommender Behandlung aller Volksgenossen hingewiesen. In einer Rede vor Zollschülern hat Staatssekretär Reinhardt dieser Tage Grundsätze für die Auslese der künftigen deutschen Beamten bekanntgegeben, die die Bedeutung dieses Erlasses eindringlich unterstreichen. Der Staatssekretär stellte fest, daß für mürrische, eigenbrötlerische oder gar unhöfliche

Einführung von Oberstudienrat Kracht

Grundsätzliche Ausführungen über Jugenderziehung und Erzieherpersönlichkeit im neuen Staate.

Gestern mittag nach der 12-Uhr-Pause versammelten sich in der Aula der Oberschule für Jungen die Schüler der Mittel- und Oberklassen und das Lehrerkollegium zur Einführung des Oberstudienrats Kracht in sein bisher kommissarisch geführtes Amt. Nachdem das Streichorchester der Anstalt die Einstimmung gegeben hatte, ergriff Oberstudiendirektor Dr. Kern das Wort. Seit dem Ausscheiden des vor 5/4 Jahren in den Ruhestand getretenen Oberstudienrats Fritz, so führte er aus, sei die Stelle des Oberstudienrats der Anstalt amtlich verwaist gewesen, in der Praxis aber habe sofort Herr Kracht die Bresche ausgefüllt und, bald auch als kommissarischer Oberstudienrat dazu dienstlich beauftragt, alle Arbeiten und Aufgaben der Oberstudienratsstelle übernommen. Wenn ihm jetzt von Stadtschulrat Lutz, den er herzlich begrüße, als Vertreter des Oberbürgermeisters die Urkunde über seine endgültige Bestellung zum Oberstudienrat überreicht werde, so sei das der eindeutigste Beweis dafür, daß er die mit der Einrichtung der kommissarischen Amtsführung vom neuen Staate bezweckte Bewährungsprobe bestanden habe. Er, der Redner, könne von sich aus hinzufügen, daß auch die harmonische Zusammenarbeit zwischen Anstaltsleiter und Oberstudienrat die Bewährungsprobe glänzend bestanden habe, wie es für Nationalsozialisten und Parteigenossen eigentlich selbstverständlich sei. Er sei überzeugt, daß auch in Zukunft ersprießliche Zusammenarbeit zum Besten von Schule und Vaterland geleistet werde. Nachdem Dr. Kern dem neuen Oberstudienrat die Glückwünsche des Lehrerkollegiums zur Ernennung ausgesprochen hatte, überbrachte Stadtschulrat Lutz die Glückwünsche des Oberbürgermeisters, des Kreisleiters, der Herner Erzieherschaft sowie seine eigenen in seiner Eigenschaft als Kreisamtsleiter im Amt für Erzieher. Er rühmte an Oberstudienrat Kracht das schneidige Draufgängertum und die Aktivität, die er stets gezeigt habe, wo es galt, nationalsozialistische Belange unseres Volkes zu vertreten und weiterzutreiben; er sei schon vor 12 Jahren — kurz nach der Ruhrbesetzung, während der er eine seiner Tatkraft entsprechende Rolle gespielt —, als die Bewegung hier ihre „ersten Gehversuche" machte, stets bei den Versammlungen mit lebhaftem Interesse zugegengewesen, habe seine gerade Haltung auch in den folgenden Jahren bewiesen und nach der Machtergreifung, die sich jetzt erneut jähre, im Kampf um die Erringung der Erziehung für den Nationalsozialismus in der ersten Reihe der Erzieherfront gestanden. Er hoffe, daß dieser Kampfgeist und die Tatkraft auch weiterhin seinen inneren Wesenskern ausmachen würden. Die ewige Unruhe und Jugendnähe seien es, die alle Erzieher sich bewahren müßten, denn nur diese Eigenschaften seien imstande, die Jugend mitzureißen und so zu formen, daß sie sich im Leben bewähre und zu jener Klarheit der Weltanschauung gelange, die unser Volk zu großen Leistungen befähige. Der Redner überreichte Oberstudienrat Kracht dann die Ernennungsurkunde.

In seinen Dankesworten an die Vorredner betonte Oberstudienrat Kracht, daß es ihm eine schöne Aufgabe sein werde, sich mit ganzer Kraft für die Entwicklung der Anstalt einzusetzen. Er werde es auch weiterhin als seine vornehmste Pflicht betrachten, in bester Kameradschaft mit dem Leiter und dem Lehrerkollegium der Anstalt zu arbeiten im Sinne des Führers, der den Wissensstandard der höh. Schulen nicht gesenkt, wohl aber durch eine entschiedene körperliche Ertüchtigung der Jugend ergänzt wissen wolle, damit ein diszipliniertes und starkes Geschlecht heranwachse, das, gesund an Leib und Seele, sich stets ohne Hemmungen für Volk und Vaterland einsetze. Er schloß mit einem Siegheil auf den Führer. Die Nationalhymnen beendeten die Einführungsfeier.

Klatsch . . .

Von Otto W. Hortenfels.

Es ging ein Gerücht umher, das befaßte sich mit der Familie, besser gesagt, mit der Tochter des Hausmeisters Eberle. Als Herr Eberle davon hörte, hatte er die Absicht, seinen Mieterinnen eine Rede zu halten. Schließlich wurde ihm aber klar: sechsmal konnte er nicht die Ruhe bewahren! Soviel Parteien wohnten nämlich im Haus. So entschloß er sich zu einer anderen Art der Abwehr, die ihm nervensparender und wirksamer erschien.

Die Leute, die nach fünf Uhr das Haus betraten, lasen am Schwarzen Brett im Flur, daran alle wichtigen Angelegenheiten für die Mieter angebracht wurden, folgenden Anschlag:

Allen Klatschbasen im Hause zur Kenntnis, daß:

1. meine Tochter Else nicht lungenleidend ist;
2. der Ingenieur daher die Verlobung auch nicht aufgehoben hat;
3. der Mann, der sie manchmal nachmittags nach Hause bringt, ihr Chef ist;
4. sie den Kleinwagen nicht von diesem Chef geschenkt bekommen hat, sondern es in Raten abzahlt;
5. Schwätzen ein häßlicher Charakterfehler ist;
6. ich hoffe, daß meine Familie nunmehr ungeschoren gelassen wird.

Es war, wie gesagt, kurz nach 5 Uhr. Den Zettel lasen nacheinander die heimkehrenden Ehemänner Paschulke, Schröder, Kern, Rolzer, Hens und Meurer. Wortlos gingen diese in ihre Wohnungen . . . Sekunden später standen ihre Frauen im Flur . . . und wieder ein paar Augenblicke danach stand das Haus in Aufruhr. Die Männer machten Krach, ihr rauher Ton hallte durch sämtliche Zimmer und hinaus bis auf den Hof. Die Frauen machten nicht weniger Lärm; aus einzelnen, abgerissenen Worten konnte man hören, daß sie nie im Leben was gesagt hätten, ja, sie hätten gar nichts von der Sache gehört. Und das Gekreisch der Frauenstimmen siegte. Die Männer verlangten nach Essen, Zeitung und Ruhe, die Frauen brummten nur noch ab und zu, beeilten sich aber, die Wünsche der Gatten schnellstens zu erfüllen. Frau Paschulke (es sei erwähnt, daß Herr Eberle diese Frau im Verdacht der Urheberschaft hat) sagte zu ihrem Ernst: „Der soll sich nicht so haben mit seiner Else, das verrückte Getue."

„Halt's Maul," sagte ihr Gatte. Doch fand er den Ausspruch gar nicht so übel. Eine „verrückte Pute" war die Else vom Hausmeister schon. Nach und nach setzte sich, kraft der Redetätigkeit der Paschulken, diese Ueberzeugung im ganzen Haus durch, die Frauen vergaßen bald auch die Aufregungen des Nachmittags . . .

(Bevor der Chronist weiter berichtet, hält er es für seine Pflicht, zu erwähnen, daß er den Schluß der Geschichte nicht erfunden hat; sie ist wirklich geschehen).

Frau Paschulke vergaß nicht. Sie hatte eine Wut, eine Wut. Das Wort „Charakterfehler" und die Ahnung, daß Herr Eberle sicher nur sie damit gemeint hatte, zehrten an ihr. Sie lief von Tür zu Tür . . . doch fand ihre flammende Entrüstung nicht mehr das gewünschte Echo. „Ich fühle mich nicht getroffen," meinte Frau Kern, meinte auch Frau Meurer, und die Schröder sagte: „Wem der Schuh paßt, der zieht ihn an."

Frau Paschulke war also gewarnt; aber . . .

Es ging erneut ein Gerücht umher, in dem Herr Eberle im Mittelpunkt stand. Der erhielt einen anonymen Brief: Ein guter Freund warne ihn. Die Geheime Staatspolizei sei hinter ihm her. Noch sei es Zeit, zu flüchten; besser noch sei es, er wandere aus.

Eberle hatte zum Auswandern keinerlei Lust und auch kein Geld . . . aber Courage und ein sauberes Gewissen. Den Brief trug er mit spitzen Fingern zur Polizei. Die freute sich ja so! Endlich war zu dem Schreiben, das sie ebenfalls ohne Unterschrift erhalten und in dem über Eberle scheußliche Dinge standen, ein Gegenstück vorhanden. Nun war es nicht mehr schwer, den Schreiber zu ermitteln. Herr Eberle legte die Mietbücher vor, und der Gerichtssachverständige schaute sich lange die Schriftzüge an . . . .

Dann wurde Frau Paschulke gebeten, zur Polizei zu kommen . . .

Sie ist jetzt auf einer langen Reise.

Und im Hause ist es so schön; still, direkt eine Lust, darin zu wohnen!

Fritz im Zylinder

Die Menschen sind verschieden, und mancher kann ein Liedchen davon singen. Aber es gibt immer Kerle, die können sich so auf den anderen einstellen, wickeln gewissermaßen die anderen derart ein, daß sie alles erreichen, was sie sich vorgenommen haben.

Ich meine natürlich nicht die, die ihrem Chef um den Bart gehen, oder die Speichellecker und ähnliches Gelichter, sondern die, die mit einem Schuß Humor und der nötigen Frechheit ihre Ziele durchzusetzen pflegen.

War da auch einer in der Ortsgruppe, der verkaufte entweder die meisten Karten, oder seine Sammelbüchse war bei jeder Sammlung stets bis an den Rand gefüllt, oder was es auch sonst war, er war stets unter den Ersten.

Kam der Aufruf zur Altpapiersammlung. Die anderen rannten treppauf und treppab, viele sagten, daß manche Hausfrau nicht recht ran wollte, hie und da kamen die ersten Erfolge.

Der aber, der Altpapier gewissermaßen waggonweise abholen ließ, wer war das natürlich wieder? Unser Mann, mein Freund Fritz.

„Mensch", sagte ich zu ihm, „wie machst Du das? Und ausgerechnet Deine größten Erfolge hast Du im Villenviertel, in dem viele von uns scheiterten, weil die Villenbesitzer nicht zu Hause waren?"

„Oder sich nicht sprechen ließen", grinste mein Freund teuflisch.

„Gewiß", entgegnete ich, „oder das. Aber Du kannst doch erstens nicht hinter die dichten Gardinen sehen, und zweitens die lieben Leute nicht mit dem Angelhaken aus ihrem Bau herausangeln, wenn irgendein Hausgeist behauptet, sie wären verreist."

„Ich bekäme sogar heraus, ob sie am Eintopfsonntag auch wirklich Eintopf essen", behauptete mein Freund, „aber wie hast Du denn bisher gearbeitet?"

„Nun", entgegnete ich, „ich bin einfach hingegangen."

„Da haben wir es ja", unterbrach mich mein Freund, „ganz einfach in Deiner Alltagskluft hingegangen und nach Altpapier gefragt, wie?"

„Natürlich", sagte ich.

„Das war grundfalsch", lachte Fritz, „ich mache das so. Zunächst unterhalte ich mich grundsätzlich nur mit den Leuten, die zuständig sind, also mit der Hausfrau oder dem Hausherrn persönlich."

„Aber ich habe Dir schon mal gesagt", knurrte ich, „sie lassen sich in den Villen gar nicht sprechen! "

„Komm morgen nachmittag mit", meinte Fritz, und schlug mir auf die Schulter, „Du sollst Dein blaues Wunder erleben!"

War doch verflucht gespannt am nächsten Tage. Wartete an der Ecke auf Fritz. Mit mir wartete ein Heck mit Zylinder. Wollte wohl zu einer Veranstaltung fahren. Plötzlich grinst mich der Zylinderkerl an, und ich halte mich am Zaun fest.

„Du bist das, Fritz", rufe ich, „bist Du verrückt geworden?"

„Komm", sagte er, „es geht los".

Ich stelle mich auf die andere Straßenseite und warte. Fritz klingelt. Ein nettes Mädchen kommt den langen Kiesweg entlang, erblickt Fritzens Zylinder. Knixt.

Fritz fragt etwas, sie nickt und die beiden verschwinden. Dauert nur eine halbe Stunde, dann kam Fritz wieder heraus.

„Morgen bittet die gnädige Frau zwei Zentner Modejournale vom Boden abholen zu lassen", flüstert er mir zu, dann klingelt er bereits nebenan.

Oeffnet ein Mann, der aussah, als habe er einen Ladestock verschluckt, so lang war er und so dürr. Winkte lässig mit der Hand, als Fritz ihn was fragte. Aber Fritz machte plötzlich ein Gesicht wie ein Bullenbeißer, rückt sich den Hut ins Genick, stemmte die Hände in die Manteltaschen und segelte hinein, als ob er zum Hause gehörte.

Nach zwanzig Minuten war er wieder draußen. „Zwanzig Jahrgänge uralter Jagdzeitschriften", meinte er im Vorübergehen.

„Aber", stotterte ich, „das ist ja unglaublich".

„Wieso", entgegnete er, „gibt immer noch genug Kälber auf der Welt, die meinen, daß einer mit Zylinder was besonderes sei. Muß man ausnützen, wenn es sich um einen guten Zweck handelt", lachte er.

„Trinken wir noch einen Schoppen, Fritz?" frage ich, aber er winkte ab und öffnete den Mantel etwas. „Mensch", grinste er, „ich trage doch direkt unter dem Mantel meinen Pullover".

„Und wenn Dich mal jemand bittet abzulegen?" ächze ich.

„Dann sage ich, daß mich der Schah von Belutschistan zum Abendbrot erwartet, und ich keine Zeit mehr [illegible] alter Junge!" meinte Fritz.

Christor [illegible]
Kust [illegible]

[illegible] Paschinger in Verbindung bringen. Wahrscheinlich werde ich auch gar nicht unter dem früheren Namen auftreten, sondern — irgendeinen anderen Namen wählen!"

Charry schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Das ist doch nun großer Unsinn, Rita! Wenn ich du wäre, grad würde ich unter dem Namen Paschinger auftreten — was kannst denn du dafür, wenn dein Mann durchbrennt und dich und mich als mittellose Waserl im Elend zurückläßt!"

„Wir wollen uns jetzt nicht darüber streiten, Kind. Sie es wird, wollen wir getrost der nächsten Zeit überlassen. Nur erst hier heraus möchte ich — ich habe immer s Gefühl, die Decke müßte mir im nächsten Augenblick berm Kopf zusammenstürzen. Du verstehst das nicht so."

Charry nickte sachverständig.

„Natürlich verstehe ich dich! Ich möcht auch net hier leiben, bis der Staatsanwalt eines Tages anmarschiert mmt und sagt: Herrschaften, nun aber heraus!" Sie andte sich um. „Die Koffer stehen alle gepackt auf der iele — nur der hier fehlt noch. Willst du denn die nzen Fetzen mitnehmen?"

„Nur, was ich vielleicht einmal gebrauchen könnte."

Wieder lag eine Pause des Schweigens zwischen ihnen, s junge Mädchen half ihrer Stiefmutter beim Packen d Schließen des Koffers.

„Hast du eine Ahnung, wohin Vater geflohen sein unte?" fragte sie dann von neuem.

„Die heutigen Morgenblätter äußern verschiedene Vermutungen. Nach der Tschechoslowakei sagen die einen, nach der Schweiz behaupten andere. Wohin er sich wirklich gewandt hat, wo er sich jetzt aufhält, das weiß kein Mensch!"

(Fortsetzung folgt)

Es kam so weit, daß Georg Hensel eine starke Eifersucht auf den Unbekannten empfand, der dann und wann blaue Briefe an „Hedy 600" sandte. Sie kamen, wie sich aus dem Stempel feststellen ließ, vom anderen Ende derselben Stadt. Wie oft mochte die hübsche Hedy mit dem anderen zusammensein? Bald vollzog sich aber mit Georg Hensel eine Wandlung. Er hielt sich strammer als früher, scheitelte sein Haar sorgfältig und leistete sich einen neuen, tadellos sitzenden Uniformrock. Und eines Samstags gab er sich einen Ruck und bat die hübsche Hedy, den Sonntag mit ihm im Grünen zu verbringen. Sie lächelte „Vielleicht!", denn sie hatte die feste Absicht, mit einer kleinen „strategischen Verspätung" von zehn Minuten am angegebenen Treffpunkt zu erscheinen. —

Es wurde ein sehr vergnügtes Zusammensein. Einige weitere, ebenso schöne Sonntage folgten. Eines Abends, als man durch einen dämmernden Park heimwärts ging, legte Georg Hensel den Arm um Hedy und fragte sie nach dem Absender der blauen Briefe. Hedy kuschelte sich an ihn und tuschelte:

„Morgen bringe ich die Briefe, dann kannst du sie selber lesen!"

Beim nächsten Zusammentreffen drückte Hedy ihrem Zukünftigen wirklich ein kleines Päckchen in die Hand. „Das schenke ich dir!"

Es enthielt eine brennrote Mütze und einige ungeöffnete, hellblaue Umschläge mit der Aufschrift „Hedy 600".

„Du hast sie nicht einmal geöffnet?" fragte Georg Hensel erstaunt.

„Nein, aber du sollst sie aufmachen!"

Gehorsam riß er einen Umschlag auf. Ein leerer Bogen war drinnen. Auch alle übrigen Kuverts hatten denselben Inhalt. Georg Hensel schüttelte den Kopf.

„Was soll das bedeuten?"

„Daß ich diese Briefe selber am anderen Ende der Stadt aufgegeben habe!" meinte Hedy.

„Das verstehe ich nicht!"

Hedy lachte über das verdutzte Gesicht ihres Georg: „Die Sache ist ganz einfach! Ich habe doch einige Sommersprossen auf der Nase! Und als in der Zeitung ein ganz neues, wirksames Mittel dagegen angepriesen wurde, ließ ich mir das Mittel postlagernd zusenden. Weil zu Hause nämlich die Mutter geschimpft hätte, daß ich Geld für solche Mittel ausgebe! Das Mittel also war in dem Päckchen, das du mir damals gabst. Na, und dann kam deine Bemerkung wegen der roten Mütze. Den Vorwurf der Geschmacklosigkeit konnte ich doch nicht auf mir sitzen lassen, nicht wahr! Also mußte ich dir meine neuen Hüte vorführen. Und überhaupt — — kurz und gut, ich brauchte eben irgendeinen Vorwand, um öfter an deinem Schalter vorzusprechen, und da schickte ich halt ein paar postlagernde Briefe an mich selber ab — —"

Das Lächeln der Mona Lisa

Von PETER ESTEN

Frau Elfriede und Herr Max Täubchen sind seit etwa mehr als einem Vierteljahrhundert verheiratet. Die Kinder verlorgt, und das Leben im Hause Täubchen geht seinen geruhigen, durch keinerlei Aufregungen und Sorgen erschütterten Gang. Herr Täubchen hat als Buchhalter sein anständiges Einkommen und Frau Elfriede verwaltet es mit einer weisen und keinen Einspruch duldenden Tatkraft.

Herr Täubchen wird gegen den an Knickerigkeit grenzenden Sparsinn seiner Gattin nie aufbegehren. Erstens, weil er das vor einer Reihe von Jahren bereits mit wenig Erfolg und viel Verdruß versucht hat, und zum zweiten, weil er heute keinen Grund mehr hat, eine größere wirtschaftliche Selbständigkeit anzustreben. Vor einigen Jahren, als er sein silbernes Dienstjubiläum beging, gewährte ihm nämlich Schmidt u. Co. eine monatliche Gehaltszulage von fünfzig Mark, von denen der Empfänger nach einer vertraulichen Rücksprache mit seinem Chef nur zwanzig auf der Lohntüte notiert werden, während Herr Täubchen die übrigen dreißig — natürlich ordnungsmäßig versteuert — als Spesen einstreicht und Frau Elfriede verheimlicht. Er versteckt von diesem Betrag ein Drittel in seinem Büropult und verwendet sie zur Aufbesserung seines kargen Taschengeldes, die übrigen zwei Drittel vertraut er seiner Mona Lisa an.

Nun argwöhne man aber nicht, daß Herr Täubchen zu dieser Dame Mona Lisa in irgend welchen unerlaubten Beziehungen stehe. Mona Lisa ist nämlich in unserem Falle auch nur ein von Frau Elfriede vor Jahren aus einer Tombola gewonnener Farbendruck nach dem berühmten Original im Louvre. Er hängt bei Täubchens im Eßzimmer über dem Kamin und zwar in einem sehr massiven Rahmen, der zu der Anmut der im Bilde dargestellten Dame nicht ganz im rechten Verhältnis steht. Aber was macht das aus, wenn zwischen dieser monumentalen Einfassung und dem Karton auf der Rückseite des Bildes mit einiger Findigkeit ein schmales Geheimfach eingerichtet werden kann, das nach menschlicher Berechnung nicht weniger sicher ist als irgendein Banktresor. In diesem Raum zwischen Bildrahmen und Karton verstaut also Herr Täubchen monatlich in gutem Papiergeld zwanzig Mark, und allommerlich hebt er von Mona Lisa so an die zweiundeinhalbhundert Mark ab und begibt sich frohgemut auf seine Ferienreise. Früher verbrachte man den Urlaub gemeinsam mit der Gattin in irgendeiner billigen und langweiligen Sommerfrische. Aber als Max vor einigen Jahren erklärte, er ziehe aus Sparsamkeitsgründen eine noch wohlfeilere Fußtour auf eigene Faust vor, stieß er auf keinen Widerstand.

Frau Elfriede kann somit nicht ohne Genugtuung feststellen, daß ihre Erziehungsmethoden von Jahr zu Jahr schönere Früchte getragen haben. Denn wo gäbe es so leicht einen Ehemann, der, auch wenn er Selbstrasierer ist, von den zwölf Mark monatlichem Taschengeld noch einen Teil einspart, um gelegentlich seine Frau mit einer kleinen Aufmerksamkeit in Form einiger Blumen oder Süßigkeiten zu überraschen. Auf einen solchen Mustergatten soll man nicht stolz sein dürfen? Doch, Frau Elfriede ist es und macht daraus selbst Max gegenüber häufig kein Hehl.

Aber nun glaubt Frau Elfriede nach Jahren ungetrübten Eheglücks an Max ens Lebensführung Aergernis nehmen zu müssen. Es ist ihr nämlich nicht entgangen, daß ihr Gatte seit einiger Zeit offen — und häufiger heimlich — mit dieser Mona Lisa liebäugelt. Das führt eines Tages zu einem gelinden Tadel, indem Frau Elfriede in einer plötzlichen Aufwallung von Eifersucht die Frage aufwirft, ob Maxen die Dame Mona Lisa etwa besser gefalle als seine eigene Frau. Max weist diesen schmählichen Verdacht mit einem Scherzwort zurück, aber plötzlich fühlt er das Bedürfnis, gegen das ihn seit Jahrzehnten drückende Joch gelinde aufzubegehren. Und so richtet er an Frau Elfriede leichthin die Aufforderung, sie möge doch einmal Spaßes halber das Lächeln der Mona Lisa nachahmen. Natürlich glich das sauersüße und etwas verzerrte Lächeln, mit dem diese Einladung beantwortet wird, nicht im entferntesten dem des Bildes. Herr Täubchen findet es im Gegenteil beinahe schreckerregend und es überfällt ihn eine Ahnung, als habe er eine riesengroße Eselei begangen. Frau Elfriede werde ihm diesen dummen Scherz doch nicht übel nehmen, bittet er zerknirscht; aber trau einer der Frau, die eine solche Frage so verknifen verneint!

Der so leichtfertig entfesselte Groll Elfriedens bereitet Herrn Max eine schlaflose Nacht. Einige Male ist er drauf und dran, sich aus dem Schlafzimmer zu stehlen und sein Konto aufzulösen, doch die Furcht, ihn zurück. Eines aber steht nun für ihn fest: Während morgen Elfriede bei ihren Kränzchenschwestern Kaffee trinkt, wird er seine Ersparnisse bei Mona Lisa zurückziehen und sie auf dem Dachboden oder anderswo in größere Sicherheit bringen.

Wer beschreibt jedoch das Entsetzen des Herrn Täubchen, als er voll banger Ahnungen vom Büro heimkehrt, ins Eßzimmer stürzt und nicht mehr Mona Lisas vieldeutiges und wissendes Lächeln ihn begrüßt, sondern ein anderes Bild über dem Kamin hängt: eine fröstelnd machende Winterlandschaft, die er Anno Tobak in irgend einer Kiste verstaut hat. Herr Täubchen sinkt zerschmettert in einen Sessel, rast dann verzweifelt treppauf und treppab, aber so gründlich er auch alle Schränke, Schubladen und zuguterletzt den Dachboden durchstöbert: Mona Lisa ist unauffindbar.

Nach einer kleinen Ewigkeit erscheint schließlich in strahlender Laune Frau Elfriede. Es war ein unterhaltsamer Kaffeeklatsch, erzählt sie, und sie hat allerlei Neuigkeiten mitgebracht, die sie umständlich auskramt. Max hört gefoltert zu und schließlich fällt es der Gattin auf, wie er mit verdüstertem Blick eine gewisse Stelle an der Wand abtastet. „Ach so," meinte sie unschuldig, „du bist mir doch nicht böse, daß ich das dumme Bild weggegeben habe?" — „Weggegeben?" lallt er. — „Ja," triumphiert sie nun, da sie sieht, wie heftig es ihn trifft, „ich habe das widerwärtige Frauenzimmer aus dem Hause getan. Heute morgen war der Althändler da und hat das Ding mitgenommen. Erst wollte er's nicht, aber schließlich hat er es des Metallrahmens wegen mitgehen lassen. Du hast doch nichts dagegen," beendet Frau Elfriede ihren sachlichen Bericht mit einem Lächeln, das diesmal tatsächlich irgendwie eine ganz entfernte Aehnlichkeit mit dem der Mona Lisa hat.

Herr Täubchen verwendet in den nächsten Wochen seine ganze freie Zeit, um die Verschwundene zu suchen. Er durchstöbert alle erreichbaren Lager und Läden der Altmaterialhändler und Trödler, aber alles ist vergebens. Schließlich gibt er eine Anzeige auf, doch die Mona Lisa, die ihm daraufhin angeboten werden, lachen zwar dasselbe rätselvolle und verführerische Lächeln wie die Vermißte, aber aus einem für Herrn Täubchen wertlosen Rahmen.

Schließlich läßt er alle Hoffnung fahren und gesteht seiner Gattin eines Tages, er wolle aus Gründen der Sparsamkeit diesmal auf seine Ferienreise in die Berge verzichten. „Das ist recht," lobt Frau Elfriede, gerührt von dem in ihren Augen in immer steilerer Kurve ansteigenden Sparsinn des Gatten, „dann brauch ich mir auch keine Sorgen um dich zu machen. Man liest heute von so vielen Abstürzen ..." Und sie gibt ihm einen Kuß.

Herr Täubchen läßt es sich gefallen, aber er schwört sich, daß er in Zukunft sein Geheimkonto sicherer anlegen wird. Wahrscheinlich bei der Sparkasse. Und das Sparbuch? Nun — man wird schon ein Versteck finden. Wenn auch bei keiner Mona Lisa . . .

Menschenfeinde unter den Bäumen

Es wird behauptet, daß wenige Bäume für die Menschen so gefährlich seien wie die Ulmen. In England meint man, daß kein Jahr vergehe, ohne daß ein Mensch durch einen herabstürzenden Ulmenast getötet oder verletzt werde. Erst vor kurzem kam ein Kindermädchen im Hydepark in London auf diese Weise ums Leben. — Die Gefahr ist größer geworden, seit das große Ulmensterben ausgesprochen ist, sodaß das Holz der Ulmen morsch und gebrechlich ist. Das Ulmensterben hat sich übrigens bisher über 27 Länder ausgebreitet. Ein gefährlicher Baum ist auch die Sumpfzypresse Nordamerikas, die ihre spitzen Wurzeln viele Meter weit aus dem Erdboden streckt. In Nordcarolina fand man drei Bären auf solche vorspringenden Wurzeln der Sumpfzypresse aufgespießt. Die Bären hatten nach einem wilden Bienenstock im Baum hinaufklettern wollen, waren abgerutscht und hatten sich aufgespießt. Auch Menschen haben sich bisweilen zwischen diesen Wurzeln eingeklemmt und sind Hungers gestorben. Gefährlich ist auch der sogenannte Teufelsbusch in den Küstenwäldern von Britisch-Columbia und Alaska. Er wächst als Dickicht und die Stacheln sind giftig. Viel „limmer aber ist der abessinische Nesselbaum, der so giftig ist, daß ein Tropfen seines Saftes Menschen und Tiere blind machen kann.

Was uns das Haar erzählt

Es wird angenommen, daß im allgemeinen der Mensch etwa 160 000 Haare auf seinem Kopf hat. Aber Untersuchungen haben ergeben, daß das Haar des einen Menschen sehr verschieden von dem des andern ist und daß deshalb Haare für die Kriminalisten ein sehr wesentliches Erkennungszeichen sein können. Im Jahre 1934 wurde in Nurham ein Mann zu zwölf Monaten Zwangsarbeit verurteilt, weil man ein Haar von seinem Kopf an der Stätte des Einbruchs gefunden hatte. Ein Sachverständiger verglich das gefundene Haar mit den auf dem Kopf des Verdächtigen befindlichen Haaren und stellte in nicht weniger als sieben Punkten eine Aehnlichkeit fest. Die wenigst wichtige Aehnlichkeit war die Farbe, da diese ja verändert werden könnte, das wichtigste aber das Aussehen des Querschnittes. — Die Beschaffenheit des Haares ist oft eine Rasse-Eigentümlichkeit. — Es ist ferner festgestellt worden, daß Menschen, die eine starke Körperbehaarung haben, meist mit Kopfhaar nicht allzu reichlich bedacht sind, und daß die Ueppigkeit des Haares je nach der Farbe verschieden ist. Blonde Menschen haben 140 000 bis 160 000 Haare, brünette 80 000 bis 125 000, rothaarige nur 25 000 bis 55 000. Wir alle verlieren täglich etwa 40 Haare. Der Sachverständige vermag oft ein männliches Haar von einem weiblichen zu unterscheiden.



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 10 — 1938

Die Faust des Schicksals

VON HANS SCHULZE

Und als dann mit dunklen Farben und heißem Atem der Sommer gekommen war, da war sie wieder allein gewesen und allein geblieben sieben Jahre lang.

Sieben endlose Jahre der Sehnsucht, der Herzenseinsamkeit.

Bis ihn das Schicksal mit der Treulosen wieder zusammengeführt und er in törichter Selbstverblendung versucht hatte, den wesenlosen Leichnam seines verlorenen Glückes noch einmal zu neuem Leben zu erwecken und sich mit Betrug und Gewalt das zu erschleichen, was einst ein freies Geschenk der Liebe gewesen war.

Ein Zugwind kam in diesem Augenblick durch das offene Fenster.

Der Vorhang schleifte über den Fußboden weit in das Zimmer hinein.

Unhörbar hatte sich im Hintergrunde eine Tür geöffnet.

Der Schleier der Erinnerung zerriß.

Sibylle stand vor ihm.

Ein Blick in ihr verstörtes Gesicht sagte ihm die Wahrheit.

„Es ist alles vorbei!"

Er nahm ihr wortlos den Mantel ab und führte sie zu einem Stuhle.

Geraume Zeit saßen sie schweigend.

Dann wandte sich Sibylle zum Fenster hinüber; sie war erschreckend blaß; ihre Augen lagen tief zurück in den unnatürlich weiten Höhlen.

„Was soll nun werden?"

Er zuckte die Achseln.

„Du bist frei, Sibylle, ich halte dich nicht mehr! In dieser Stunde hat Herr Ralff einen Brief von mir in Händen, der dich aller Schuld ledig spricht.

Das ist das letzte, was ich für dich tun konnte. Ich selbst habe für mich meine Entschlüsse gefaßt. Ich kann und werde ein entehrtes Leben nicht weiter tragen!"

Dann brach er jäh ab, die Stimme erstickte ihn. Und wieder wuchs die Mauer, das Schweigen. Und es schien ihnen, als trügen die Minuten schwere Lasten durch die große Stille.

Sibylle hob den Kopf.

Sie fühlte, daß der Mann am Fenster — trotz allem, was er sprach, ihr noch ganz zu eigen, ihr mit allen Qualen seines Herzens ausgeliefert war.

Und alle Angst und Not ihrer Seele ging auf einmal wieder unter in dem Bewußtsein ihrer beider Zusammengehörigkeit.

„Kurt!" sagte sie dann langsam, die Worte suchend. „Du sprichst vom Sterben. Aber noch leben wir. Und ich will weiterleben. Darum bin ich noch einmal zu dir gekommen. Ich muß hier fort, noch heute, auf der Stelle. Ich vergehe, ich ersticke sonst."

Und plötzlich überkam sie wieder ein unaussprechliches, herzaufpeitschendes Grauen, daß es ihr wie ein eisiger Schauer über den Nacken rann.

„Sie wollen mich ins Gefängnis bringen!" stieß sie abgerissen hervor und die Tränen rannen ihr unablässig über die schmalen Wangen herab. „Die Polizei ist schon hinter mir her. Ich weiß es, fühle es. Nur der Luftweg ist noch frei. Hilf mir, Kurt, bringe mich mit deinem Flugzeug wieder fort. Irgendwohin, wo mich niemand findet. Es ist die letzte Rettung!" —

Ein dumpfes Grollen klang in diesem Augenblick aus fernen Wäldern mahnend herüber, wie das verhaltene Stöhnen eines gefangenen Tieres.

Dann wieder Stille, ein atembeklemmendes Schweigen.

Ein seltsam bleifarbenes Licht breitete sich langsam über den See, indes seine Ufer noch immer im sonnigen Grün erglänzten. — —

Kurt wies mit der Rechten zum Himmel.

„Es ist Wahnsinn, was du verlangst, Sibylle! Sieh selbst, in einer Viertelstunde ist die Hölle los. Wenn wir fliegen, so ist es ein Spiel mit dem Tode. Unser Weg führt uns gerade in das Wetter hinein!"

Mit beiden Füßen zugleich war Sibylle aufgesprungen.

Ein fiebernder Glanz stand in ihren Augen.

„Ich war noch niemals feige, Kurt! Ich will frei sein und wenn ich für meine Freiheit sterben soll!"

Und dann hing sie an seinem Halse und rang mit ihm in einem letzten Sturme mit heißen, werbenden Worten.

„Hilf mir, Kurt, ich bitte dich. Was du heute für mich tust, will ich dir danken mein Leben lang!"

Da neigte er sich über ihr schönes, verwildertes Gesicht und küßte sie mit verzweifelter Entschlossenheit auf die blassen Lippen.

„Ich tue, was du verlangst, Sibylle!"

„Wenn wir sterben sollen, so werden wir zusammen sterben!"

Dann traten sie aus dem Hause und eilten nach der Bootswerft hinüber.

Wie ein gespenstischer Vogel hockte das Flugzeug im Hintergrunde des halbdunklen Raumes in dem abenteuerlichen Durcheinander der Tragkörper und Benzinbehälter, dem Gewirr der Langhölzer, Wellen und Spieren und all der seltsamen Vorstufen zu den luftigen Gebilden aus Leinwand, Holz und Metall.

Kurt schob den Apparat auf die Ablaufwiese und füllte seine Lungen mit Oel und Benzin nach.

Jetzt, da die Entscheidung gefallen war, belauschte er den Rhythmus der Explosionen des Motors wie den Puls eines lebenden Körpers und prüfte ruhig und sachlich das Netz der Bespannungsdrähte.

Eine fahle Dunstschicht hatte unterdessen mit rasender Schnelligkeit den ganzen Himmel überschleiert; gewaltige Staubwolken jagten zumeilen zum See hinab.

Und dann brach der erste Blitz aus dem dunkelblaugrauen Kerne des mißfarbenen Gewölkes, das wie ein dicker Rauch über den Rand des Waldes dahinzukriechen schien, und ein mächtiger Donner rollte lang nachhallend hinterdrein.

Sibylle hatte bereits in der Gondel Platz genommen und schlang einen Schleier fest um den Kopf.

„Wollen wir es wagen?"

Sie nickte nur, kurz und entschlossen.

Da warf er den Propeller an und schwang sich gleichfalls in das Flugzeug hinauf.

Wie ein tiefer Orgelsang klang das stählerne Brausen des Motors durch das lauernde Schweigen der tückischen Wettergeister.

Schon schwamm die Erde in Abgrundtiefe. —

Und dann kam der Sturm.

Heulend fegte er durch das staubgesättigte Dunstmeer der Atmosphäre.

Er pfiff in den Drähten, er knallte und knatterte in der Leinwand der Tragflächen, und warf ein irres Lachen und Weinen durcheinander.

Endlose Donner rollten über den düsteren Himmel; die Blitze lohten in fernhin gleißendem Reflexe wie die Breitseite eines Gespensterschiffes.

Tief unten stöhnte der Wald und die alten Bäume beugten sich unter dem Wüten des rasenden Riesen, der in zügelloser Vernichtungswut durch den hohen Forst seine Gassen hieb. — — —

Wie eine Nußschale schwankte das Flugboot in dem wahnwitzigen Tanze der Elemente auf und nieder.

Zerrissene Nebelschwaden jagten gespenstisch vorbei.

Und plötzlich reckte sich drohend eine Wolkenwand dicht vor ihm empor und dunkle Nacht verschlang die Drachenflügel.

Unwillkürlich schaute Kurt in den Nebel zurück.

Verschwunden der Zusammenhang von Mensch zu Mensch, von Mensch zu Erde!

Die Kälte des Propellerwindes drang ihm erschauernd durch alle Glieder, das Wasser troff ihm stromweise von den Kleidern.

Doch er achtete dessen nicht.

Ihm war's auf einmal, als weite sich ihm die Brust im Rausche der Gefahr, als sänke etwas Schweres, kaum mehr Ertragbares von ihm, das seine Seele wie ein erstickender Reif umspannt gehalten hatte.

Und immer noch wuchs die rasende Schnelligkeit der tapferen Maschine, als ob es einen Wettlauf gelte mit dem sausenden Fluge der Gewitterwolken. — —

Da packte eine gewaltige Wo den taumelnden Apparat und drehte ihn, wie eine Hexenschaukel, wild im Kreise.

Mit Riesenkraft griff Kurt in die Steuerhebel.

Der Luftdruck drohte ihn zu erwürgen und zugleich aus der Gondel herauszuschleudern.

Jetzt zuckte ein gewaltiger Blitz düsterrot und riß die schwarze Wolkenwand wie ein Zauber von oben bis unten auseinander.

Sekundenlang sah Kurt noch einmal Sibylles todbleiches, ruhig-stolzes Gesicht.

Und dann klang plötzlich ein Schmettern und Krachen, als ob es das aberwitzige Menschenschifflein in tausend Stücke auseinandersprengen wollte.

Das donnernde Toben des Motors verstummte, ein Flammenregen stach jäh in die nachtschwarze Finsternis.

In einer Wolke von Rauch und Gas stürzte das Flugzeug wie ein todwunder Vogel unaufhaltsam in die unermeßliche Tiefe.

In das Nichts! — —

*

Die erste rosige Glut der Sonne zitterte über den weichen Linien des erwachenden Parks, als Walter mit Else Knauff über den See nach Neudietersdorf hinüberkam.

In der holländischen Einsiedelei warteten Klaus und Lore schon.

Sie begrüßten sich still und gingen dann langsam durch den einsamen Garten.

Man hatte noch in der Nacht das völlig zertrümmerte Wrack des Flugzeuges aus dem Wasser geborgen und die Leichen der beiden Verunglückten in der Orangerie aufgebahrt.

Im Halbrund einer Oleandergruppe ruhten die beiden unseligen Menschen nun im Tode friedlich nebeneinander, die im Leben ihren Frieden nicht gefunden hatten.

Der Mechaniker hatte eine weiße Flugzeugleinwand als Bahrtuch über die beiden gebreitet, darüber lag, wie ein zweiter, duftiger Mantel, eine Flut dunkelroter Rosen.

Ein feierliches Halbdunkel herrschte in dem weiten Raume.

Nur durch die Glaskuppel der Deckenmitte fiel ein Sonnenstreif gedämpft herein und verklärte mit einem stillen Leuchten Sibylles schönes Gesicht, das leise wie im Traume zu lächeln schien.

*

Lange stand die kleine Freundesschar in tiefer Bewegung vor der düsteren Majestät des Todes.

Eine Schwalbe schwirrte durch die weit offenen Türen herein, flatterte ein paarmal ängstlich zwischen den Oleanderbäumen umher und schwang sich dann wieder mit hellem Zwitschern in den blauen Sommerhimmel hinaus.

Da nahm Klaus Lores Arm und führte sie ins Freie zurück, und die beiden anderen folgten ihnen langsam.

Die Sonne war höher emporgestiegen, ihr sieghaftes Licht ob aus Himmel und Erde ein klingendes Lied, und das Echo der jungen Herzen antwortete mit befreitem Atem.

Dann saßen sie auf einer Bank unter dem alten Tulpenbaume und schauten in den Glanz des schleierlosen Morgens.

Walter hatte den Brief Kurt von Rhadens aus der Tasche genommen und faltete ihn bedachtsam auseinander.

„Der Tod hat eine Lücke in unseren Kreis gerissen!" sagte er. „Und der Tod löscht alle Schuld!

Darum haben wir auch über jene beiden nicht zu richten, wir haben ihnen nur noch ihr Recht zu geben.

Dieser Brief hier löst die letzten Rätsel, die den Tod des Schloßherrn von Neudietersdorf umgeben haben.

Nicht durch Mörderhand ist Baron von Rhaden gefallen.

An jenem verhängnisvollen Abend traf er mit seinem Vetter im Walde zusammen und schoß nach einem kurzen Wortwechsel, seiner Sinne nicht mehr mächtig, auf den Störer seines ehelichen Glückes.

Als ihm der Angegriffene kaum vor dem zweiten Schuß die Waffe zu entwinden suchte, entlud sich im Handgemenge das Gewehr und das Unglück war geschehen.

In der Brusttasche des Toten endlich, die er nach dem verräterischen Briefe durchsuchte, fand Kurt von Rhaden das Testament.

Und dieser Fund wurde ihm zum Verderben.

Um jenes Testament opferte er alles, was er bis dahin hoch und heilig gehalten; bis ins Innerste gepackt von der Urgewalt einer Leidenschaft, die stärker war als alle Vernunft.

Mit seinem Tode sühnte er das große Verbrechen, das sich Liebe nennt!" —

Er hielt einen Augenblick nachdenklich inne und schaute zwei Schmetterlingen nach, die in wildem Liebesspiele über die Blumenrabatten des Gartens dahinwirbelten.

„So ist die schwere Schuld von Kurt von Rhaden genommen, aber auch Frau Sibylle kann ich nicht mehr anklagen."

Er war bei den letzten Worten aufgestanden und ganz nahe zum Wasser hinabgegangen.

Ein Zug wilders Enten erhob sich klatschenden Fluges aus der feuchten, goldenen Stille ihres Schilfwaldes.

Und dahinter der See wie ein Jubelschrei, in blaue Fernen leuchtend, ein Schrei, hinausgeworfen in Sommer- und Sonnenweiten.

Unwillkürlich fuhr sich Walter über die Stirn, als müsse er all die düsteren Schatten aus seiner Seele scheuchen und nichts anderes denken und fühlen als das köstlichste Geschenk dieser wundervollen Morgenstunde.

Dann trat er wieder unter das Blätterdach des Tulpenbaumes, wo Elise Knauff jetzt ganz allein saß.

„Fräulein Else," sagte er, auf Klaus und Lore deutend, die in stiller Selbstvergessenheit vor dem Blütenrausche eines Zentifolienbusches standen: „Ich kann zwar nicht als der Prinz aus dem Märchenlande zu Ihnen kommen, wie mein Freund Klaus. Ich bin und bleibe nur ein einfacher Malersmann. Aber ich bin jung und stark. Und ich glaube an mich und meine Zukunft.

Und habe Sie lieb!" —

Sie antwortete nicht; ihr Atem ging schwer in einer heißen, herzklopfenden Seligkeit, und in ihren hellen Augen stand ein großes, reines Glück.

Und dann legte sie langsam ihre schmale Rechte in die Hand des Mannes und bot ihm zaghaft die Lippen zum ersten Kuß. — —

— Ende —

Das Bild aus Stein

Besuch in einer Bildhauerwerkstatt. — Wie entsteht eine Marmorfigur

Aus Anlaß der Verleihung des Großen Staatspreises für Bildhauer an Rudolf A. Agricola, Berlin, mag sich der eine oder andere mit der Frage beschäftigen, wie wohl eine Marmorfigur entsteht. Dabei mag erwähnt werden, daß durchaus nicht alle zunächst in Ton geschaffene Plastiken ihre endgültige Auferstehung in Marmor erleben. Das Material ist zu teuer geworden, sodaß man sich in der Regel mit Gipsabgüssen begnügt. Nur wirklich hervorragende Kunstwerke können heute in Marmor ausgeführt werden.

Fast aller Marmor, den die Bildhauer Europas zur Herstellung ihrer figürlichen Bildwerke gebrauchen, wird seit Jahrhunderten aus Carrara geliefert, der bekannten italienischen Marmorstadt zwischen Genua und Pisa, nahe der Küste, am Westabhang des Apennin. Tief unten in einem Talkessel liegen dort die Brüche, die noch zu Caesars Zeiten erschlossen wurden, und die seitdem fast die ganze Welt versorgen. Bevor man den Marmor von Carrara entdeckte, bezogen die Römer ihren Stein aus Griechenland, wo er in so großen Mengen vorhanden ist, daß er oft genug als gewöhnlicher Baustoff verwendet wurde. Diese antiken Steinbrüche sind heute noch vorhanden, man sieht die Straßen, die zu ihnen führten, auf denen die Steinblöcke transportiert wurden, aus denen das alte Athen mit seiner Akropolis entstanden ist. Für besondere Bildwerke aber brauchte z. B. der größte griechische Marmorbildner Praxiteles den parischen Marmor von der Mittelmeerinsel Paros, er gilt noch heute als die kostbarste Marmorart, da er die duftige Durchsicht des weißen Carrara mit dem leichten Goldton des Penteli vereinigt. Mit der Türkenherrschaft gerieten die griechischen Brüche aber in Verfall und Carrara behauptete allein das Feld. Erst in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde es wieder möglich, im Penteli Marmor zu brechen und zu versenden.

Das Losbrechen der Blöcke aus einem Marmorfeld geschieht noch ganz wie in früheren Zeiten. Eine Reihe Löcher werden hintereinander in den Stein getrieben, in diese werden Holz- oder Eisenkeile eingesetzt und so stark weiter getrieben, bis der von den Keillinien begrenzte Block vom Berg abspaltet. Je nach der Größe der Kristalle gibt es fein- und grobkörnigen, ganz weißen oder geäderten Marmor. Mancher ist als Werkstück für Figuren ganz ungeeignet, sodaß die Auswahl unter den Blöcken immer geringer wird. Je größer die Abmessungen einer Figur sind, die aus einem einzigen Block hergestellt werden soll. Ganz große Blöcke reinen Figurenmarmors waren schon früher in Italien kostbar. Die Fürsten und großen Herren kauften diese erlesenen Stücke an und ließen sie brechen, um bei Gelegenheit eine Statue daraus hauen zu lassen. So erzählt Benvenuto Cellini in seiner Lebensgeschichte von Blöcken, die der Herzog von Florenz sein eigen nannte und die er seinen Bildhauern zur Ausführung von Arbeiten überließ, die sie nach den Maßen der Blöcke erdenken und modellieren mußten. Das Kunstwerk richtete sich also hier nach dem Material, das zur Verfügung stand. Heute wird für ein bestimmtes Modell gewöhnlich der passende Stein gesucht und gebrochen. Seltener ist es, daß ein Bildhauer sich durch den Anblick eines schönen Marmorblockes zu einem Bildwerk begeistern läßt, wie es zum Beispiel von Klinger erzählt wird, der in einer spanischen Stadt zufällig eine Marmorstufe von seltener Schönheit entdeckte, sie auf der Stelle ankaufte und daraus seine Amphitrite schuf, die heute in der Nationalgalerie steht. Da der Stein nicht ganz ausreichte, ist die Rückseite der Statue nur flüchtig bearbeitet.

Mit Hammer und Meißel.

Die gebrochenen Blöcke werden zunächst aus dem Bruch entweder in eines der Ateliers gebracht, die in der Nähe liegen, oder meist auf dem Wasserwege dem Künstler zugeführt, der ihn bearbeiten will. Hat der Bildhauer den Stein in seinem Atelier, so fundiert er ihn möglichst fest auf seiner Unterlage, damit er sich bei der Bearbeitung nicht bewegen kann. Große Stücke werden durch ihre eigene Schwere festgehalten, die kleineren müssen durch Haken befestigt werden. Leider muß bei dieser Gelegenheit erwähnt werden, daß uns die große Kunst der Marmorbearbeitung, die die alten Griechen zum Beispiel vollendet beherrschten, zum großen Teil verloren gegangen ist. Das Material, der Marmor, stand ihnen in so reichen Mengen zur Verfügung, daß ein „verhauener" Block leicht durch einen anderen ersetzt werden konnte. Sie waren deshalb meist auch imstande, ihre Figuren aus dem Stein heraus ohne ein vorhandenes Modell zu hauen. Auch Michel Angelo und seine Zeitgenossen haben zum Teil noch auf diese Weise gearbeitet. Seit langem werden die Figuren, die später in Marmor ausgeführt werden sollen, zunächst in Ton modelliert, d. h. sie werden mit den Händen geformt, während der alte Bildhauer das ungefüge Material mit Meißel und Holzhammer bearbeiten mußte. Die Figur, die in Ton erstanden ist, wird in Gips abgegossen und von diesem in den Marmor übertragen. Das ist eine Arbeit, die verstanden werden will, wenngleich ein altes Scherzwort behauptet, daß ein Bildhauer nur das überflüssige wegzuschlagen braucht, um ein Bildwerk in voller Schönheit erstehen zu lassen. Leider ist es sehr schwer, festzustellen, was überflüssig ist. Bald ist an einer Stelle zu viel weggenommen und es beginnt eine mühselige Flickarbeit.

„Punkt für Punkt."

Um die Uebertragung vom Gipsmodell auf den Stein zu ermöglichen, sind im Laufe der Zeit verschiedene Meß-Systeme erfunden worden: sie beruhen auf dem Grundgedanken des Punktierens, d. h. die Lage einzelner am Modell gezeichneter Punkte wird in dem Stein durch vorsichtiges Abarbeiten festgelegt. Die wichtigsten Abmessungen zeigen die Hauptpunkte, dann folgen die Hilfs- und Zwischenpunkte, bis sich die gesamte Oberfläche des Modells und die des Werkstückes mit einem Netz von Punkten überzogen hat.

Die Redensart „Punkt für Punkt" mag von dieser schwierigen Arbeit stammen. Früher benutzte man zum Punktieren zwei gleiche Rahmengestelle mit gleichen Meßeinrichtungen, das eine für den Stein, das andere für das Modell bestimmt. Von diesen Rahmenflächen aus wurden dann die Stichmaße für die einzelnen Punkte genommen. Später erfand man die Methode mit drei Zirkeln zu arbeiten. Bekanntlich läßt sich mit drei Zirkeln zu drei gegebenen Punkten die Lage eines vierten (Höhe, Breite, Tiefe) genau bestimmen. Hat man also am Modell wie auch am Stein drei Grundpunkte festgelegt, so kann man jeden beliebigen vierten Punkt des Modells in drei Zirkel nehmen; ihr Schnittpunkt gibt am Stein die Lage des zu übertragenden Punktes an. Noch besser arbeiten die sogenannten Punktiermaschinen, die in einer nach allen Seiten hin verschiebbaren Nadel endigen, deren Spitze von einem Fixpunkt aus genau auf einen zu übertragenden Punkt des Modells eingestellt wird.

Es handelt sich hier um eine mechanische Arbeit, die aber mit außerordentlicher Sorgfalt und Genauigkeit ausgeführt werden will. Nach dem Punktieren beginnt die schwierige Arbeit des Hauens, das oft sehr anstrengend und ermüdend wirkt. Dazwischen arbeitet immer wieder der Punktierapparat, damit ja nicht zu viel weggehauen wird. Steht die Figur im Rohen da, ist also das Punktieren beendet, dann beginnt die umständliche Oberflächenbehandlung des Steins. Hier spielt das Fingerspitzengefühl als Meßorgan eine wichtige Rolle, denn das Auge wird durch die Lichtverschiedenheiten der Formen und Materialien — also Gips und Stein — oft getäuscht. Der tastende Finger fühlt auf der polierten Fläche noch Unebenheiten, die dem Auge nicht mehr wahrnehmbar sind. Vor allem mit den Fingern kann der Bildhauer nachprüfen, ob die Oberfläche des Werkes schon der des Modells entspricht . . . Das ist im Wesentlichen das Entstehen einer Marmorfigur. Leider vermögen, wie schon erwähnt, heute nicht mehr viel Bildhauer aus dem Stein heraus zu arbeiten. Die alten griechischen Bildhauer pflegten zuweilen ihre Marmorfiguren zu bemalen. Von den Bildhauern unserer Zeit hat sich Max Klinger viel mit dieser „polychromen" Plastik beschäftigt. Seine „Salome", die „Kassandra" und die „Amphitrite" sind farbig gehalten, zum Teil mit eingelegten Bernsteinaugen. Klingers größtes polychromes Werk ist aber der Beethoven, aus verschiedenen Steinarten zusammengesetzt. Der Körper besteht aus weißem Marmor von der Insel Sna, das Gewand aus poliertem Alabaster, die Füße ebenfalls aus Marmor, der Thron, auf dem die Statue sitzt aus Bronze, ebenso die Krallen des Adlers, dessen Körper aus belgischem Marmor besteht, während die Augen aus Bernstein eingesetzt sind. Die Puttenköpfe an der inneren Thronlehne sind aus Elfenbein, ein Mosaikstreifen besteht aus antiken Glasflüssen, mit Halbedelsteinen eingelegt. Diese Arbeiten sind so ziemlich der einzige wiederholte Versuch dieser Art geblieben. Der reine weiße leuchtende Marmor hat heute entschieden den Sieg davon getragen

ABENTEUER IN CANNES

Von WALTER FRANK

Die Riviera prangte in ihrem schönsten Blumenflor. Die alühende Sonne der Provence spielte in tausenden Farben über dem Meer und in zauberisch schönen blau-goldenen Tönen erstrahlte der weite Horizont. Auf der Croisette-Promenade herrschte reges Leben. Im bunten, farbenprächtigen Getriebe wogte der elegante Korso des prächtigen Macadam auf und ab.

In der Nähe vom Grand Hotel stand ein junges Mädchen und verkaufte Blumen. Ihr blonder Lockenkopf war von einem farbenbunten Tuch umrahmt. Sie hatte ein wunderschönes Gesicht, zwei stahlblaue Augen, ein zierliches Näschen, einen rosenroten Puppenmund. Es war eine seltene Harmonie der Schönheit: die lachenden Mimosen und der blonde Muschelkopf der kleinen Südfranzösin.

Jeden Vormittag um dieselbe Stunde konnte man einen älteren Herrn an ihrem Stand beobachten, der sich mit hartnäckiger Ausdauer um ihre Gunst bewarb. Die Leute auf der Promenade erzählten untereinander, er sei ein reicher Industrieller aus Birmingham. Voreilige wollten sogar wissen, daß er um die Hand des Blumenmädchens angehalten habe und von ihr abgewiesen worden sei.

Immerhin waren die Vermutungen nicht ganz unrichtig. Mister Brighman hatte in der Tat eine heftige Zuneigung für das Mädchen gefaßt und auch Jeanette blieb bei der bescheidenen Vornehmheit des Engländers nicht ohne Eindruck. Sobald die letzten Strahlen der Abendsonne im Meere untertauchten, entfernte sie sich mit den restlichen Blumen in ihre Wohnung, schlüpfte in eines ihres eleganten Abendkleider und buschte auf Umwegen in die Bar einer der entlegenen Strandhotels im südlichen Teil von Cannes. Dort wurde sie gewöhnlich von Mister Brighman schon erwartet. Dann saßen sie bis spät in die Nacht hinein beisammen, tanzten und plauderten, angeregt von Sekt und Cocktail.

Seit drei Wochen die gleiche Begegnung, die gleiche Zerstreuung . . .

*

Eines Abends wurde Jeanette vor ihrer Wohnung erwartet. Ein eleganter Herr trat auf sie zu und begleitete sie hinauf in ihre Dachstube.

„Nun, Jeanette, alles in Ordnung? Uebrigens, dein letzter Brief, den du mir nach Nizza schicktest, war ziemlich unklar. Hast du etwa dem Engländer gegenüber eine unvorsichtige Aeußerung getan?"

„Aber nein! Es ist alles so, wie wir es vor meiner Abreise besprochen hatten." Jeanette sagte das gequält und müde. Sie vermied es, ihm dabei in die Augen zu sehen.

Er trat näher an sie heran und betrachtete sie von Kopf bis Fuß.

„Fabelhaft, wie die aussiehst! Kleidet dich brillant die Tracht als Blumenfee! Kann mir vorstellen, daß sich dieser britische Narr wie eine Klette an dir festbält."

In Jeanettes Antlitz ging eine Veränderung vor. Ihre schmalen, feinen Züge wurden plötzlich ernst. Zwischen den Augenhöhlen grub sich eine Falte ein. Jugendeine vorwurfsvolle Antwort zitterte auf ihren Lippen.

Er blickte überrascht auf.

„Nanu, Jeanette, was ist dir? Hast du dir die Sache wieder anders überlegt?"

Sie schwieg.

„Sei keine Törin, Mädel! Noch diesen einen Streich, und dann fangen wir ein neues Leben an. Wenn es klappt, sitzen wir bereits morgen abend im Flugzeug nach Amsterdam, und fünf Tage später sind wir in Neuyork. Mit zehntausend Pfund läßt sich allerhand beginnen. Uebrigens" — er macht eine Pause, bevor er vorsichtig hinzusetzte. — „bist du ganz sicher, daß er das Geld in einem Geheimfach seines Schreibtisches verwahrt hat?"

Jeanette nickte.

„Und die Skizzierung des betreffenden Faches, wie du sie mir mitteiltest, stimmt?"

„Ja."

„Also gut! Sobald du dich heute abend mit ihm triffst, werde ich seinem Zimmer einen Besuch abstatten. Ich erwarte dich um fünf Uhr auf dem Flugplatz. Aber behalte ihn unter allen Umständen bis nach Mitternach in deiner Gesellschaft."

*

Gegen 9 Uhr verließ Jeanette ihre Wohnung, aber erst gegen 11 Uhr traf sie in der Bar im Strandhotel ein, wo sie von Mister Brighman ungeduldig erwartet wurde.

„Du kommst spät, Liebling!"

„Verzeihe mir," sagte sie mit flehender Stimme, noch ganz außer Atem. „Ich hatte eine dringende Besorgung. Ich glaubte nicht, daß sie so lange Zeit in Anspruch nehmen würde, sonst hätte ich dich vorher verständigt."

„Es ist schon gut, Jeanette. Die Hauptsache, daß du da bist." Er strich sanft über ihr Haar und küßte zärtlich ihre schmale Hand.

Der Kellner brachte die Speisekarte. Jeanette hielt sie mit zitternden Fingern. Sie las und las, aber sie wußte nicht, was sie las. Sie war so aufgeregt, und zerstreut, daß sie nicht einmal bemerkte, wie das kleine Päckchen, daß neben ihr lag, zu Boden fiel. Erst als sich Mister Brighman danach bückte, erschrak sie auf.

„Daß ich nicht vergesse, William, hier — diese Kleinigkeit habe ich für dich mitgebracht. Aber du mußt mir versprechen, das Paket erst zu öffnen, wenn du zu Hause bist."

Er wollte etwas fragen, aber sie wehrte ab: „Es ist nicht der Rede wert! Nur eine bescheidene Aufmerksamkeit."

*

Als Mister Brighman gegen 1 Uhr durch die Halle seines Hotels schritt, trat ihm der Direktor aufgeregt entgegen und berichtete ihm, daß etwas Ungeheuerliches vorgefallen sei: ein Angestellter des Hotels habe kurz vor Mitternacht einen Einbrecher dabei überrascht, wie er sich am Schreibtisch Mister Brighmans zu schaffen machte. Er habe ihn gestellt, aber in diesem Augenblick habe Fremde einen Schuß abgefeuert und sei aus dem Fenster auf die Promenade hinabgesprungen, wo er im Dunkel der Bäume verschwand. Selbstverständlich werde die Hoteldirektion für jeden entstandenen Schaden einstehen.

Wie Mister Brighmann nach dieser Darstellung sofort vermutete, hatte es der Dieb auf die 10 000 Pfund abgesehen, die in einem Geheimfach des Schreibtisches verwahrt lagen. Aber woher hatte er von dem Versteck des Geldes Kenntnis? Brighman hatte mit keinem Menschen darüber gesprochen. Mit keinem. — Oder doch? Jeanette! Ein blitzschneller Gedanke durchfuhr sein Gehirn. Er erinnerte sich des Päckchens, das sie ihm in der Strandbar gegeben hatte. Er öffnete es. Sein Gesicht wurde kreidebleich. Da lagen die 10 000 Pfund . . . Und obenauf lag ein Brief. Nur wenige Zeilen: „Mein geliebter William! Beiliegend das Geld, das ich während der Zeit, da du mich im Strandhotel erwartetest, aus Deinem Schreibtisch gestohlen habe, weil ich nicht wollte, daß es ein Unberufener stiehlt. Verzeihe mir."

*

Als die Morgenzeitungen in den Straßen von Cannes feilgeboten wurden, langte in den Schriftleitungen der Polizeibericht ein, daß ein internationaler Hochstapler nach einem mißglückten Einbruch im Grand-Hotel von einem Polisisten auf der Croisette-Promenade verhaftet worden sei. Es war um dieselbe Zeit, da der Portier des betreffenden Hotels mit dem Flughafen telephonierte und ein Sonderflugzeug für Personen nach Birmingham bestellte . .

HEDY 600

Eine heitere Geschichte von E. TROST

Das Postamt 26 befand sich in einem Eckgebäude eines Stadtviertels, dessen Häuser kleine Vorgärten zierten und dessen Straßen Linden und Ahornbäume säumten. Der Postbeamte Georg Henisel hatte von seinem Arbeitsplatz aus einen hübschen Blick ins Grüne, denn sein Schalter war der letzte in der langen Reihe und lag dicht vor einem der großen Eckfenster. Doch Georg Henisel kümmerte sich wenig um die Aussicht. Ebensowenig machte er sich Gedanken darüber, daß über seinem Schalter die Worte „Postlagernde Sendungen und Postwertzeichen" standen und er somit gewissermaßen die Abteilung „Romantik" der Post verwaltete. Gleichgültig ordnete er die dicken Bündel zartfarbiger Briefe mit allen erdenklichen Chiffreadressen in die Fächer. Gleichmütig gab er sie an die meist jungen, meist hübschen Mädchen weiter, die erwartungsvoll lächelnd irgend welche Kennworte nannten. Was diesen Dingern Freude, Unterhaltung und etwas Poesie im grauen Alltag bedeutete, hieß für ihn ja nur langweilige Berufsarbeit. Georg Henisel war in vielen Amtsjahren bereits etwas vertrocknet, nüchtern und müde geworden. Das Zusammenleben mit zwei schlechtgelaunten älteren Schwestern, die das Hauswesen verloraten, wirkte auch nicht gerade erheiternd. So war Georg Henisel bereits auf dem besten Wege, ein verknitterter, brummiger Junggeselle zu werden, was zu seinen Jahren gar nicht paßte, als sich die Sache mit der roten Mütze begab.

Eines Mittags kurz nach zwei Uhr herrschte im Postamt 26 wie meist um diese Stunde ziemliche Stille. Nur vorne bei den Paket- und Wertbriefschaltern standen ein paar Kunden. Der Postlagerschalter hatte Ruhe. Hier pflegte der Verkehr erst nach fünf seinen Höhepunkt zu erreichen, wenn Büros und Betriebe schlossen und den Insassen wieder Zeit für eigene Angelegenheiten gewährten. Draußen rauschte ein unfreundlicher Regen herab. Georg Henisel hatte nichts zu tun, sah durchs Fenster und beobachtete die blanken Tropfen, die auf das Pflaster klatschten. Da tauchte in seinem Blickfeld ein Mädchen auf, das einen cremefarbenen Regenmantel und eine brennrote Kappe trug und langbeinig über die Pfützen sprang. Georg Henisel war schlecht aufgelegt — er hatte sich mittags wieder über seine Schwestern geärgert — und dachte grimmig: „Wie kann so ein Frauenzimmer nur eine derart rote Mütze tragen!"

Einige Minuten später tauchte die leuchtend rote Mütze vor seinem Schalter auf und eine sehr angenehme, wohllautende junge Stimme fragte nach Briefen unter „Hedy 600". Georg Henisel fingerte eine Weile zwischen großen und kleinen Umschlägen herum. Was diesen Dingern Freude, Unterhaltung und etwas Poesie im grauen Alltag bedeutete, hieß für ihn ja nur langweilige Berufsarbeit. Georg Henisel war in vielen Amtsjahren bereits etwas vertrocknet, nüchtern und müde geworden. Das Zusammenleben mit zwei schlechtgelaunten älteren Schwestern, die das Hauswesen verloraten, wirkte auch nicht gerade erheiternd. So war Georg Henisel bereits auf dem besten Wege, ein verknitterter, brummiger Junggeselle zu werden, was zu seinen Jahren gar nicht paßte, als sich die Sache mit der roten Mütze begab.

Eines Mittags kurz nach zwei Uhr herrschte im Postamt 26 wie meist um diese Stunde ziemliche Stille. Nur vorne bei den Paket- und Wertbriefschaltern standen ein paar Kunden. Der Postlagerschalter hatte Ruhe. Hier pflegte der Verkehr erst nach fünf seinen Höhepunkt zu erreichen, wenn Büros und Betriebe schlossen und den Insassen wieder Zeit für eigene Angelegenheiten gewährten. Draußen rauschte ein unfreundlicher Regen herab. Georg Henisel hatte nichts zu tun, sah durchs Fenster und beobachtete die blanken Tropfen, die auf das Pflaster klatschten. Da tauchte in seinem Blickfeld ein Mädchen auf, das einen cremefarbenen Regenmantel und eine brennrote Kappe trug und langbeinig über die Pfützen sprang. Georg Henisel war schlecht aufgelegt — er hatte sich mittags wieder über seine Schwestern geärgert — und dachte grimmig: „Wie kann so ein Frauenzimmer nur eine derart rote Mütze tragen!"

Einige Minuten später tauchte die leuchtend rote Mütze vor seinem Schalter auf und eine sehr angenehme, wohllautende junge Stimme fragte nach Briefen unter „Hedy 600". Georg Henisel fingerte eine Weile zwischen großen und kleinen Umschlägen herum. Draußen lachte die Sonne, das Mädchen trug einen breiten Hut und sah reizend aus. Zögernd schob Georg Henisel einen hellblauen Brief auf das Schalterbrett.

„Nun, wie gefällt Ihnen heute mein Hut?" erkundigte sich Hedy.

„Gut — sehr gut —" stotterte Georg Henisel und errötete, was ihm in all den Amtsjahren am Schalter noch nie passiert war.

„Na, dann ist es ja richtig?" lachte das Mädchen im Fortgehen. Georg Henisel sah ihm durch das Fenster so lange nach, bis die zierliche Gestalt um die nächste Ecke bog. —

Das hübsche Mädel erschien nun öfter, um nach Briefen unter „Hedy 600" zu fragen. Einmal trug es eine nette Seidenkappe, ein andermal einen leichten Filzhut. Jedesmal wurde Georg Henisel erlucht, sein Urteil über die Kopfbedeckungen abzugeben. Lobte er sie, bekam er einen so freundlichen Blick aus den dunklen lustigen Augen, daß ihm das Herz warm wurde.

Georg Henisel ärgerte sich über das Mädel und über sich selbst. In den nächsten Tagen sah er jedoch öfter als sonst zum Fenster hinaus. Heimlich wartete er auf das Wiederauftauchen der roten Mütze. Sie kam lange nicht. Georg Henisel wollte sich nicht eingestehen, daß er die rote Kappe gerne wiedergesehen hätte. So etwas paßte nicht zu seiner Korrektheit. —

Eines Tages kurz nach zwei Uhr zuckte er förmlich zusammen, als eine bekannte Stimme fragte: „Bitte, ist was da unter „Hedy 600"?"

Langsamer als sonst suchte er unter den Briefen herum. Draußen lachte die Sonne, das Mädchen trug einen breiten Hut und sah reizend aus. Zögernd schob Georg Henisel einen hellblauen Brief auf das Schalterbrett.

„Nun, wie gefällt Ihnen heute mein Hut?" erkundigte sich Hedy.

„Gut — sehr gut —" stotterte Georg Henisel und errötete, was ihm in all den Amtsjahren am Schalter noch nie passiert war.

„Na, dann ist es ja richtig?" lachte das Mädchen im Fortgehen. Georg Henisel sah ihm durch das Fenster so lange nach, bis die zierliche Gestalt um die nächste Ecke bog. —

Das hübsche Mädel erschien nun öfter, um nach Briefen unter „Hedy 600" zu fragen. Einmal trug es eine nette Seidenkappe, ein andermal einen leichten Filzhut. Jedesmal wurde Georg Henisel erlucht, sein Urteil über die Kopfbedeckungen abzugeben. Lobte er sie, bekam er einen so freundlichen Blick aus den dunklen lustigen Augen, daß ihm das Herz warm wurde.

Menschen in der Verwaltung kein Raum sei. Kameradschaftsgeist, Hilfsbereitschaft und Höflichkeit seien nur echt, wenn sie auch dann mindestens im bisherigen Umfang bestehen bleiben, wenn einmal eine Sache nicht nach Wunsch geht. Die schlechteste Eigenschaft, die einem Beamten eigen sein könne, sei, daß er unkameradschaftlich oder unhöflich ist, die beste die, daß er als Kamerad Vorbild ist. Er müsse alles unterlassen, was ihn als volksfremd erscheinen lassen und zum Bürokraten stempeln könne. Er dürfe nicht so sehr als Beamter fühlen, sondern als wahrer Volksgenosse. Die Beamtenschaft solle nicht einen besonderen Menschentyp, einen sogenannten Beamtentyp verkörpern, sondern von wahrem Volksgemeinschaftsgeist durchdrungen sein. Es sei gewährleistet, daß kein Nachwuchsmann in die Praxis der Reichsfinanzverwaltung endgültig übernommen werde, der nicht zuvor an einer Reichsfinanzschule oder Zollschule in aller Gründlichkeit darauf geprüft worden sei, ob er auch charakterlich und weltanschaulich in Ordnung ist. Die Leiter der Schulen seien angewiesen, in der charakterlichen Beurteilung der Männer eher zu streng als zu milde zu sein und Männer, die an Charakterfestigkeit und Haltung zu wünschen übrig lassen, aus dem Lehrgang auszuschließen.

Von 100 Manuskripten 99 vergeblich geschrieben.

Eine eindringliche Mahnung an Auch-Schriftsteller und Auch-Dichter.

Jeder Verleger und jeder Schriftleiter kennt die Legion der unverstandenen Genies, die, reich an Einbildung und arm an Können, sich zu „Höherem" berufen fühlen und Dichter werden wollen. Viele gaben leichtfertig ihre Stellung auf oder unterbrachen ihre Berufsausbildung um einer Aufgabe willen, für die die Kräfte nicht ausreichten.

Der Studenten-Pressedienst veröffentlicht deshalb eine eindringliche Warnung. Eine Schätzung der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums ergab, daß von 4500 Manuskripten, die in einem bestimmten Zeitraum bei ihr eingereicht wurden, kaum 50 abgedruckt worden sind, **von 100 Handschriften also kaum eine. 99 wurden vergeblich geschrieben.** Doch diese Schätzung ist noch viel zu günstig, da hierbei besondere Umstände mitsprachen. Um nicht überhaupt in der Flut der Manuskripte zu ersticken, ließ die Reichsstelle eine Gebühr von ein paar Mark für jede Prüfung entrichten. Die Zahl der Einsendungen dürfte durch diese Maßnahme um die Hälfte oder mehr verringert worden sein. **Man kann deshalb annehmen, daß in der Regel von 300 bis 400 Manuskripten nur eines gedruckt wird.**

Seit einiger Zeit lehnt die Reichsstelle von der Durchsicht der Handschriften, die ihr Autoren direkt zusenden, überhaupt ab, da sich die Zwecklosigkeit herausgestellt hat.

Hellmut Merzdorf schließt seine Warnung mit folgenden Sätzen: „Keiner soll meinen, seine Berufung zum Schriftsteller oder Dichter hinge lediglich von der Selbsteinschätzung ab; Not und Enttäuschung folgen notwendig der überheblichen Anmaßung. Und nicht selten, das zeigen leider viele Briefe, führt der Weg dieser Enttäuschten, die einst Dichter werden wollten, zum Wahnsinn. **Wehe denen, die es nicht glauben wollen, daß gerade im schriftstellerischen Schaffen zwischen Wunsch und wertvoller Tat ein weiter Weg liegt."**

„Maskulinum" und „Femininum" verschwinden.

Verdeutschung fremdsprachlicher Bezeichnungen im deutschen Sprachunterricht.

Die Einheitlichkeit der deutschen Spracherziehung fordert auch einheitliche Bezeichnungen im deutschen Sprachunterricht. Diese Feststellung trifft der Reichserziehungsminister in einem Erlaß, der die Verdeutschung der fremdsprachlichen Bezeichnungen im deutschen Sprachunterricht anordnet.

Danach sind künftig in allen Volks-, mittleren und höheren Schulen die in einem vom Minister aufgestellten Verzeichnis aufgeführten notwendigsten deutschen Bezeichnungen im Deutsch-Unterricht zu gebrauchen. Soweit sich bereits deutsche Begriffe in der Schule eingebürgert haben, sind sie in das Verzeichnis übernommen worden, auch dann, wenn die wissenschaftliche Sprachlehre andere, die Sache schärfer erfassende Benennungen geprägt hat. Bei dieser Auslese ist der erzieherische Grundsatz dem wissenschaftlichen vorangestellt worden. Damit soll der Entwicklung einer arteigenen Sprachlehre in keiner Weise vorgegriffen werden. Bei allen Neuauflagen und neuen Ausgaben von deutschen Sprachbüchern sind die deutschen Benennungen zu verwenden. Die noch im Gebrauch befindlichen Bücher können im Laufe des Unterrichts von den Schülern nach Anweisung durch den Lehrer entsprechend geändert werden.

Die Verdeutschungsliste

führt über 150 bisher fremdsprachliche Beziehungen mit den nunmehr maßgebenden deutschen Benennungen auf. Es werden dabei u. a. ersetzt: Akkusativ durch Wenfall, Aktiv durch Tatform, Apostroph durch Auslassungszeichen, Auffanddiktat durch freie Nachschrift, Dativ durch Wemfall, Diktat durch Nachschrift, Femininum durch weibliches Hauptwort, Genitiv durch Wesfall, Grammatik durch Sprachlehre, Infinitiv durch Grundform, Komma durch Beistrich, Konsonant durch Mitlaut, Masculinum durch männliches Hauptwort, Neutrum durch sächliches Hauptwort, Nominativ durch Werfall, Orthographie durch Rechtschreibung, Semikolon durch Strichpunkt, Substantivum durch Hauptwort und Superlativ durch Höchststufe.

Stadt Wanne-Eickel.

22 000 Wertgutscheine der NSV.

Wie in den letzten Jahren, so soll auch im Jahre 1938 der Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution durch eine außergewöhnliche Hilfsaktion der NSV. seine besondere Note erhalten. Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes erstreckt sich in seiner Betreuungsarbeit in der Kohlenstadt Wanne-Eickel, in der trotz eines ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwunges noch manche Sorge zu lindern ist, auf rund 19 000 Volksgenossen. Vor allem für die kinderreichen Familienväter wird es eine große Freude sein, wenn hier bereits am 29. Januar 22 000 Wertgutscheine zu je 1 Mk. zur Verteilung kommen, die zur Beschaffung von Lebensmitteln und Kleidung bestimmt sind. Ferner gibt die NSV. noch 6500 Kohlengutscheine aus, die zum sofortigen Bezug von je einem Zentner Steinkohlen berechtigen. Weiter kommen noch verschiedene Fettwaren, insbesondere Margarine, Speck und Schmalz je nach dem Umfang der Bedürftigkeit durch die Ortsgruppen zur Verteilung, die jetzt die Hände voll Arbeit haben, die Spenden rechtzeitig durch die Helferinnen und Helfer des WHW. verteilen zu lassen.

Der Werkstattzug in Wanne-Eickel.

Hochbetrieb gab es gestern in den frühen Nachmittagsstunden auf dem Adolf-Hitler-Platz in Eickel, als hier der bereits angekündigte Werkstattzug des NSKK. eintraf. Vor allem die Jugend, die ja gerade dem Kraftfahrwesen eine weitgehende Anteilnahme entgegenbringt, drängte sich um den Werkstattzug und seine Begleitmannschaft. Zu den Besichtigungszeiten hatten zahlreiche Männer vom hiesigen NSKK.-Sturm gleichfalls Gelegenheit, sich die vorbildlichen Einrichtungen des Werkstattzuges, der auch als Abschleppwagen dienen und größere Ausbesserungen ausführen kann, einmal gründlich anzusehen und daraus mancherlei für die Praxis zu lernen. Ein Lehrvortrag über Motorenkunde und Kraftfahrzeugtechnik ergänzte wirkungsvoll die Besichtigung. Außerdem hat der Motorsturm die Möglichkeit, einige Schnittmodelle selbst anzufertigen, die später für die praktische Schulung verwandt werden können. Auch heute wird der Werkstattzug noch zur Besichtigung auf dem Adolf-Hitler-Platz bleiben.

Meisterprüfung. Leo Huneke von hier bestand vor der Handwerkskammer in Dortmund die Meisterprüfung im Konditorenhandwerk. Herzlichen Glückwunsch.

Wer will Bergmann werden? Wir haben bereits wiederholt an anderer Stelle hingewiesen auf die guten beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten, die sich gerade im Bergmannsberuf bieten. Die Eltern von Kindern, die Ostern aus der Schule entlassen werden, dürften zweifellos Interesse haben für einen auf Zeche „Pluto-Wilhelm" angebrachten Anschlag, wonach sich Schulentlassene unter Beibringung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufs beim Tagesbetriebsführer melden können. Jungen, die erst Ostern entlassen werden, können das Schulentlassungszeugnis später nachreichen.

Tödlicher Grubenunfall. Bei der Arbeit im Untertagebetrieb verunglückte im Revier 1 der Zeche „Königsgrube" der 30jährige Bergmann Franz Koch, Rheinische-Straße 10, tödlich.

Metalldiebstahl. Am 24. Januar hat ein bisher noch unbekannter Mann versucht, bei einem hiesigen Altproduktenhändler 9 Klg. Rotguß und Messingteile zu veräußern, die vermutlich aus einem Diebstahl herrühren. Es handelt sich um Wasserkräne, Ventile, Rohrstaschen, Muffen usw. Er gab an, Adolf Welf zu heißen und in Herten, Moltkestraße 9, zu wohnen. Als er dann von dem Altproduktenhändler nach seinen Ausweispapieren befragt wurde, ergriff er unter Zurücklassung des zu veräußernden Materials die Flucht. Die Feststellungen ergaben, daß sich der Täter eines falschen Namens bedient hat. Er wird wie folgt beschrieben: etwa 30 Jahre alt, 1,75 Meter groß, trug Lederjacke und blaue Schirmmütze. Vermutlich sind die Rotguß- und Messingteile von einer Zechenfabrik entwendet worden. Die Sachen sind bei der Kriminalpolizei, Gelsenkirchener Straße 25, sichergestellt und können dort von dem rechtmäßigen Eigentümer in Empfang genommen werden.

Ferner Kegler suchen ihren Meister

Kubiak oder Szibey?

Am 30. Januar und am 6. Februar wird die Schlußrunde der Meisterschaft unserer Sportkegler ausgetragen. Nach einer längeren Pause geht es jetzt mit doppelter Kraft an den Start, denn die Endrunde führt über eine Strecke von 200 Kugeln. Eine Stunde lang hat der Kämpfer mit dem Abschub dieser Anzahl Kugeln zu tun. Begreiflich, daß hierbei Ueberraschungen in der Tagesordnung sind, zumal es im kombinierten Kampf abwechselnd nach je 50 Kugeln in die Vollen und auf Abräumen geht. Die bisherige Spitzenführung hat M. Kubiak vom Klub „Unter uns" mit einem Vorsprung von 24 Holz vor seinem schärfsten Rivalen, den Eintrachtler K. Szibey. Beide sind zähe Kämpfer, und zwischen ihnen sollte das Ende liegen. Doch kann es auch anders kommen, die Kampfstrecke ist lang, und ein Ueberraschungssieg eines der Nächstplacierten liegt durchaus im Bereich der Möglichkeiten. Gestartet wird auf den Bahnen im Kegler-Vereinsheim Koopmann.

Turnen • Sport • Spiel

Ein recht bewegter Sportsonntag

Am bevorstehenden Wochenende erreicht das Wintersportprogramm dieses Jahres mit der Entscheidung der Kunstlauf-Europameisterschaften für Paare in Troppau sowie den internationalen Kämpfen in Garmisch-Partenkirchen, wo auch die Viererbob-Weltmeisterschaft entschieden wird, seinen ersten Höhepunkt. Da auch im Fußball, Handball und einigen anderen Sportarten reger Betrieb herrscht, wird es sportlich am Samstag und Sonntag wieder recht bewegt hergehen. — Im

Fußball

hat der Endkampf in den einzelnen Gauen eingesetzt. Auch der Sonntag bringt wieder einige wichtige Vorentscheidungen. Zahlreiche Mannschaften kämpfen verzweifelt um den Verbleib in der Gauliga, aber noch interessanter ist das Ringen um den Meistertitel, das in den westdeutschen Gauen dicht vor dem Abschluß steht. In Westfalen wird es Schalke wieder schaffen, während im Mittelrheingau die im vorigen Jahre aufgestiegene Aachener Alemannia die besten Aussichten hat, zu Meisterehren zu kommen. Völlig undurchsichtig ist dagegen noch die Lage im Niederrheingau, wo Schwarz-Weiß Essen und Fortuna Düsseldorf am Sonntag in Essen zum entscheidenden Gang antreten. Gewinnen die Essener, dann wird Fortuna für dieses Jahre seine Meisterhoffnungen begraben können.

Drei Ländertreffen zieren das internationale Programm. Frankreichs Fußball trägt einen Zweifrontenkampf aus, in Paris gegen Belgien und in Luxemburg mit einer B-Mannschaft gegen Luxemburg, während in Lissabon die Elf des nationalen Spaniens gegen die Vertretung von Portugal antritt. — Ein großes Meisterschaftsprogramm wird auch im

Handball

durchgeführt, auch hier hat — genau wie im Fußball — die letzte Phase der Punktekämpfe begonnen. Daneben gibt es noch einen Gaukampf Mittelrhein — Westfalen, der in Aachen stattfindet. — Von den Veranstaltungen im

Tennis

sind vor allem die internationalen skandinavischen Hallenmeisterschaften in Helsinki und die Tischtennismeisterschaften der Welt in London hervorzuheben. Australiens Titelkämpfe, die am 21. Januar in Adelaide begonnen haben, stehen am Sonntag im Zeichen wichtiger Vorentscheidungen, da die Schlußspiele für Montag vorgesehen sind. — Veranstaltungen der

Turner

sind in Fürth und Marbung angesetzt. In Marburg tragen Hessens Turner ihre Ausscheidungskämpfe zu den Deutschen Gerätmeisterschaften aus. — Mit zwei Wasserballturnieren und einem Klubkampf warten die

Schwimmer

auf. Das mehrmals verlegte Karlsruher Turnier soll nunmehr bestimmt am Samstag und Sonntag im Vierorthad steigen, während in Stuttgart ein SA-Gruppenturnier, an dem auch die SA-Gruppe Niederrhein mit einer starken Vertretung teilnimmt, abgewickelt wird. Düsseldorf 98 fährt mit seinen besten Schwimmerinnen nach Rotterdam zum Klubkampf gegen den dortigen Damen-Schwimmklub. Vielleicht glückt den Düsseldorfern, die aus der ersten Begegnung als „zweiter Sieger" hervorgingen, diesmal die Revanche!

Max Schmeling

wird vor seinem Titelkampf gegen Joe Louis noch einmal auf deutschem Boden boxen. Sein Gegner ist am Sonntag in der Hamburger Hanseatenhalle, die schon seit Wochen ausverkauft ist, der Südafrikaner Ben Foord, ein Mann, dem man trotz seines Draufgängertums und seiner verwegenen Entschlossenheit gegen Schmeling nur eine Außenseiterchance einräumen kann. — Mit einem interessanten Programm eröffnet der Spichernring am Sonntag in Berlin die Reihe seiner dem Nachwuchs vorbehaltenen Kampfabende. — Deutsche

Fechter

nehmen am Wochenende an einem internationalen Turnier in Innsbruck teil, während die badischen

Ringer

ihre Meister in Hornberg und Baden-Baden ermitteln. — Großen Anklang hat wieder die internationale

Monte-Carlo-Sternfahrt

gefunden, die diesmal allerdings keine deutsche Beteiligung aufweist. Unter den Nennungen befindet sich zwar ein DKW-Wagen, der jedoch von einer Holländerin gesteuert wird.

Radrennen

gibt es am Wochenende in Köln, Antwerpen, Berlin und Paris. Die Kölner Rheinlandhalle ist der Schauplatz eines Amateurländerkampfes Deutschland — Holland, die Berufsfahrer von Deutschland und Frankreich treffen sich in Berlin, während in Paris ein großes Mannschaftsrennen ausgefahren wird. Ein Radballturnier wird in Aachen durchgeführt. — Ein Riesenprogramm haben die

Wintersportler

zu erledigen. In den Quartieren der Eis-, Schi- und Bobsportler herrscht Hochbetrieb, da zahlreiche Meisterschaftswettbewerbe vorgesehen sind, von denen hier nur die Europa-Kunstlaufmeisterschaften für Paare in Troppau, die Wintersportwoche in Garmisch mit der Viererbob-Weltmeisterschaft, die Westdeutschen Meisterschaften in Willingen, die tschechischen, holländischen und österreichischen Titelkämpfe und die Europa-Rodelmeisterschaften in Salzburg erwähnt seien. — Der

Turf

bringt neben den Galopprennen in Cannes noch die Eröffnung der internationalen Rennwoche in St. Moritz.

WHW-Boxen in Berlin

Meister und Altmeister im Ring.

Unter dem Motto: „Alles für das Winterhilfswerk", ziehen der Berufsverband Deutscher Faustkämpfer, das Fachamt Boxen und die NSG „Kraft durch Freude" heute abend eine Vorsportveranstaltung von nicht alltäglicher Vielseitigkeit auf. Bereits um 19.30 Uhr nimmt dieser Abend seinen Anfang durch die Vorführung eines Filmes, der den Meisterschaftskampf zwischen Heuser und Witt zeigt. Dann haben die Amateure das Wort.

Unsere, auf ihrer Skandinavienreise ungeschlagene, Nationalmannschaft, trifft auf eine starke Auswahl der Reichshauptstadt. Vom Fliegen- bis zum Schwergewicht gibt es diese Paarungen: Prieß (Hamburg) — Tietzsch; Wilke (Hannover) — Schiller; Gänserig (Bochum) — Arenz; Heese (Düsseldorf) — Krage; Fluß (Köln) — Lipowski; Hornemann (Berlin) — Hein; Vogt (Hamburg) — Kleinholdermann; Runge (Wuppertal) — Grupe (Stralsund).

Europameister Kölblin und Walter Neusel treten bei den Kämpfen der Berufsboxer, die „ohne Entscheidung" ausgetragen werden, als Ringrichter auf. Halbschwergewichtsmeister Heuser trifft auf den Italiener Sarrugia. Im Leichtgewicht boxt Stegemann (Berlin) den Italiener Cattaneo, während der Aachener Halbschwergewichtler Kreitz, den Berliner Hintemann zum Gegner erhalten hat.

Auch sonst gibt es allerhand zu sehen. So werden Kammersänger Michael Bohnen, Willy Fritsch und Hans Albers, die Zuschauer „auf ihre Art" unterhalten.

Kreismes und Schönrath groggy

Max Schmelings Trainingsquartier hatte am Mittwoch wie in den letzten Tagen einen sehr starken Besuch. Hunderte konnten keinen Einlaß mehr finden. Das Training unseres Weltmeisters wich auch diesmal nicht von dem gewohnten Programm ab. Jakob Schönrath und Kreimers, die beide über eine tüchtige Portion Härte verfügen, wurde recht hart zugesetzt. Nach zwei Runden waren die beiden Sparringspartner erheblich groggy. Heute wird Schmeling sein Training beschließen und sich morgen nach Hamburg begeben.

Ben Foord hat am Mittwochnachmittag sein öffentliches Training in der Hamburger Stadthalle beendet. Er sparrte die gewohnten Runden mit Leibrandt und Bundy.

Wie wir von der Hanseatenhalle erfahren, wird der Reichssportführer zu dem Kampf kommen.

Nun auch in den drei schweren Klassen

Ringer-Einzelmeisterschaften des Gaues Westfalen.

Mit den Kämpfen im **Mittel-, Halbschwer- und Schwergewicht** werden am Sonntag die **Ringer-Einzelmeisterschaften** des Gaues Westfalen beendet. Wie schon die vorhergehenden Meisterschaftskämpfe erkennen ließen, ist in den Vereinen tüchtig gearbeitet worden, und so ist auch die Beteiligung in den drei schweren Klassen, die der VfL Kirchlinde ausrichtet, wieder sehr umfangreich ausgefallen.

Im Mittelgewicht sind die Aussichten verteilt. Der Titelverteidiger Richter-Kirchlinde hat in Scharfe 1-Hörde und dem Wittener Neuß seine stärksten Gegner. Hill-Hohenlimburg hat im Halbschwergewicht in erster Linie auf die Nachwuchsringer Sagawe-Kirchlinde und Büngener-Hörde zu achten, doch kann ihm auch Regelski-Alemannia einen Strich durch die Rechnung machen. Schließlich muß Liebern-Heros Dortmund den Titel im Schwergewicht verteidigen, was ihm in ähnlicher Form wie bei den deutschen Titelkämpfen, in denen es zum dritten Platz für den Dortmunder langte, auch glücken sollte. Unter seinen Gegnern befindet sich auch nochmals der Hörder Exeuropameister Muß.

Reines Sechstagefahrt-Gelände

Meister Kluge schreibt aus Australien.

So schnell wie auf der Rennstrecke ist der deutsche Motorradmeister Ewald Kluge am Schreibtisch nicht. — Es dauerte geraume Zeit, bis er etwas aus Australien von sich hören ließ, nachdem er schon drei Rennen auf dem Auto-Union/DKW gewonnen hatte. — „Aber ganz leicht, wie sich das liest, war die Eroberung des neuen Erdteils nicht", heißt es in seinem Brief. — Das Training begann morgens um 5 Uhr und dauerte nur drei Stunden für alle Klassen. Es war daher besonders schwer, die Vergaserversuche fortzusetzen, denn morgens beim Training war es frisch, nachmittags beim Rennen brodelte man in der Hitze. So prächtig die Rennstrecke im kleinen Lobethal bei Adelaide war, so schwierig waren die Verhältnisse in Ballarat. Diese Strecke war reines Sechstagefahrtgelände. Schon beim ersten Training „haute es mich hin". Wohl waren Vorderrad und Gabel reichlich auswechselreif, aber Kluge selbst kam mit kleinen Hautabschürfungen davon.

In wenigen Tagen findet das Rennen bei Melbourne statt, für das das Training bereits aufgenommen wurde. Die Strecke ist schlecht, meist gibt es Sand, für einige Abwechslung sorgen die Schlaglöcher. Sehr anstrengend waren die großen Entfernungen von 700 bis 1000 Kilometer durch Wüstengebiete. Aber am schlimmsten war doch das Heimweh. Weihnachten ohne Schnee in heißer Sonnenglut, Tausende von Kilometern von der Heimat und dem noch nicht ein Jahr alten Töchterchen entfernt. Kluge schließt mit den Worten: „Grüßen Sie die Heimat, meine vielen Sportfreunde! Sie sollen den Daumen halten, damit das schwerste Rennen bei Melbourne auch ein schöner Sieg wird." —

Kleiner Streit um Jordan

In Frankreichs Nationalmannschaft wird am kommenden Sonntag im Pariser Prinzenpark gegen Belgien Jordan Mittelläufer spielen. Er ist ein geborener Oesterreicher und erst vor wenigen Wochen naturalisiert worden. In der französischen Fußballwelt ist man zum Teil nicht damit einverstanden, daß der frühere Oesterreicher schon kurz nach seiner Französisierung in die Nationalmannschaft gestellt wurde, aber dem Verbandskapitän Gaston Barreau blieb nach der Erkrankung Fossets kein anderer Weg. Jordan hat sich übrigens lange gegen eine Naturalisierung gestemmt, unterlag aber zum Schluß dem Druck von Seiten seines Vereins, des Pariser Racing Club de France.

*

Frankreichs Fußball-Nationalmannschaft wird kurz vor Beginn der Weltmeisterschaftskämpfe noch einer besonderen Probe unterzogen. Am Himmelfahrtstag soll die Elf in Paris gegen den schottischen Queen's Park FC Glasgow antreten, eine Amateurmannschaft, die mit Erfolg in der ersten schottischen Berufsspielerliga spielt.

*

Für die Fußballweltmeisterschaft 1938 soll das Olympia-Stadion von Colombes ausgebaut werden. Die Pläne gehen dahin, Raum für 68 000 Zuschauer zu schaffen.

Sonstige Sportnachrichten

Jesse Owens noch große Klasse.

Der Antrag des Olympiasiegers Jesse Owens auf Wiederanerkennung seiner Amateureigenschaft ist noch nicht entschieden. Immerhin kann der Neger sich Hoffnungen machen, denn kürzlich mußte er unter amtlicher Kontrolle seine Leistungsfähigkeit beweisen. Der Versuch war für Owens ein großer Erfolg, denn er durchlief die 100 Meter in 10,4 Sekunden und erreichte im Weitsprung 7,76 Meter.

Neuauflage Baden — Bayern in Karlsruhe.

Auf Anordnung des Reichsfachamtes Fußball wird das Zwischenrundenspiel um den Reichsbundpokal zwischen Baden und Bayern am 6. Februar, am Tage des Länderkampfes Deutschlands gegen die Schweiz, in Karlsruhe wiederholt. Bekanntlich endete das erste Treffen in Schweinfurt nach 120 Minuten 1:1 unentschieden. — Da Lehner und Siffling in der Ländermannschaft stehen, werden zwei der besten Spieler in diesem Kampfe fehlen.

Schilauf im Reiche des Feldbergs

Schauplatz der Deutschen und Wehrmacht-Meisterschaften. Von Christl Cranz.

Seit zehn Jahren ist im Schwarzwald keine Deutsche Schimeisterschaft mehr durchgeführt worden; die Tage vom 5. bis 13. Februar bringen diesem idealen Schigebiet Südwestdeutschlands endlich wieder das größte nationale Ereignis des deutschen Schiwinters. Austragungsstätten sind das Schwarzwaldstädtchen Neustadt und das schneesichere Schigebiet des Feldbergs. Seit 1928, der letzten Deutschen Meisterschaft im Schwarzwald, hat sich die Größe dieser Veranstaltung bedeutend gesteigert. Zu der einfachen nordischen Kombination des Lang- und Sprunglaufs ist seit 1934 auch die alpine Kombination aus Abfahrt und Torlauf als gleichwertiger Meisterschaftsteil hinzugekommen. Auch der schon immer abgehaltene 50-Kilometer-Dauerlauf hat seit 1937 einen offiziellen Meistertitel zu vergeben und dadurch an Bedeutung und Ansehen gewonnen.

Alpine Tradition des Schwarzwaldes.

Als Abfahrtsläuferin will ich über die Meisterschaftsstrecke der Abfahrer und den Schauplatz des Torlaufs erzählen. Anfangs schien es ja allerdings etwas paradox, ausgerechnet in einem Mittelgebirge — der Schwarzwald steigt nirgends über 1500 Meter — alpine Meisterschaften auszutragen. Man dachte erst auch an eine Teilung wie im Vorjahre, wo die alpinen Wettbewerbe in den Alpen, die nordischen dagegen im Erzgebirge durchgeführt wurden. Aber gerade in bezug auf den alpinen Abfahrtslauf hat der Schwarzwald schon immer eine besondere Rolle unter den deutschen Mittelgebirgen gespielt; hat doch er mit die besten deutschen Abfahrtsläufer hervorgebracht, die die große Abfahrtstradition des Schwarzwaldes weit über seine Grenzen hinaus siegreich vertreten und mit den Läufern der Alpenländer gleichwertig konkurrieren. Durch die Internationalen Osterschiwettkämpfe auf dem Feldberg, die schon seit Jahren in der gesamten alpinen Schiwelt breitesten Anklang gefunden haben, beweisen die Schwarzwälder, daß sie auch organisatorisch in der Lage sind, Großveranstaltungen aufzuziehen.

Schon 30 Zentimeter Schnee genügen.

Letztes Jahr wurden zum ersten Male die Abfahrtsläufe von der alten Strecke Bismarckturm — Feldlee auf eine neue Strecke gelegt, die im Sommer 1936 ausgesucht und hergerichtet wurde. Diese neue Strecke wird den wachsenden Anforderungen durch größeres Gefühl und höheren Schwierigkeitsgrad besser gerecht. Sie befindet sich auf der Westseite des Feldberges, hat den Start auf dem Gipfel des Baldenwegerbucks in 1462,5 Meter Höhe und führt durch breite Waldschneisen, über zwei große Steilhänge, eine breite Fahrtstraße und steilen Zielschuß bis auf die 900 Meter hohe Talsohle. Aller Voraussicht nach wird die Strecke zweimal gefahren werden; das ermöglicht nicht nur eine bessere Prüfung der Läufer, sondern führt auch zu einer längeren Abfahrtszeit, die bei der Ausrechnung für die Kombinationsergebnisse nicht zu kurz sein darf, weil sonst der Torlauf ungünstig beeinflußt werden würde. Im letzten Herbst ist die Strecke nochmals tadellos überholt worden; die letzten störenden Baumstrünke sind gesprengt, die letzten Steine und Sträucher entfernt. So kann die Rennstrecke schon bei 30 cm Schnee gefahren werden.

Torlaufhang im Schistadion.

Der schönste Torlaufhang liegt am Zastler-Loch; an Steilheit, Geländeschwierigkeiten und Reichtum sportlicher Abwechslung läßt er keinen Wunsch offen. Da das Zastler-Loch für die Zuschauer etwas abseits liegt, werden die Meisterschaftsläufe am Torlaufhang im Fahlerloch ausgetragen. Durch die Anlage des großen Schistadions werden hier Vorrichtungen geschaffen, die den Kampfrichtern ein leichteres Zeitnehmen ermöglichen und den Zuschauern denkbar günstige Zufahrten bieten. Nur ist der Torlaufhang gerade in seinem steilsten Teil durch die drei großen Schanzanlagen des Stadions in seiner Ausdehnung stark zurückgedrängt worden, was durch die kürzlich durchgeführte Beseitigung der Bäume auf dem oberen westlichen Teil des Hanges bis zu einem gewissen Grade ausgeglichen wurde. Bei sehr günstigen Schneeverhältnissen stellt der Hang nicht mehr ganz die Anforderungen an die Läufer, die heute bei der im Torlauf fest vollendeten Technik in einer Meisterschaft verlangt werden müssen.

ABENTEUER IN CANNES

Von WALTER FRANK

„Da nahm Klaus Lores Arm und führte sie ins Freie zurück, und die beiden anderen folgten ihnen langsam.

Die Sonne war höher emporgestiegen, ihr flegbastes Licht ob aus Himmel und Erde ein klingendes Lied.

Und Hafenkäfer der See wie ein Jubelchor, in blaue Fernen leuchtend, ein Schrei, hinausgeworfen in Sommer- und Sonnenweiten.

Unwillkürlich fuhr sich Walter über die Stirn, als müsse er all die düsteren Schatten aus seiner Seele

Als ihm der Angegriffene kaum vor dem zweiten Schuß die Waffe zu entwinden suchte, entlud sich im Handgemenge das Gewehr und das Unglück war geschehen.

In der Brusttasche des Toten endlich, die er nach

HEIM UND WELT
Beilage zum Herner Anzeiger

Deutscher Haushalt in Kamerun

Der Neger mit dem Berliner Dialekt / Brief einer deutschen Farmersfrau / Von Gulla Pfeiffer

Ueber dem Lande, das unsere Väter einst unter den schwierigsten Verhältnissen mit dem Einsatz ihres Lebens für uns erschlossen haben, wehen die Flaggen fremder Nationen, die es als Mandat verwalten. Nur noch eine geringe Anzahl Deutscher lebt in Kamerun, trotzdem ist es aber doch so, als ob man deutschen Boden betreten würde, wenn man in Duala an Land geht. Als der Frachtdampfer in den natürlichen Hafen, den die Flußmündung bildet, einlief, stand ein junger Schiffsarzt an der Reeling und sah sich begeistert das farbenprächtige tropische Landschaftsbild an. Es war seine erste Fahrt nach dem schwarzen Erdteil. Ein früchtebeladnes Kanu schoß, von der Ebbe getragen, an dem Dampfer vorüber. Der nackte Neger, der es mit einem Paddelruder lenkte, winkte dem Schiffsarzt fröhlich grinsend zu. „Det jeht wie jeschmiert!" schrie er in waschechtem Berlinisch und raubte dem armen Doktor die Illusion, den ersten „Wilden" gesehen zu haben. Nicht nur, daß der Gebrauch der deutschen Sprache der Vorkriegsgeneration den Negern noch geläufig ist, auch der Charakter des ganzen Landes, soweit wir es vor dem Kriege erschlossen haben, ist deutsch geblieben. Auf Schritt und Tritt empfindet man alles, was von der Mandatskommission geschaffen wurde, als Fremdgut, das eigentlich gar nicht nach Kamerun gehört.

Dasein im Dämmerlicht.

„Ihre Leute haben es verstanden, sich hier eine Heimat zu schaffen", sagte einmal ein französischer Verwaltungsbeamter zu mir, der in Banjo, einem ehemaligen deutschen Fort in dem Hause wohnte, das sich der letzte deutsche Hauptmann 1914 liebevoll eingerichtet hatte. Sein privates Eigentum — Möbel, Bilder, Erinnerungen an die Heimat — vererbt sich jetzt automatisch von Verwaltungsbeamten auf Verwaltungsbeamten, während der Hauptmann unter den gewaltigen Drazeen auf dem kleinen Friedhof sein Heldengrab gefunden hat.

Das ist der große und bedeutsame Unterschied zwischen uns Deutschen und den anderen Nationen. In welche Länder wir auch kommen mögen, wir bringen unsere Heimat mit uns mit und versuchen, auch unter den ungewohntesten Verhältnissen, unser Familienleben und unsere Art des Haushaltes beizubehalten. Andere Kolonialeuropäer betrachten den Aufenthalt in den Ueberseeländern nur als eine lästige Notwendigkeit, um Geld zu verdienen. Der Idealismus der Deutschen, sich in einem fremden Land eine neue Heimat durch das Uebertragen der eigenen Kulturgüter zu schaffen, fehlt ihnen gänzlich.

Es ist durchaus nicht leicht, sich in Kamerun anzusiedeln, in dem alles vollkommen anders ist als „bei uns". Gesundheit, Anpassungsfähigkeit, eiserner Fleiß und fröhliches Verzichtenkönnen auf tausend kleine, uns „daheim" alltäglich erscheinende Annehmlichkeiten, sind die Grundbedingungen, ohne die man es nicht wagen sollte, die alte Heimat aufzugeben. Gerade die Tropen und insbesondere Westafrika sind Länder, in denen sich noch längst nicht jedermann einleben kann. Unmerklich stellen sie ungeheure physische und psychische Anforderungen an den Einzelnen durch das Klima und die trotz aller Zivilisation noch immer reichlich primitiven Lebensverhältnisse.

Ein Tropenhaushalt muß von Grund auf anders eingerichtet werden als ein Haushalt in gemäßigtem Klima. Schutz gegen Hitze und Insekten ist das erste Gebot. Den ganzen Tag lebt man in einem Dämmerlicht, und durch das Haus weht immer eine leichte Brise. In Deutschland würde man sagen „Macht Licht!" und „Es zieht". Der Zustand wäre unerträglich. In den Tropen, bei der glühenden Hitze und dem grellen Sonnenschein ist es eine wahre Wohltat, in so ein Haus zu kommen. Gegen Insekten schützt sich die kluge Hausfrau, indem sie alle Bett-, Tisch-, Stuhl- und Schrankbeine in kleine Schüsseln mit Petroleum stellt und alle paar Tage gründlich flittet. Moskitos, die das Malariafieber übertragen, fangen erst bei Anbruch der Dunkelheit an, umherzufliegen. Tagsüber sitzen sie in dunklen Ecken, wo man sie erfolgreich bekämpfen kann. Eine unangenehme Plage sind auch die Ameisen, gegen die man sich ständig erfolglos wehrt. Wo sie herkommen, wer es ihnen mitgeteilt hat, daß irgendwo ein Brotkrümelchen liegen geblieben ist, das ist ein Geheimnis. Jedenfalls treten sie immer gleich in ganzen Armeen auf.

„Kameruner Aasgeier"

Meist gibt es weder Wasserleitung noch elektrisches Licht, und das Ueberwachen des Lampenputzens und des Wasserschleppens ist eine der vielen Pflichten der Hausfrau. Dieses Ueberwachen und Aufpassenmüssen ist meist viel lästiger, als schnell die Arbeit selbst zu machen. Und doch läßt es sich nicht vermeiden. Wenn auch die schwarzen Diener willig und gutmütig sind, so fehlt es ihnen an Umsicht und Verstand, und denken oder gar im voraus denken können sie überhaupt nicht. Wird man nervös und ärgerlich, so ist nichts mehr zu wollen. Die Boys bekommen es mit der Angst, verlieren den Kopf und richten mehr Schaden an als Nutzen.

Schwierig ist auch die Nahrungsmittelbeschaffung. Durch die große Hitze verderben die Speisen während weniger Stunden, und wer nicht gerade in einer Großstadt lebt, in der es Elektrizität gibt, und einen Eisschrank aufstellen kann, der muß sich täglich frische Lebensmittel beschaffen. Der letzte Ausweg, wenn die Boys gar nichts anderes bekommen können, ist stets das Huhn. Leider sind diese Tiere dort unten immer recht zäh, und böse Menschen sprechen von ihnen als von den „Kameruner Aasgeiern".

Abgesehen davon, daß Konserven teuer sind, muß man auch von Zeit zu Zeit einmal frisches Gemüse essen. Und da Kamerun, wie übrigens ganz Afrika, auch noch arm an Früchten ist, legt sich jeder Mensch so schnell wie möglich einen Gemüsegarten an. Durch langjährige Erfahrung und unendlich viele Versuche hat man endlich die Gemüsesorten herausgefunden, die auch im Tropenklima gut gedeihen. Tausend Meter über dem Meeresspiegel gibt es sogar frische Erdbeeren. Trotz allen kleinen und großen Unannehmlichkeiten, die das Leben in den heißen Ländern mit sich bringt, sind doch alle, die die Feuerprobe der Anpassungszeit bestanden haben, gerne in der neuen Heimat. Und abends, wenn man in der nächtlichen Kühle nach einem arbeitsreichen Tag Feierabend macht, dann fliegen die Gedanken zur alten Heimat — zum neuen Deutschland.

Das Zentralgehirn der Deutschen Frauenschaft

Zielbewußte Arbeit am deutschen Volke. — Auf die Frauen kommt es an. — Schulen und Wanderlehrkräfte.

Unweit des Berliner Zentrums liegt in einer stillen Nebenstraße ein hell und sauber gestrichenes Haus, das auch in seinem Innern hübsch und wohnlich hergerichtet ist und in dem die Organisation der Deutschen Frauenschaft ihren Sitz hat. Da sind Hunderte von kleinen Zimmern, wie die Zellen in einem Bienenkorb, in denen unermüdliche und eifrige Arbeit geleistet wird von Hunderten von jungen Mädchen und Frauen, die sich die schöne Aufgabe gestellt haben, der deutschen Frau in jeder Lebenslage helfend beizustehen und ihr Anleitung und Richtschnur zu geben, in der richtigen Erkenntnis, daß die eigentliche Erziehung bei der Frau einsetzen muß, die als die Mutter der kommenden Generationen das Schicksal des deutschen Volkes bestimmt. Schlechte Erziehung haftet einem Menschen sein ganzes Leben lang an, das wissen wir alle, darum tat es wirklich not, daß diese großzügige Erziehungsarbeit einsetzte. Die Männer sollen tüchtige, leistungsfähige und zuverlässige Frauen bekommen und die Kinder umsichtige und erfahrene Mütter.

Geht man durch die Zimmer dieser Organisation der Deutschen Frauenschaft und besichtigt die Ausstellungsräume der verschiedenen Unterabteilungen, so bekommt man einen Begriff davon, wie sorgfältig gearbeitet und wie einfallsreich alles gestaltet wird. Selbst in den entlegensten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes finden sich die Zellen der Deutschen Frauenschaft und des Frauenwerks, auch in den kleinsten Orten haben sich Frauen hilfs- und opferbereit in den Dienst dieser großen und wichtigen Gedanken gestellt. Den ganzen Umfang der stündlich und täglich geleisteten Arbeit begreift man, wenn man die unzähligen Lämpchen auf der Wandkarte Deutschland aufleuchten sieht, die Gaue, Zellen, Mütterschulen, Hauswirtschaftsschulen usw. bezeichnen. Da ist das ganze Land wie ein Körper, der von einem lebendigen Blutstrom durchpulst wird, und gleich dem Blut im Körper, hat die Organisation der Deutschen Frauenschaft die Aufgabe übernommen, alle wertvollen Stoffe immer gerade den Stellen zuzuführen, wo sie am nötigsten gebraucht werden. In wenigen Jahren ist hier eine bewundernswerte Leistung vollbracht worden, und es ist nur zu wünschen, daß allmählich immer mehr Frauen sich der gewaltigen Gemeinschaft anschließen, die ja doch unser aller Bestes will.

Von hier aus werden all die Einrichtungen gefördert, die längst von den vernünftigen Frauen als unbedingtes Erfordernis verlangt wurden. Mütterschulen, Vorbereitungskurse auf die häuslichen Verpflichtungen, die ein junges Mädchen übernimmt, wenn es heiratet. Diese vorbereitenden Kurse sind verschiedener Art. Besonders in den größeren Städten erstrecken sie sich meist nur auf bestimmte Stunden des Tages, so daß die Teilnehmerin nebenbei ihren Beruf ausüben kann. Anderseits aber gibt es auch Heime, in denen die Teilnehmerinnen untergebracht und ausgebildet werden. Die Bräute der Angehörigen der SS. zum Beispiel haben ihr besonderes Heim, in dem sie in allem unterwiesen werden, was eine Frau von Wirtschaftsführung, Kinderpflege und Erziehung wissen muß.

Kein Wunder, daß die Arbeitsräume in dem Amt der Deutschen Frauenschaft besonders auch von vielen Ausländern aufgesucht werden, die sich den Aufbau der gesamten riesenhaften Organisation erklären lassen und Anregungen mit hinausnehmen, kein Wunder auch, daß wir in zahlreichen anderen Ländern schon Ansätze finden, etwas Aehnliches zu versuchen, wie es hier von einsatzbereiten Frauen verwirklicht wurde.

Wo es nicht möglich ist, stehende Ausbildungskurse zu veranstalten, weil die Bevölkerung in der Gegend vielleicht zu wenig zahlreich ist, reisen Wanderlehrerinnen umher und bemühen sich, den Frauen die nötigsten Winke zu geben. In ihren großen Koffern haben sie Lehrmittel und Anschauungsmaterial bei sich. Da sehen wir alles, was etwa bei der Krankenpflege oder bei der ersten Behandlung eines Verunglückten gebraucht wird, und die Frauen auf dem Lande, die nicht so leicht einen Arzt bei der Hand haben, finden nicht Dankesworte genug, wenn sie auf solche Weise unterwiesen wurden und sehen, daß sie sich bisweilen auch in einem schwierigen Fall selber helfen können. Aufmerksam hören sie der Wanderlehrerin zu, wenn ihnen gezeigt wird, wie die Säuglinge am besten und praktischsten gebettet und bekleidet werden, was für Spielsachen sie ihren Kindern in die Hand geben und womit sie sie beschäftigen sollen.

Das Reich der Frau ist ein wundervoll weites, und es ist etwas sehr Schönes, wenn sie zu einer wirklichen Beherrschung all der Aufgaben gebracht wird, die das Leben ihr stellt.

Warum sollen wir Seefische essen?

In weiten Kreisen des deutschen Volkes wird dem Seefisch immer noch nicht sein gebührender Platz als erstklassiges Volksnahrungsmittel eingeräumt. Das deutsche Volk muß sich endlich dessen bewußt werden, daß Seefischfleisch dem Schlachttierfleisch in jeder Weise ebenbürtig ist, es in mancher Beziehung sogar übertrifft. Das Eiweiß der großen Seefische ist arm an Purin, jenem Stoff, der Gicht, Rheumatismus und Nierenerkrankungen erzeugt. Schlachttierfleisch ist reich daran, weshalb sein Genuß den betreffenden Kranken ganz oder teilweise verboten wird. Ferner ist Seefischfleisch schneller verdaulich als Schlachttierfleisch, verweilt demnach kürzere Zeit im Magen, übt einen gelinderen Reiz auf dessen Verdauungsdrüsen aus und darf deshalb auch Magenschwachen und Kranken gegeben werden.

Im Gegensatz zum Schlachttierfleisch enthält Seefischfleisch beträchtliche Mengen Jod, dem bekannten Mittel gegen Kropf; tatsächlich tritt Kropf auch in Küstengegenden, in denen sich die Bewohner hauptsächlich von Seefischen ernähren, nur selten auf. Auch andere lebenswichtige Mineralstoffe sind in Seefischfleisch in beträchtlicher Menge und bekömmlicher Bindung enthalten, ferner das zur Förderung des Wachstums des Menschen unentbehrliche Vitamin A, das außerdem die Anfälligkeit für Krankheiten herabsetzt. Der hervorragende Vitamin-A-Spender der Seefische ist der Hering, der frisch, geräuchert, mariniert und als Bückling fast so viel Vitamin A enthält, wie frische Sommerbutter. Da während des Winters alle unsere Vitamin-A-haltigen Nahrungsmittel an diesem Vitamin beträchtlich ärmer sind als während des Sommers (Winter-Milch, Butter, Gemüse), ist häufiger Genuß von Heringen das beste und billigste Mittel, den Vitaminmangel zu beheben. Auch Aal, frisch und geräuchert, enthält viel Vitamin A, weniger die großen Seefische. Hering und Bückling enthalten auch viel Fett, 10 bis 17 Prozent, Aal sogar 28 Prozent, sodaß diese Fische auch als Fettspender von Wichtigkeit sind.

Seefische besitzen aber nicht nur einen hohen Wert als Nahrungsmittel, sie bieten der Hausfrau küchentechnische Vorteile, die nicht gering sind. Fisch wird rascher gar als Schlachttierfleisch, denn er enthält wesentlich mehr an wasserbindenden Stoffen als jenes und verliert deshalb auch nur 10 bis 18 Prozent an Gewicht beim Kochen und Braten, während Fleisch beim Braten etwa 22 Prozent seines Gewichtes verliert, beim Kochen etwa bis 40 Prozent. Nur darf man Fisch nie mit kaltem Wasser ansetzen und dann kochen, weil sonst wertvolle Stoffe ins Kochwasser übergehen. Man muß den Fisch immer in kochendes Wasser einlegen, noch vorteilhafter aber ihn dämpfen oder rösten, weil bei dieser Zubereitungsart weder Fett noch Mineralsalze zu Verlust gehen können. Hierzu wird der Fisch mit Zitronen- oder Zwiebelsaft beträufelt, auch mit Senf bestrichen, dann in eine „Fischtüte" gesteckt oder in Pergamentpapier eingewickelt und unter dem zeitweiligen Befeuchten des Papiers in einem feuerfesten Gefäß gedünstet. Zum Rösten wendet man den Fisch erst in Mehl und röstet dann auf dem Rost oder in einer Eisenpfanne.

Man soll zu Fisch nicht immer nur Kartoffeln geben, sondern gerade grüne Gemüse, deren Basenüberschuß den Säureüberschuß des Fischfleisches bindet, wodurch auch das Sättigungsgefühl nach der Mahlzeit erhöht wird. So ist z. B. der Genuß von Sauerkraut zu Fisch sehr empfehlenswert, ebenso die Einlage von Fischfleisch in Gemüsepuddings und Aufläufe, die Füllung von Kohl und Tomaten mit Fischfleisch, Mischungen von Gemüse- und Fischsalaten. — Seefische und alle Fischgerichte sind auch zur Ernährung von Kindern sehr geeignet, alle dagegen geäußerten Vorurteile sind gänzlich haltlos. **Dr. F. St.**

Der praktische Haushalt

Ein paar Winke zur Beurteilung der wichtigsten Nahrungsmittel.

Das Brot besitzt eine gleichmäßig poröse Krume, es ist weder bröckelig, noch klebrig oder speckig. Fehlerhaft ist ein Brot, das eine Wasserrinde aufweist; sie rührt davon her, daß das Brot bei ungenügender Hitze gebacken wurde. War die Hitze dagegen zu stark, so zeigt die Rinde bei tiefdunkler Farbe Risse und Aufwölbungen.

Mehl soll sich trocken, locker und weich anfühlen. Auch muß es von reiner Farbe, sowie geruch- und geschmacklos sein und darf keine Klümpchen bilden. Ist der Geschmack säuerlich-dumpf, süßlich oder ranzig, so ist es verdorben. Es darf selbstverständlich auch nicht von Mehlraupen, Mehlmotten, Milben oder Mehlwürmern befallen sein oder einen größeren Gehalt von Mutterkorn aufweisen.

Kartoffeln eignen sich nicht mehr für den menschlichen Genuß, wenn sie auch nur teilweise von der Kartoffelfäule oder dem Kartoffelschorf befallen sind. Schmeckt die Kartoffel süß, so ist sie erfroren. Man bringe in diesem Fall die Kartoffeln an einen warmen Ort, damit sich der Zucker wieder zersetzen kann.

Käse ist keineswegs unbegrenzt haltbar. In zu altem Käse entwickelt sich das überaus gefährliche Käsegift. Käse ist ferner verdorben, wenn er von Milben oder Schimmelpilzen befallen ist. Deren Vorhandensein läßt sich durch eine Lupe feststellen.

Mit Rat und Tat

Was korpulente Frauen nicht tragen sollten

So hübsch Strickjacken aller Art sind, soll die etwas korpulente Frau sie doch unbedingt meiden, da sie nur dazu beitragen, sie noch dicker erscheinen zu lassen. Auch die kurzen Röcke sind nicht günstig; deshalb müssen die nicht ganz schlanken Frauen der jetzigen Mode eine gewisse Selbstbeherrschung entgegensetzen. Rock und Bluse, für die Schlanken allerliebst, passen nicht für die Rundlichen, die immer Kleider tragen sollten. Kostüme sind aus dem gleichen Grunde weniger passend als Mäntel, lange, gerade geschnittene Mäntel. Puffärmel sind unbedingt zu vermeiden, die Aermel sollen lang und schlank sein. Volants aller Art und an allen Stellen sind ebenfalls vom Uebel. Weiße Handschuhe zum dunklen Mantel sind ein Unding; die Handschuhe müssen in der Farbe unbedingt zum Mantel passen, — wenn sie stark abstechend sind, lassen sie die Trägerin plump erscheinen. Das gleiche gilt von den Strümpfen. Auch wenn noch immer die sonnenbrandfarbenen die hohe Mode sind, tut man doch gut, eine etwas gemäßigtere Farbe zu wählen; auch sieht fast immer ein dunkler Schuh vorteilhaft aus, zum mindesten beim dunklen Kleide. Hüte mit breitem Rand sind viel vorteilhafter als die kleinen Trotteurhüte. Die Absätze der Schuhe sollten nicht allzu flach sein, aber auch nicht in das Gegenteil ausarten. Wenn eine stärkere Dame hohe, spitze Absätze trägt, sieht es geradezu beängstigend aus.

Kleine Winke für den Haushalt.

Gegenstände aus Glas, Porzellan und ähnlichem kann man mit Hilfe von Celluloselack wieder kitten. Die Bruchstelle muß sauber und trocken sein, ehe man den Lack aufstreicht. Nach dem Bestreichen muß man die Teile einzeln einige Minuten liegen lassen, ehe man sie zusammenfügt. Am nächsten Tage können die Gegenstände in Gebrauch genommen werden und man kann sie abwaschen. Besonders poröse Gegenstände wie zum Beispiel Ton, müssen mehrmals mit dem Lack bestrichen werden, ehe man sie zusammenfügt, damit die Poren sich füllen können.

Messer, die sich am Griff gelockert haben, kann man wieder befestigen, indem man das Loch im Griff mit pulverisiertem Schwefel füllt und darauf den unteren Messerstift erhitzt, bis er nahezu glühend ist. Erst dann wird das Messer wieder in den Griff eingefügt. Wenn man diese Methode anwendet, wird das Messer sich nicht wieder lösen, auch wenn es eine Zeit lang in kochendem Wasser liegt.

HANDBESTICKTE KLEIDER



K 33405
96, 104, 112 cm
11684/II

K 33183
92, 104, 112, 120 cm
11698/III

K 33403. Mantelartig wirkendes Kleid, vorteilhaft für ältere Damen. Beyer-Schnitt für 96, 104, 112 cm Obw. Beyer-Abplättm. Nr. 11684/II f. 4 Eckmotive in einfarb. Stickerei oder Soutachearbeit.

K 33183. Durchgehend geschnittenes Kleid mit abstechenden Blenden. Bunter Beyer-Schnitt für 96, 104, 112, 120 cm Obw. Beyer-Abplättmuster Nr. 11698/III f. 4 Motive in zweifarb. Platt- u. Zierstichstickerei.



K 33405
88, 96 cm
11699/II

K 33407
92, 100 cm
11701/IV

K 33405. Elegantes Seidenkleid mit runder Passe. Beyer-Schnitt für 88 u. 96 cm Obw. Beyer-Abplättm. Nr. 11699/II für 7 große u. 15 kleine Motive für einfarb. Perl- od. Spann- u. Schlingstichstickerei.

K 33407. Nachmittagskleid aus glänzender Seide. Bunter Beyer-Schnitt für 92 u. 100 cm Obw. Beyer-Abplättmuster Nr. 11701/IV für 2 Ranken und 2 Motive in zweifarb. Stiel- od. Kettenstichstickerei.



K 33114
88, 96 cm
11688/I

K 4931
88, 96 cm
11685/III

K 4931. Aus Wollstoff und Seide gearbeitetes Kleid. Bunter Beyer-Schnitt für 88 u. 96 cm Obw. Beyer-Abplättmuster Nr. 11685/III für 2 Motive in einfacher zweifarbiger Stickerei oder Aufnäharbeit.

K 33114. Nachmittagskleid aus dunklem Kreppsatin. Bunter Beyer-Schnitt für 88 u. 96 cm Obw. Beyer-Abplättmuster Nr. 11688/I für 4 Eckmotive in einfarbiger heller Stiel- oder Kettenstichstickerei.

Modische und preiswerte Stoffe kaufen Sie bei Sinn
ULLSTEIN-SCHNITTMUSTER IM ERDGESCHOSS

Staatssekretär Bohle in Wien

Wien, 27. Jan. Nach Abschluß des dreitägigen offiziellen Besuches traf der Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt, Staatssekretär Gauleiter Bohle, mit seiner Begleitung aus Budapest kommend, um 17.17 Uhr auf dem Ostbahnhof zu einem zweitägigen privaten Besuch in Wien ein.

Zum Empfang der reichsdeutschen Gäste hatte sich der Landesgruppenleiter der reichsdeutschen Landesgruppe Oesterreich der Auslandsorganisation der NSDAP., Konsul Bernard, der Kreisleiter der Auslandsorganisation für Wien, Niederösterreich und Burgenland, Schliephack, sowie Botschaftsrat von Stein, von Richthofen und von Wallenberg von der Gesandtschaft eingefunden.

Neue Lügenepistel im „Oeuvre"

Alberne Gerüchte über Deutschland und Italien.

Paris, 27. Jan. Die sattsam als Schwätzerin bekannte Außenpolitikerin des „Oeuvre" macht sich wieder einmal zum Sprachrohr angeblicher, aber wahrscheinlich in ihrer eigenen Sudelküche gebrauter Gerüchte, wonach man in etwa zwei Monaten mit einem großen italienischen Angriff in Spanien rechnet. Aus amerikanischer Quelle verlaute, meint die geschäftige Märchentante vom „Oeuvre" dazu, daß Deutschland sich an diesem Angriff diesmal „nicht nur", durch die Entsendung von Kriegsmaterial beteiligen werde, sondern sich bereit erklärt habe, 15 000 Mann zur Verfügung zu stellen, die in dem Falle eingesetzt werden sollen, daß die italienischen Truppen „sich als zu schwach" erweisen würden. Weiter rechne man damit, daß die österreichische Frage durch einen Staatsstreich, wahrscheinlich noch vor der Romreise des Führers, geregelt werde.

Londoner Zweckmeldung

Keine Wiederaufnahme der englisch-italienischen Besprechungen.

Rom, 27. Jan. Zu dem Londoner Gerücht, wonach Anfang Februar die englisch-italienischen Besprechungen wieder aufgenommen werden sollen, wurde von zuständiger Stelle am Mittwoch erklärt, daß nichts in dieser Richtung bekannt sei und daß bei der neuen starken antifaschistischen Agitation eine Wiederaufnahme der Besprechungen auch nicht gerade wahrscheinlich sei.

Genf hebt Finanzkontrolle über Ungarn auf

Genf, 27. Jan. In seiner nichtöffentlichen Sitzung hat der Genfer Rat am Donnerstagnachmittag die Finanzkontrolle über Ungarn mit Wirkung vom 31. März aufgehoben.

„Ungeheure Werte an Waffen verludert"

Die Valencia-Bolschewisten haben große Sorgen.

San Sebastian, 27. Jan. Aus dem Lager der Sowjetspanier sind jetzt interessante Meldungen bekannt geworden, die auf die so oft und gern betonte „innerliche Festigkeit und Schlagkräftigkeit" der rotspanischen Heerhaufen ein bezeichnendes Licht werfen. So hat z. B. dieser Tage der Marxistengeneral Rogo, der die Kämpfe an der Aragon-Front leitet, eine sehr ernste Unterredung mit Prieto gehabt und sich hierbei bitter über den miserablen Nachschub an „Menschenmaterial" für seine dezimierten Brigaden beklagt. Völlig im Gegensatz zu der modernen Bewaffnung der Sowjetspanier stehe die unzureichende Ausbildung derer, die hier im Solde Moskaus kämpfen dürfen. Ungeheure Werte an Waffen und Maschinen würden verludert und verschlampt.

Da man aus begreiflichen Gründen die Schuldigen nicht an den maßgeblichen Stellen suchen konnte, ohne das ganze System und seine innere Hohlheit vor aller Welt noch mehr zu offenbaren, hat Prieto seine Machtbefugnisse zuerst einmal an einigen bedeutungslosen politischen Kommissaren als Strafe für schlechte „Stimmungsmache" in Erscheinung treten lassen.

Spitzelnetz über Sowjetspanien

Bilbao, 27. Jan. An der nationalspanischen Grenze in Irun trafen 22 junge Spanier ein, denen es gelungen ist, aus den bolschewistischen Heerhaufen zu desertieren und über die Pyrenäen nach Frankreich zu entkommen. Nach ihren Aussagen ist der sowjetspanische Spitzeldienst nach Moskauer Vorbild sehr stark ausgebaut. Die Angehörigen dieses Spitzelnetzes, durch das sowohl die Front wie das Hinterland ständig in Furcht und Schrecken gehalten würden, seien fast ausschließlich Ausländer. Bei einem großen Teil der Spitzel handele es sich um Frauen, die bereits vor der spanischen Revolution im Solde der Komintern in anderen Ländern „gearbeitet" hätten und mehrere fremde Sprachen beherrschten.

Eine Abteilung des sowjetspanischen Spitzeldienstes sei die BJE. („Brigada Informacion Especial" = Brigade für Sonderinformationen), durch die täglich eine Anzahl von Milizleuten wegen mangelnder Begeisterung für die bolschewistische Sache und anderer „Verbrechen" den „Gerichten" überantwortet werde.

Die Niagara-Brücke eingestürzt

Neuyork, 27. Jan. Die berühmte internationale Brücke, die gegenüber den Niagarafällen die Vereinigten Staaten und Kanada verbindet, wurde am Mittwoch für den Verkehr gesperrt. Riesige Eismassen, die sich an der Brücke stauen, haben bereits die Stahlträger stark beschädigt, sodaß ein Einsturz der Brücke befürchtet wird.

Neuyork, 27. Jan. Die weltberühmte internationale Niagara-Brücke ist am Donnerstag unter dem Druck der gewaltigen Eismassen mit donnerndem Getöse in die Schlucht des Niagara-Flußtales abgestürzt. Verunglückt ist dabei glücklicherweise niemand.

549 Millionen Dollar für die USA.-Marine

Washington, 27. Jan. Der Budgetausschuß des Senats hieß [illegible] angenommenen [illegible] unterbreitete ihn dem [illegible]

[illegible]am 1. Juli beginnen[illegible]mtbetrag von 549 Do[illegible]huß strich aus dem M[illegible]ionen, die für den E[illegible]gesetzt waren, und [illegible]5 Dollarmillionen.

[illegible]enat dauert an

[illegible]r Mehrheit lehnte [illegible]brache über die so[illegible]nken, welche die [illegible]olizeibeamte straf[illegible]e entreißen lassen.

Wüste Prügelszenen in der belgischen Kammer

Exminister Jaspar greift einen Rexisten tätlich an

Brüssel, 27. Jan. Sowohl in der belgischen Kammer wie auch im Senat kam es Donnerstag wieder einmal zu heftigen Tumultszenen und Schlägereien, die die zeitweise Aufhebung der Sitzung zur Folge hatten.

In der Kammer beschuldigte der rexistische Abgeordnete Lerutte den Gesundheitsminister Routers und den früheren Verkehrsminister Henry Jaspar, den spanischen Bolschewisten Flugzeuge geliefert zu haben. Jaspar bestieg hierauf die Tribüne und erklärte, daß er sich mit den Rexisten in keine Auseinandersetzung einlasse.

Als der Abgeordnete seine Beschuldigungen fortsetzte, nannte ihn Jaspar einen „Schweinehund" und stürzte sich wutentbrannt auf ihn, indem er über mehrere Bänke hinwegsprang. Das war das Zeichen zu einer allgemeinen Schlägerei, in der sich Abgeordnete aller Parteien mit Faustschlägen und Fußtritten bearbeiteten. Parlamentsdiener mußten gerufen werden, um die Kämpfenden zu trennen und die Sitzung wurde zeitweise aufgehoben.

Auch im Senat kam es während der Aussprache über den Haushalt des Innenministeriums zu unbeschreiblichen Lärmszenen.

Prinz Karneval schwingt am Rhein sein Szepter

Prinzenkürung in Düsseldorf

Düsseldorf, 26. Jan. In die ungeheuer vielseitige und von Jahr zu Jahr wachsende Arbeit des Karnevals-Ausschusses gab die erste Sitzung im neuen Jahre einen interessanten Einblick.

Was die am 12. Februar steigende Gratulationsfahrt nach Mainz angeht, so werden die Einzelheiten des Empfangs und der Beteiligung an den Feierlichkeiten in den nächsten Tagen festgelegt. Die Proben für die Prinzenkürung im Apollotheater haben bereits begonnen. Das Narrenspiel „Helau 650" wird von ausgezeichneten Künstlern aus der Taufe gehoben werden. Das Schlußbild, die eigentliche Prinzenkürung selbst, wird so festlich und malerisch ausgestaltet wie noch nie. Der Rosenmontagszug ist nunmehr ideenmäßig vollständig zusammengestellt. Der Rosenmontag soll ein Festtag des fröhlichen Düsseldorf werden, an dem sämtliche Kreise mitfeiern. Das Interesse für den Düsseldorfer Karneval ist in allen Kreisen so groß wie noch nie. Der Herr Regierungspräsident hat als Freund und Förderer des Düsseldorfer Karnevals sich entschlossen, den Prinzen Karneval am Rosenmontag mit seinem Gefolge um die Mittagsstunde in seiner Dienstwohnung am Alten-Garde-Ufer, wo sich der Zug auch in diesem Jahre wieder aufstellen wird, zu empfangen. Auch Generaldirektor Hans Goebbels wird in gewohnter Weise den Karnevalisten einen fröhlichen Empfang bereiten. Der Besuch beim Landeshauptmann wird in üblicher Weise bereits vor den Karnevalstagen erfolgen.

„Närrische" Verbrüderung in Mainz

Mainz, 27. Jan. Am Mittwoch wurde die Kölner Karnevalsgarde und die Karnevalsgesellschaft, die den Narren in Mainz einen Besuch abstatteten, offiziell im Kurfürstlichen Schloß begrüßt. Abends fand eine Festsitzung in der völlig ausverkauften „Narrenhalle" unter dem Leitwort „Köln gratuliert" statt. Schon vor Beginn der Sitzung herrschte die übermütigste Stimmung. „Mongutia" und „Ministerpräsident" entboten den „gleichgesinnten Gästen aus Köln", die die Freundschaft und der Humor nach Mainz geführt habe, einen herzlichen Willkommensgruß. Stürmisch begrüßt wurde das Mainzer „Prinzenpaar" mit seinem „Hofstaat" in der Ehrenloge. Ein entzückendes Bild war es, als nach dem vielbejubelten Einmarsch die Kölner Garde und die Karnevalsgesellschaft mit ihrem Prinzen Hermann I. und dem Mainzer Komitee das Podium füllten. Was nun folgte, war ein wahres Fest närrisch-froher Verbrüderung voll rheinischen Humors.

24 Grad Kälte in Minnesota

Neun Menschen erfroren.

Neuyork, 27. Jan. Schwere Schneestürme zusammen mit einer starken Kältewelle legten in vielen Teilen des mittleren Westens der Vereinigten Staaten jeden Verkehr lahm. In Süddakota sind nach bisherigen Berichten neun Menschen erfroren. Aus Alexandria im Staate Minnesota wird eine Temperatur von minus 24 Grad Celsius gemeldet.

Die polnische Minderheit in der Tschechoslowakei

„Von einer Besserung keine Rede."

Warschau, 27. Jan. Wie die Polnische Telegraphenagentur aus Mährisch-Ostrau unter Berufung auf den dortigen „Dziennik-Polski" feststellt, sind von den tschechischen Regierungskreisen die grundsätzlichen Forderungen der polnischen Minderheit in der Tschechoslowakei bis jetzt nicht erfüllt worden.

Holzgas bevorzugter Brennstoff der österreichischen Armee

Wien, 27. Jan. Im Festsaal des Hotels Imperial sprach am Mittwochabend der Staatssekretär für die Landesverteidigung, General Zehner, über Armee und Wirtschaft. Dem Vortrag wohnten u. a. Vizekanzler Feldmarschall Hülgerath, Handelsminister Taucher, Innenminister Glaise-Horstenau und fast alle Militärattaches bei.

Einleitend wies der Vortragende darauf hin, daß kleine Staaten kaum die Rüstungsindustrie verstaatlichen können und daher die österreichische Armee ihren Waffenbedarf am besten bei Privatfirmen decke. Dabei nahm er gegen den von seiten des österreichischen Gewerbes und der kleineren Industrie erhobenen Vorwurf Stellung, daß die Heeresverwaltung ihre Aufträge immer wieder an einige wenige große Unternehmer vergebe. Man sei nämlich, so erklärte der Redner, nach dem Kriege, als der größte Teil der Rüstungsindustrie verschwand, gezwungen gewesen, mit den übriggebliebenen Betrieben, um diese leistungsfähig zu gestalten, langjährige Verträge zu schließen, Bindungen, die auch heute noch beständen.

Im weiteren Verlauf seiner Rede legte der Redner besonderen Nachdruck auf die Frage der Brennstoffversorgung bei der immer weiter fortschreitenden Motorisierung der Armee. Oesterreich müsse sich in dieser Hinsicht wirklich unabhängig machen, was durch die weitestgehende Verwendung von Holzgas zu erreichen sei. Der Vortragende berief sich in diesem Zusammenhang hauptsächlich auf die Aeußerung des französischen Marschalls Petain, der die Einführung des Holzgases als einen wichtigen Faktor für die französische Landesverteidigung bezeichnet hatte.

Die Hindenburg-Spende hilft in 60 851 Fällen

Rechenschaftsbericht. — 10,5 Millionen RM. verausgabt.

Berlin, 27. Jan. Unter dem Vorsitz des Landesdirektors a. D. von Winterfeldt-Menken trat am Mittwoch, dem 26. Januar, das Kuratorium der Hindenburg-Spende zu seiner üblichen Jahressitzung im Hause des Reichspräsidenten zusammen.

Der vom Ministerialrat Dr. Karstadt erstattete Bericht ergibt, daß im Jahre 1937 in rund 4000 Fällen Kriegsbeschädigte, Kriegerhinterbliebene und Veteranen mit 633 595 RM. unterstützt wurden. Insgesamt hat die Stiftung seit ihrer Gründung durch Hindenburg 1927 in 60 851 Fällen 10,5 Mill. RM. verausgabt.

Die anläßlich des 90. Geburtstages Hindenburgs in der Zeit vom 11. August bis 30. September veranstaltete Werbung hat dank der Förderung des Führers und Reichskanzlers und der Unterstützung weiter Kreise von Wirtschaft und Finanz, sowie ungezählter Einzelpersonen und Organisationen 3,1 Mill. RM. erbracht. Die Unkosten der Werbung betragen 61 043 RM., gleich nicht ganz 2 v. H. des Aufkommens.

Der Geschäftsführer teilte u. a. mit, daß die Deutschen in Nationalspanien 4669 RM. zur Sammlung aufgebracht haben und damit an der Spitze aller deutschen Auslandskolonien stehen.

Ueber die Verwendung der Mittel der Hindenburg-Spende im Jahre 1938 ergehen erst demnächst die näheren Mitteilungen an die mit der Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene betrauten Behörden usw. Die Geschäftsstelle der Stiftung bittet deshalb, von unmittelbaren Anträgen an sie Abstand zu nehmen.

Soziale Hilfe statt rauschender Feste!

Großzügige Sonderzuwendungen des WHW zum 30. Jan.

Zum fünften Male jährt sich der Tag, an dem Adolf Hitler die Macht in Deutschland übernahm. Unsere Zeit ist schnellebig und unsere Zeit ist oft schnell vergeßlich. Schon heute kann man manchmal die Frage aufwerfen, ob jeder noch genau weiß, wie es vor dem 30. Januar 1933 in Deutschland aussah.

Fünf Jahre sind seit der nationalsozialistischen Revolution vergangen. An diesem Gedenktage läge es nahe, daran zu denken, daß dieser Tag mit rauschenden Festen begangen würde. Aber es entspricht der Schlichtheit und dem ganzen Wesen des Führers, wenn der Gedenktag eine ganz andere Sinnbedeutung und ein ganz anderes äußeres Gepräge erhält. Er soll im Zeichen des Winterhilfswerkes stehen und allen hilfsbedürftigen Volksgenossen in Stadt und Land Freude bringen, die noch vom WHW. betreut werden.

512 138 Wertgutscheine über je eine Reichsmark für Bekleidung und Lebensmittel, 151 400 Kohlengutscheine für je einen Zentner, 133 000 Klg. Mehl, 50 000 Klg. Margarine, 20 000 Klg. Schmalz, 10 000 Klg. Speck und 150 000 Stück ½-Klg.-Dosen Fleischkonserven kommen an diesem Tage im Gau Westfalen-Süd zur Verteilung. Durch eine soziale Tat gewaltigen Ausmaßes erhält der fünfte Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution seine besondere Weihe.

Gemeinschaft der Deutschen! Wir haben sie oft auf den Lippen getragen, wir tragen sie heute in Herzen und Händen. — Der Opfersinn der Bevölkerung im Gau Westfalen-Süd hat in den vergangenen Jahren Gewaltiges vollbracht. Wenn das Gemeinschaftsgefühl weiterhin so lebendige Tat bleibt, wie sie sich bisher im Winterhilfswerk offenbarte, dann wissen wir, daß das WHW. 1937/38 auch wieder ein Sieg des deutschen Herzens sein wird.

Esch und sein Geheimkonten-Buch

Der Esch-Prozeß — Die „Aktion gegen die Einzelhändler".

Düsseldorf, 27. Jan. Im Esch-Prozeß wurde nach einem Ruhetag am Mittwoch die Verhandlung am Donnerstagvormittag fortgesetzt. Zur Sprache kam ein — allerdings kleinerer — Fall der Steuernachprüfungsaktion Eschs gegen Einzelhändler.

Auch dieser Fall liegt ähnlich wie die der letzten Verhandlungstage. Diesmal ist neben Esch und Döhmen nicht der sonst immer Esch „ergebene" Steuerberater Stappen mit unter Anklage, sondern die Ehefrau Nacke, die von März bis Dezember v. Js. in Haft gesessen hat, hat diesmal die Rolle Stappens als „Steuerberater" übernommen.

Bei der in Frage stehenden Firma war nach Feststellung kleinerer Unregelmäßigkeiten eine Gewerbesteuernachzahlung von 30 000 RM. gefordert worden, wogegen der Einzelhändler Einspruch erhob. Er weigerte sich auch, ein Unterwerfungsprotokoll anzuerkennen. Frau Nacke wird dann von Esch als „Steuerberater" eingeschaltet, nachdem verschiedene vom Steuerschuldner eingesetzte Steuerberater von Esch abgelehnt worden waren. Frau N. rät dann — auf Wunsch Eschs — dem Steuerschuldner, der inzwischen eine mehrere Jahre zurückliegende Falschbuchung zugegeben hatte, als „Sühne" 6000 RM. zu zahlen, was auch nach anfänglichem Zögern geschah. Frau Nacke behielt 1000 RM. als „Honorar" und gab 5000 RM. an Esch.

Esch gibt den Empfang des Geldes zu, will es aber an einen Vertrauensman gezahlt haben, der ihm einen anderen schwerwiegenden Fall verraten hatte. Dieser Betrag sei über ein Geheimkonto gelaufen, das er persönlich geführt habe. Das Buch der „Geheimkonten" habe er immer in seiner Schreibmaschinenschublade gehabt, sei aber verloren gegangen. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten vor, daß es doch merkwürdig sei, daß das Buch verlorengegangen sei, das Geld aus der Schreibtischschublade aber nicht. Die Namen derjenigen Leute, die Vertrauensgelder bekommen haben — auch in zahlreichen Aerztefällen — will Esch nicht kennen, worauf der Staatsanwalt einwandte, daß es aber seltsam sei, daß er den Namen eines Vertrauensmannes gekannt habe, und zwar den des verstorbenen (mitbeschuldigten) G. Esch kann hierzu nichts erwidern.

Frau Nacke sagt u. a. aus, daß sie den Steuerschuldner nicht, wie ihr vorgeworfen werde, unter Druck gesetzt habe. Sie habe mit ihm lediglich den Weg der vorteilhafteren Einigung besprochen. Ihr „Honorar" von 1000 RM. habe Esch für angemessen gehalten.

Der Mitangeklagte Dr. Döhmen, der die Haussuchung bei dem Steuerschuldner durchgeführt hat, will ebenfalls als „Honorar" 800 RM. bekommen haben.

Unglück auf „Friedrich-Thyssen" 4/8

Drei Bergknappen vom Gestein erschlagen

Duisburg, 27. Jan. Im Untertagebetriebe der Schachtanlage „Friedrich Thyssen 4/8" der Bergbaugruppe Hamborn der Gelsenkirchener Bergwerks-AG. ereignete sich am Donnerstagmittag um 12 Uhr in der Wetterstrecke des Flözes Luise auf der sechsten Sohle, Hauptabteilung, ein beklagenswerter Unglücksfall. Durch schlagartiges Zubruchgehen des Hangenden in der Wetterstrecke über dem Streb und in den obersten Metern des Strebs wurden drei Bergleute tödlich verletzt. Ein vierter Bergknappe, der ebenfalls verschüttet worden war, konnte am Abend noch lebend geborgen werden. Er befindet sich den Umständen nach wohlauf. Die Rettungsarbeiten wurden unter der Leitung der Bergbehörde und der Werksführung unmittelbar nach dem Unglück aufgenommen.

Handel und Gewerbe

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 27. Jan. Kleines Geschäft und geringfügige Veränderungen kennzeichneten den heutigen Börsenverkehr. Vereinzelt kam es zu Glattstellungen. Kaufaufträge waren nur in kleinstem Ausmaße vorhanden. Von den Schwankungswerten waren Farbenaktien billiger angeboten. Am Montanmarkte dagegen konnten Mannesmann verschiedentlich bis ¼ Prozent gewinnen. Auch Hoeschaktien lagen eher etwas fester, während Vereinigte Stahlwerke ⅛ Prozent nachgaben. Interesse bestand am Kalimarkt für Aschersleben und Westeregeln, welche auf gestriger Basis umgingen und gesucht blieben. Kabelwerte ruhig. Knapp behauptet waren Felten im Verkehr.

Warenmärkte

Hamburger Warenmärkte.

Reis: Die Verteilungen sind in vollem Gange, vom Inlande werden bereits Dispositionen getroffen. Von den fernöstlichen Rohreismärkten lag Burmah fester, während Siam und Saigon eine stetige Haltung aufwiesen. — Preise unverändert.

Kaffee: Das Geschäft mit dem Inlande gestaltete sich befriedigend, da die Käufer laufend abrufen. Den Abschlüssen wurden die bisherigen Preise zugrundegelegt. Im Transitverkehr war eine rege Abschlußtätigkeit festzustellen. — Die Zahlen für die Verzollungen für Kaffee in Deutschland liegen nunmehr vor. Danach betrugen die Verzollungen im Dezember 1937 170 000 Dz. oder 283 334 Sack gegen 153 124 Dz. oder 255 207 Sack im November 1937 und für das ganze Jahr 1937 1 777 634 Dz. oder 2 962 724 Sack gegenüber 1 553 200 Dz. oder 2 588 667 Sack im Jahre 1936. Mit dem Ergebnis von 1937 ist das des Vorkriegsjahres 1913 überschritten, in dem 1 682 501 Dz. oder 2 804 168 Sack verzollt wurden.

Schmalz: Ruhig. Amerik. Steamlard 23¼, Amerik. Purelard 23¾ bis 24 Dollar. Dänisches Schmalz fehlt.

Hülsenfrüchte: Die Aufnahmeneigung für Erbsen und Bohnen blieb eng begrenzt. In Linsen war Bedarfsgeschäft, das in normalen Bahnen verlief, zu verzeichnen.

Oele und Fette: Es fehlte an Umsatzmöglichkeit, da Käufer kaum am Markt waren. Die Inlandspreise wurden wie am Vortage genannt, dagegen traten am Weltmarkt Preisermäßigungen ein. Holl. Leinöl prompt 22¼, per Febr.-April 22⅜, per Mai-August 22¾ hfl. Kokosöl, Ceylon, per Februar 17/15/—. Alles übrige unverändert.

Kakaohalbfabrikate: In Kakaopulver konnte den Anforderungen seitens der Verbraucher entsprochen werden, dagegen waren die Kaufwünsche in Kakaomasse und Couverture nicht immer zu befriedigen. Es wurden die bisherigen Preise genannt.

Kautschuk: Ruhig. Sheets loko 7¼, per Febr.-März 7 3/16, März-April 7¼ Pence für ein Lbs.

Zucker: Effektivware lag auf schwächere Auslandsmärkte ruhig, während der Terminmarkt ebenfalls ruhig tendierte und keine Veränderungen zeigte. Tschechen per Januar 7/6, britisch fine per Jan.-Februar 7/1½, per März 7/3.

Christl Cranz hat es wieder geschafft

Garmisch-Partenkirchen, 27. Jan. Bei der Internationalen Wintersportwoche fielen am Donnerstag die ersten großen Entscheidungen im Skilauf. Bei den Männern und Frauen gab es im Alpinen Skilauf in der Kombination deutsche Siege durch Roman Wörndle-Partenkirchen und unsere Weltmeisterin Christl Cranz. Wörndle hatte den Abfahrtslauf gewonnen, während sich Christl Cranz im Abfahrts- und Torlauf als Erste placierte.

Pferdesport

Rennen zu Pau.

1. Rennen: 1. Maori (N. Pelat), 2. Retro, 3. Esquivan. Toto: Sieg 18:10, Platz 14, 102, 17:10. Lg.: 4, 3, 10. Ferner liefen 5 Pferde.

2. Rennen: 1. Espalion (M. Chancelier), 2. Mont Chauvel. Toto: Sieg 11:10. Lg.: 1, 2 Pferde liefen.

3. Rennen: 1. Amphore (Paillard), 2. Niniva III, 3. Figarot III. Toto: Sieg 86:10, Platz 21, 42, 80:10. Lg.: 4, 1, 2. Ferner liefen 6 Pferde.

4. Rennen: 1. In Nigris (J. Broca), 2. Ahaldena, 3. Hue Cocotte. Toto: Sieg 28:10, Platz 14, 12:10. Lg.: 1½, 1½, 2. Ferner liefen 4 Pferde.

5. Rennen: 1. Florentin (N. Pelat), 2. Princesca, 3. D'Ombelle. Toto: Sieg 18:10, Platz 16, 18:10. Lg.: 8, 8, 10. Ferner liefen 2 Pferde.

Wie wird das Wetter?

Naßkalt.

Vorhersage für Freitag: Bei wieder auffrischenden Winden aus West nach kalter Nacht mit leichtem Frost auch im Flachland meist stärker bewölkt bis bedeckt und Niederschläge, im Bergland als Schnee, kühl.

Vorhersage für Samstag: Bei Winden um West bis Nordwest wechselnde, meist stärkere Bewölkung und noch Schauerneigung, kalt und Nachtfrost.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Unbeständig.

nk-Programm

[illegible]enruf.
[illegible]t.
[illegible]itgestal-
[illegible]nd Hör-
[illegible]hungert
[illegible]s dem
[illegible]s": a)
[illegible]ft alle-
[illegible] von 5

alten Tänzen, a) U. b. Zwei altfranzösische Gavotten, b) Deutscher Tanz von Dittersdorf, c) Gavotte von Mehul, d) Tambourin von Gossec. 3. Enescu: Rumänische Rhapsodie Nr. 1. 4. Berlioz: Aus „Fausts Verdammnis": a) Sylphentanz, b) Irrlichtertanz, c) Ungarischer Marsch.

13,00 **Nachrichten — Glückwünsche.**

18,15 **Konzertfortsetzung.** 5. Verdi: Ouvertüre zu „Jeanne d'Arc". 6. Smetana: Melodien aus „Die verkaufte Braut". 7. Jos. Strauß: Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust. 8. Suppe: Ouvertüre zu „Ein Tag in Wien".

14,00 **Nachrichten.**

14,15 **Werkpause beim Kumpel.** Es spricht der Intendant des Reichssenders Köln, Dr. Winkelnkemper. Uebertragung aus der Zeche „Friedrich der Große" in Herne. Es spielt die Bergknappenkapelle „Friedrich der Große".

15,30 **Von Königen und Soldaten.** Unterhaltsame Anekdoten.

15,45 **Wirtschaftsmeldungen.**

16,00 **Nachmittagskonzert.** 1. Grieg: Huldigungsmarsch aus „Sigurd Jorsalfar". 2. a) Gebhardt: Romanze für Cello und Orchester, b) Granados: Spanischer Tanz. 3. Charpentier-Mauß: Melodien aus „Louise". 4. Sibelius: Trauriger Walzer. 5. Kaun: a) Gavotte, b) Gigue. 6. Tschaikowsky: Karneval. 7. Schäffer: Aus einer Suite für Violine und Orchester. 8. Bose: Scherzo.

— — — — — — — —

darin 17,00—17,20: **Zum 70. Todestag des Dichters Adalbert Stifter.**

— — — — — — — —

9. Lortzing: Ouvertüre zu „Der Waffenschmied von Worms". 10. Busoni: Duettino concertante nach Mozart. 11. Mascagni: Exotischer Tanz. 12. Schäffer: Capriolen. 13. Dvorak: In den Spinnstuben. 14. Glasunow: Aus dem Ballett „Die Jahreszeiten": a) Das Eis, b) Der Hagel, c) Der Schnee, d) Bacchanale.

18,00 **Blick über die Grenze.**

18,30 **Hinter den Kulissen des Sports.**

18,50 **Momentaufnahme.**

19,00 **Nachrichten.**

19,10 **Soldaten — Kameraden.**

21,00 „Der Holzdieb". Komische Oper in einem Aufzug von Marschner. Text von Fr. Kind.

22,00 **Nachrichten.**

22,30 **Nachtmusik.**

Samstag, den 29. Januar 1938.

6,00 **Morgenlied — Wetterbericht.**

6,10 **Leibesübungen.**

6,30 **Frühkonzert.**

7,00 **Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.**

8,00 **Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.**

8,10 **Frauenturnen.**

8,30 **Musik am Morgen.**

9,30 **Heitere Klaviermusik.**

9,45 **Nachrichten.**

10,00 **Der Traum vom Reich.** Die deutsche Jugend in den Freiheitskriegen.

10,30 **Fröhliches Spiel für unsere Kleinen.**

11,45 **Marktberichte des Reichsnährstandes — Bauer, merk' auf.**

12,00 **Mittagskonzert.** 1. Karl: Gruß in die Welt. 2. G. Winkler: Donna Chiquita. 3. R. Schönian: Arabeske. 4. Pero: Kleine Rhapsodie. 5. Löhr: Künstler-Launen. 6. Manzato: Wenn eine Geige zum Cello spricht. 7. Richter: Hockeyspiele. 8. Siede: In Tüll und Spitzen. 9. Strecker: Heimat. 10. Kick-Kletzki: Varietee.

13,00 **Nachrichten — Glückwünsche.**

13,15 **Konzertfortsetzung.** 11. Raffaelli: Das lachende Florenz. 12. Watzlaff: Auf- und Abzug der Gnomengarde. 13. Edwards: Mein Leben ist mein Lied. 14. Strauß: Wiener Bonbons. 15. H. Löhr: Santa Lucia. 16. Hippmann: Alt-Wien. 17. Köhler: Im Banne großer Freude

14,00 **Nachrichten — Sportvorschau.**

14,15 **Leichte Kost zum Wochenende** (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen).

15,15 **Mädel musizieren: Zum Lobe der Frau Musica.**

15,45 **Wirtschaftsmeldungen.**

16,00 **Wenn Sie Zeit und Lust haben . . .**

18,00 **Der neue Funkplan.**

18,10—24,00 **Drittes Wunschkonzert des Reichssenders Köln.** Es spielen das Kölner Rundfunkorchester und das Unterhaltungsorchester. Es singt der Rundfunkchor. — Darin 18,50: Momentaufnahme. 19,00: Nachrichten. 22,00: Nachrichten. 22,20: Weltmeisterschaft im Biererbob.

24,00 **Wir spielen zum Tanz.**

SCHAUBURG

Infolge des für Herne einzig dastehenden
Sensations-Erfolges

2. Woche verlängert!



La Jana,
Gustav Diessl,
Kitty Jantzen, Hans Stüwe, Alexander Golling, Theo Lingen.

Das gibt's nur einmal!

Diesen Film müssen Sie sehen!

Besuchen Sie
nach Möglichkeit die Nachmittags-Vorstellungen.

Programm-Anfang: 3.15 5.30 8.00 Uhr.
Tiger: 3.30 6.10 8.45 Uhr.
Sonntags ab 2 Uhr.

Samstag, den 29., Sonntag, den 30. Jan. abends 10.15 Uhr:

2 Spätvorstellungen
Kinderarzt Dr. Engel

Das Schicksal einer Kaffeehausgeigerin und ihres unehelichen Kindes.

Darsteller: **Paul Hörbiger — Victoria von Ballasko.**

LICHTBURG

Eine Spitzenleistung der Ufa

Urlaub auf Ehrenwort



Ein Ruhmesblatt seines Spielleiters Karl Ritter.

Ein Schicksalsspiel um sechs Stunden Urlaub! Mit **Ingeborg Theek, Fritz Kampers, Rolf Moebius, Berta Drews, René Deltgen, Heinz Welzel, Ludwig Schmitz** u. a. m.

Ein neuartiger Filmstoff, der in seinem zündenden Humor, seiner Gemütstiefe und seinem starken Liebeserlebnis tief im Herzen der Zuschauer bleibt. — Mit diesem Film, der nichts von dem Kampf an den Fronten zeigt, wurde dem unbekannten, grauen, deutschen Soldaten ein unvergängliches Denkmal gesetzt. — Das ist eben das Schöne an diesem Film, daß er kein Kriegsfilm ist, sondern ein Volksfilm. — Der Film hat den Frauen ebensoviel zu sagen wie den Männern!

Jeder vergewissere sich, damit keiner diesen Film versäume!

Für Jugendliche über 14 Jahren zugelassen!

Im Beiprogramm: Die Groß-Glockner-Hochalpenstraße
Die neueste Ufa-Wochenschau.

Beachten Sie bitte unsere Programm-Anfangszeiten: 3.00, 5.30, 8.10 Uhr. — „Urlaub auf Ehrenwort": 4.00, 6.30, 9.00 Uhr.

Früh kommen heißt: sich einen guten Platz sichern!

Achtung! Sonntag, den 30. Januar 1938, **vormittags 10.30 Uhr**
Große Früh-Vorstellung mit dem deutschen Spitzenfilm **„Urlaub auf Ehrenwort"**
In dieser Vorstellung wird das gesamte Programm gezeigt. — Wir haben diese Vorstellung extra eingelegt, um jedem deutschen Volksgenossen Gelegenheit zu geben, diesen Spitzenfilm der deutschen Filmproduktion zu sehen.

Ufa — das weltbekannte Zeichen des Erfolges

GLORIA-PALAST



Shirley ahoi

In deutscher Sprache!

Shirley Temple,

dieses kleine, blonde Wunderkind, das alle in ihr Herz geschlossen haben, der lachende Lausbub in langen Hosen, der so drollig das Waschwasser meidet, wie ein Kobold um die Ecken flitzt, übermütig Stepptänze aufführt, faustdick Seemannslatein erzählt und eine reizvolle Opernarie singt, müssen Sie gesehen haben.

Außerdem:
„Der Hundefänger"
Fox tönende Wochenschau
Kulturfilm:
„Wenn's draußen wieder schneit"

Sonntag, 2.30 Uhr: Große
Jugend-u. Familienvorstellung

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Stellv. des Hauptschriftleiters Jos. Möller, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen; für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne; für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen; für Sport Josef Möller, Herne; für Anzeigen i. V. Willi Hülsmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Straße 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. XII. 37 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

Werde Mitglied der NSV!

Wie ein Blitz
aus heiterem Himmel erscheinen Krankheiten, Gicht etc. Sie sind Folgen schlechter Blutbeschaffenheit, verursacht durch mangelhaften Stuhlgang. — Dr. Burchards Blut- und Darmreinigungsperlen wirken angenehm. 50 Stück nur 85 Pfg. im Reformhaus Resi Daniels, Herne, Bahnhofstr. 60

Polstermaterial
für Betten, Sofas usw., Drell, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Roßhaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnüre, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert äußerst preiswert. Lieferung durch eigene Autos.
Herner Sackhaus Fr. Spies
Abteilung: Polstermaterial, Herne, Straßburger Str. 24 (Nähe Altmarkt).
Telefon 51751 und 51752.
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier.

Verkäufe
vermittelt schnell und billig die Kleinanzeige im Herner Anzeiger!

Gebt den Herner Anzeiger Eurem Nachbar

Ein treues Herz
hat aufgehört zu schlagen.

Der allmächtige Gott nahm infolge Unglücksfalles in Ausübung seines Berufes meinen lieben, unvergeßlichen Mann, meinen guten, treusorgenden Vater, unsern lieben Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, den wohlachtbaren

Herrn Karl Essfeld

im 36. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit. Plötzlich und unerwartet, jedoch wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel, wurde er in ein besseres Jenseits abberufen.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Frau Karl Essfeld
Maria, geb. Neumann
und Sohn Karlchen.

Herne, Ostwig, den 27. Januar 1938.

Die Beerdigung ist am Samstag, dem 29. Januar 1938, nachmittags 3½ Uhr vom Trauerhause, Kaiser-Wilhelm-Str. 48, aus. Das feierliche Seelenamt am gleichen Tage morgens 8½ Uhr in der St.-Bonifatius-Kirche.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese Anzeige als solche.

Deutsche Kolpingsfamilie Herne-Zentral.

Zur Beerdigung unseres Ehrenmitgliedes,
Herrn
Karl Essfeld
versammeln sich alle Mitglieder u. Ehrenmitglieder am Samstag um 3 Uhr im Kolpingshaus.
Wir erwarten eine zahlreiche Beteiligung.
Die Führerschaft

20000,- RM
1. Hypothek aus Privathand, ganz oder geteilt, auf erstkl. Miethaus zu vergeben.
Angebote unter J. R. 31 an den Herner **Anzeiger**

Gut erhaltener **Kinderwagen** (Kastenwagen) zu verkaufen.
La-Roche-Str. 83 part., lks.

Statt Karten.

Arno Deckers
Maria Deckers
geb. Schmitz
Vermählte.

Herne, den 28. Januar 1938.
Im Schlagenkamp 10.

Moderne Haar- und Schönheitspflege
Salon K. Ringler
Telefon 51702. Bahnhofstraße 6b.
Erstklassige Fachbedienung.
Dauerwellen / Blondieren / Färben.
Elizabeth Arden Schönheitspräparate.
Alle Parfümerien.

Tabelle der
Lohn- u. Abschlagstage 1938
Stück 20 Pfennig. — Vorrätig bei
Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt
Auch unsere Botinnen nehmen Bestellungen entgegen.


K 4931
88, 96 cm
11685/III
Seide gearbeitetes Kleid. Bunter Beyer-w. Beyer-Abplättmuster Nr. 11685/III veilfarbiger Stickerei oder Aufnäharbeit.
aus dunklem Kreppsatin. Bunter Beyer- bzw. Beyer-Abplättmuster Nr. 11685/I ger heller Stiel- oder Kettenstichstickerei.

Finn HOSS